

Inhaltliche Impulse zum Thema Kinderrechte in Deutschland aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung vulnerabler Gruppen in Vorbereitung des Staatenberichtes der Bundesrepublik Deutschland zur Vorlage vor dem Ausschuss der Vereinten Nationen für die Rechte des Kindes im April 2019

Inhaltsverzeichnis

Inhaltliche Impulse zum Thema Kinderrechte in Deutschland aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung vulnerabler Gruppen in Vorbereitung des Staatenberichtes der Bundesrepublik Deutschland zur Vorlage vor dem Ausschuss der Vereinten Nationen für die Rechte des Kindes im April 2019.....	1
1. Abkürzungsverzeichnis	2
2. Einleitung – Hintergrund und Kontext, Verantwortliche.....	3
3. Umfang und Methodik.....	4
4. Was ist Kindern und Jugendlichen in Deutschland wichtig?	9
a) Recht auf Beteiligung (Art. 12 KRK) und Nichtdiskriminierung (Art. 2 KRK)	9
b) Recht auf Schutz der Privatsphäre (Art. 16 KRK), Zugang zu Informationen (Art. 13 KRK) und Medien (Art. 17 KRK)	22
c) Sicherheitsempfinden (in Anlehnung an Art. 6, 19, 34 KRK)	28
d) Recht auf Familie und alternative Fürsorge (in Anlehnung an Art. 5, 9, 10, 20 KRK)	37
e) Recht auf Gesundheit (Art. 24 KRK)	43
f) Recht auf angemessenen Lebensstandard (Art. 26, 27 KRK)	50
g) Recht auf Bildung (Art. 28, 29 KRK).....	55
h) Recht auf Freizeit, Spiel und kulturelle Aktivitäten (Art. 31 KRK)	65
5. Übersicht über verwendete Studien und Berichte	71

1. Abkürzungsverzeichnis

AsylG	Asylgesetz
AWO	Arbeiterwohlfahrt
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BumF	Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge e.V.
bzw.	beziehungsweise
DIVSI	Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet
DJI	Deutsches Jugendinstitut
DKHW	Deutsches Kinderhilfswerk
e.V.	eingetragener Verein
FITQ* (-Jugendliche)	Frauen, Inter, Trans und Queer (-Jugendliche)
HBSC	Health Behaviour in School-aged Children (Gesundheitsverhalten von Kindern im Schulalter)
ISS	Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.
JIM	Jugend, Information, (Multi-) Media
KIGGs	Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland
KIM	Kindheit, Internet, Medien
KRK	VN-Kinderrechtskonvention
LBS	Landesbausparkasse
QuaKi Studie	Studie Kita-Qualität aus Kindersicht
RKI	Robert-Koch-Institut
UNICEF	Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen
z.B.	zum Beispiel

2. Einleitung – Hintergrund und Kontext, Verantwortliche

Die Vertragsstaaten der VN-Kinderrechtskonvention (KRK) haben sich mit der Ratifizierung gemäß Art. 44 KRK dazu verpflichtet, alle fünf Jahre dem Ausschuss für die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen über die Umsetzung der KRK Bericht zu erstatten. Im April 2019 muss der 5. und 6. Staatenbericht Deutschlands eingereicht werden. Darin soll Deutschland darlegen, welche Schritte es zur Umsetzung der KRK seit dem letzten Bericht unternommen hat. Der Ausschuss wird auf Grundlage des Staatenberichts und einer Anhörung Deutschlands sowie alternativer Berichte der Zivilgesellschaft und einer Anhörung mit den Vertreterinnen und Vertretern der Zivilgesellschaft in seinen Abschließenden Bemerkungen („Concluding Observations“) eine Bewertung der gemachten Schritte sowie Empfehlungen für die kommenden Jahre abgeben.

Die Koordinierungsstelle Kinderrechte des Deutschen Kinderhilfswerks (DKHW) wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) beauftragt, für den zu erstellenden Staatenbericht Perspektiven von Kindern und Jugendlichen zur Umsetzung ihrer Rechte einzuholen. Dazu wurde zum einen eine zusammenfassende Analyse verschiedener relevanter repräsentativer Studien zu Aspekten der Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland aus Perspektive der Kinder und Jugendlichen durchgeführt. Zum anderen wurde in Fokusgruppen mit Kindern und Jugendlichen vorrangig aus vulnerablen Gruppen¹ über die Verwirklichung und Umsetzung ihrer Rechte in Deutschland gesprochen.

¹ Bei der Verwendung des Begriffs „vulnerabel“, also besonders verletzlich, wird angeknüpft an die Verwendung durch den Ausschuss für die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen, der in den Allgemeinen Bemerkungen u.a. Kinder mit Migrationshintergrund, LGBTIQ-Kinder und geflüchtete Kinder als vulnerabel identifiziert.

3. Umfang und Methodik

Bei der Auswahl der Rechte, die als Grundlage für die Diskussionen in den Fokusgruppen und der Studienanalyse dienen, wurde zum einen von den Lebensbereichen der Kinder und Jugendlichen ausgegangen (und zum Teil weniger von der Formulierung der KRK wie sich etwa beim Thema Sicherheit zeigt), die für sie relevant sind und zu deren Umsetzung sie sich in Diskussionen leicht äußern können. Aus diesem Grund wurde beispielsweise Schutz vor Gewalterwendung und Misshandlung aufgrund der Sensibilität des Themas nicht als selbständiges Recht aufgenommen und keine Fokusgruppe zu Gewalterfahrungen befragt, Aspekte innerhalb des Rechts auf Sicherheit wurden aber dennoch aufgegriffen. Zum anderen wurden innerhalb dieser Lebensbereiche besonders die Bereiche berücksichtigt, die in den Abschließenden Bemerkungen (Concluding Observations) des VN-Ausschusses für die Rechte des Kindes besonders hervorgehoben und problematisiert wurden. Die Themen Partizipation und (Nicht-)Diskriminierung sind als Grundprinzipien mit Bedeutung für die Umsetzung aller anderen Rechte gesetzt. Die besonderen Rechte zum Schutz der geflüchteten Kinder wurden nicht gesondert, sondern innerhalb der anderen Rechte thematisiert.

Studienanalyse

Um den bestehenden Forschungsstand zur Perspektive von Kinder und Jugendlichen zur Umsetzung ihrer Rechte darzustellen, wurden in den inhaltlichen Bereichen der aufgegriffenen Rechte Studienergebnisse aufgearbeitet, ausgewertet und zusammengefasst. Dabei beschränkt sich die Analyse zunächst auf Studien und Berichte, in denen Kinder und Jugendliche repräsentativ befragt wurden. Bei vulnerablen Gruppen wurde zudem ergänzend auf qualitative Interviews oder Befragungen von Familien (inklusive der Eltern) von Armut betroffenen Kindern bzw. von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in Flüchtlingsunterkünften im Falle von geflüchteten Kindern und Jugendlichen zurückgegriffen, da repräsentative Befragungen der betroffenen Kinder und Jugendlichen nicht ausreichend vorhanden sind. Die Analyse dient dem Zweck, einen breiteren Überblick über das schon vorhandene Wissen zu den Einstellungen von Kindern und Jugendlichen zu geben und die Ergebnisse aus den Fokusgruppendifkussionen in einen größeren Kontext einbetten zu können.

Fokusgruppendifkussionen

a) Umfang

Im Dezember 2017 und Januar 2018 wurden sieben Fokusgruppendifkussionen mit insgesamt 55 Kindern und Jugendlichen in Deutschland durchgeführt. Die Fokusgruppen setzen sich in der Mehrzahl aus Kindern vulnerabler Gruppen zusammen. Diese

Entscheidung beruhte darauf, dass die Studienlage die Situation aller Kinder beleuchtet und dabei nur teilweise, aber nicht umfassend vulnerable Zielgruppen in den Blick nimmt. Die Fokusgruppen dienen somit der Vertiefung bzw. Ergänzung der Studienergebnisse. Auch der Ausschuss für die Rechte des Kindes legt zudem bei der Prüfung der Umsetzung der KRK für alle Kinder ohne Diskriminierung ein besonderes Augenmerk auf vulnerable Gruppen.

Es wurde auf eine möglichst vielfältige Zusammensetzung der Gruppen geachtet: Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen vulnerablen Situationen, unterschiedlichen Alters – zwischen 8 und 22 Jahren –, unterschiedlichen Geschlechts, aus verschiedenen Regionen des Bundesgebiets, aus dem urbanen und ländlichen Raum, unterschiedlicher ethnischer Herkunft, unterschiedlicher sexueller Orientierung, unterschiedlichen Bildungsstandes, unterschiedlicher sozialer Herkunft sowie unterschiedlichen Aufenthaltsstatus. Einige leben zudem ohne ihre Familien und sind in staatlichen Einrichtungen untergebracht.

Teilnehmende, die zum Zeitpunkt der Fokusgruppendifkussion bereits 18 Jahre oder älter waren, haben über ihre Erlebnisse als Kinder unter 18 Jahren gesprochen.

Die Gespräche lassen sich in folgende Gruppen einteilen:

- Kinder und Jugendliche in Heimunterbringung:
8–15 Jahre (insgesamt 8 Personen)
- Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren:
18–22 Jahre (davon 4 und 2 Personen^①)
- FITQ*-Jugendliche² und lesbische Migranten und Migrantinnen:
14–23 Jahre (insgesamt 9 Personen)
- Grundschüler und Grundschülerinnen:
8–10 Jahre (insgesamt 8 Personen)
- Kinder mit Migrationshintergrund:
9–11 Jahre (davon 4 und 6 Personen^①)
- Unbegleitete minderjährige Geflüchtete/Jugendliche in stationärer Betreuung:
16–18 Jahre (insgesamt 9 Personen)
- Sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche und Förderschüler und Förderschülerinnen:
10–16 Jahre (insgesamt 5 Personen)
- Kinder in der Kita (andere Methodik)
5–6 Jahre (insgesamt 9 Personen)

① Anzahl der Personen, die Teil der Fokusgruppe und der entsprechenden Diskussion waren, aber nicht in die bezeichnete Kategorie fallen (Beispiel: Eine Fokusgruppe bestand aus 6 Personen, von denen 4 von Wohnungslosigkeit betroffen waren und 2 nicht).

² FITQ*Jugendliche = Frauen, Inter, Trans und Queer-Jugendliche

Die Auswahl und Zusammenstellung der Fokusgruppen sowie die Abbildung der vulnerablen Gruppen ist nicht repräsentativ. Ziel ist es, einen Einblick in die Perspektiven unterschiedlicher Kinder und Jugendlicher in Deutschland mit unterschiedlichen Erfahrungen und Hintergründen auf die Umsetzung ihrer Rechte zu gewinnen. Aufgrund der zur Verfügung stehenden Kapazitäten und Ressourcen wurden die aufgelisteten Gruppen als Kerngruppen ausgewählt, da Diskussionen mit ihnen durch die gleiche Methodik und einen einheitlichen Leitfaden zur Umsetzung der Fokusgruppendifkussionen durchführbar waren.

Die Antworten und Erzählungen, die im Bericht dargestellt werden, beziehen sich auf die persönlichen Erlebnisse der Teilnehmenden. Die Teilnehmenden haben für sich und nicht für eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen gesprochen.

Die ausgewählten Zitate stehen zum Teil stellvertretend für die Aussagen mehrerer Kinder und Jugendlicher, um eine gemeinsame Haltung zu stützen, wenn nicht anders gekennzeichnet.

b) Durchführung der Fokusgruppendifkussionen

Die übergeordnete Erhebungsfrage der Fokusgruppendifkussionen lautet:

Was sind die Meinungen von Kindern und Jugendlichen zur Umsetzung (ausgewählter Themengebiete) der KRK in der Bundesrepublik Deutschland?

Fokusgruppendifkussionen sind eine geeignete Erhebungsmethode, um Perspektiven zu erforschen. Dabei steht die Interaktion unter den Teilnehmenden und deren gemeinsame Konstruktion von Bedeutung im Mittelpunkt. Anders als ein Interview erlaubt eine Fokusgruppendifkussion nicht nur eigene Perspektiven darzulegen, sondern auch den Austausch von Begründungen für unterschiedliche Perspektiven und Meinungen.

Die Konsultationen wurden von geschulten und erfahrenen Kinder- und Jugendmoderatorinnen durchgeführt, anhand eines einheitlichen Leitfadens. Die Fokusgruppendifkussionen wurden mit einem Tonbandgerät aufgenommen und im Anschluss transkribiert. Zusätzlich dienten einheitliche von den Moderatorinnen ausgefüllte Evaluationsbögen der Auswertung der Diskussionen.

Die Kinder und Jugendlichen wurden als Expertinnen und Experten zu ihren jeweiligen Erfahrungen und Perspektiven befragt. Ein kinderrechtliches Vorwissen der Teilnehmenden war nicht erforderlich.

Die Konsultation ist in dem Sinne kinderrechtbasiert, als dass sie eine Erhebung mit und nicht über Kinder und Jugendliche darstellt. Die erwachsenen Koordinatorinnen und Koordinatoren der Erhebung haben das grundlegende Machtungleichgewicht zwischen Kindern und Jugendlichen auf der einen und Erwachsenen auf der anderen Seite im Bewusstsein. Das Erhebungsdesign ist darauf angelegt, die Dominanz erwachsener Vorannahmen gering zu halten.

Die Würde und das Wohl der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen gingen in allen Aspekten der Konsultation vor. Die freiwillige Zustimmung zur Teilnahme konnte jederzeit zurückgezogen werden, es wurden keine (audio-)visuellen Aufnahmen (Foto, Video)

gemacht und die erhobenen Daten wurden anonymisiert und vertraulich behandelt. Zur Anonymisierung konnten sich die Teilnehmenden Pseudonyme aussuchen, auf deren Verwendung im Bericht allerdings verzichtet wurde.

In den Diskussionen wurden acht Kernthemen^① behandelt:

- a) Recht auf Beteiligung (Art. 12 KRK) und Nichtdiskriminierung (Art. 2 KRK)³
- b) Recht auf Schutz der Privatsphäre (Art. 16 KRK), Zugang zu Informationen (Art. 13 KRK) und Medien (Art. 17 KRK)
- c) Sicherheitsempfinden (in Anlehnung an Art. 6, 19, 34 KRK)
- d) Recht auf Familie und alternative Fürsorge (in Anlehnung an Art. 5, 9, 10, 18, 20 KRK)
- e) Recht auf Gesundheit (Art. 24 KRK)
- f) Recht auf angemessenen Lebensstandard (Art. 26, 27 KRK)
- g) Recht auf Bildung (Art. 28, 29 KRK)
- h) Recht auf Freizeit, Spiel und kulturelle Aktivitäten (Art. 31 KRK)

① Den Gruppen der FTIQ*-Jugendlichen und der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten wurden zum Teil an ihre Situation angepasste Fragen gestellt.

Diese acht Themen wurden in den zwei- bis zweieinhalbstündigen Diskussionen in einem zweistufigen Verfahren behandelt.

In einem ersten Schritt wurden sechs Überblicksthemen pro Gruppe ausgewählt. Zu jedem Thema wurden den Teilnehmenden ein bis zwei Fragen gestellt, zu denen sie sich im Raum bei ja/sehr/etc., nein/überhaupt nicht/etc. und etwas/manchmal/etc. positionierten. Alternativ zu dieser Methode wurde mit einem Meinungsstrahl auf Papier gearbeitet, auf dem die Teilnehmenden ihre Position mit Klebepunkten markierten. Einige Teilnehmende haben ihre Position zu der Frage begründet bzw. erklärt.

Im zweiten Schritt haben sich die Kinder und Jugendlichen mit jeweils zwei Themenbereichen vertiefend beschäftigt. Die Teilnehmenden haben gemeinsam oder in Kleingruppen die Themen behandelt, indem sie zunächst eine Mind Map oder Body Map erstellten, auf der sie alle Gedanken und Ideen zum Vertiefungsthema festhielten und gruppieren. Im Anschluss wurde gemeinsam zu diesem Thema bzw. zu den vorgegebenen Fragen diskutiert.

Um die Konsultation angebracht und relevant für die verschiedenen Altersstufen und Kontexte zu halten, wurde sie flexibel gestaltet. Die Auswahl der Themen erfolgte zum Teil mit der Gruppe selbst, in einigen Gruppen wurde aufgrund von besonderer Sensibilität auf bestimmte Themen bewusst verzichtet.

c) Bilder zu Kinderrechten

³ In den Fokusgruppen selbst wurde dieses Thema bezeichnet mit: Nichtdiskriminierung und das Recht auf Gehör (Mitbestimmung)

Für die Kinder zwischen 5 und 6 Jahren, die gemeinsam eine Kita (Kindertagesstätte) besuchen, wurde eine andere Methodik angewandt. Statt in Fokusgruppen zu diskutieren, wurden sie, nach einer kurzen Einführung, gebeten, Bilder zu malen oder mit Legosteinen zu bauen, was sie mit Kinderrechten verbinden. Wesentliche Fragestellungen waren: Was sollten Kinder haben? Was sollte Kindern erlaubt sein? Was ist gut? Was würdest du gern ändern?

Die Ergebnisse sind den einzelnen Rechten zugeordnet und als Bilder oder Fotos mit jeweiliger Bildbeschreibung des Kindes zu finden.

ENTWURF

4. Was ist Kindern und Jugendlichen in Deutschland wichtig?

a) Recht auf Beteiligung (Art. 12 KRK) und Nichtdiskriminierung (Art. 2 KRK)

Ergebnisse der Studienanalyse

Bei der Bekanntheit der Kinderrechte und damit insbesondere auch des Rechts auf Beteiligung bestehen in Deutschland weiterhin Defizite.

Im Großen und Ganzen wünschen sich Kinder und Jugendliche in allen Bereichen mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten, insbesondere im schulischen und familiären Umfeld. Je niedriger die Herkunftsschicht und je geringer die Zuwendung der Eltern, desto geringer sind die Mitbestimmungsmöglichkeiten für Kinder. Kinder haben auch auf politischer Ebene ein großes Bedürfnis nach mehr Beteiligung.

Ein beträchtlicher Anteil gibt an, Erfahrungen mit Ausgrenzung zu haben oder gemobbt zu werden. Kinder in Armutslagen, in Alleinerziehenden-Familien, aber auch Kinder mit Migrationshintergrund und insbesondere Kinder ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind besonders betroffen. Ein Großteil der interviewten geflüchteten Minderjährigen berichtet von Diskriminierungserfahrungen, welche sowohl im alltäglichen Leben als auch im Kontakt mit Behörden oder der Polizei gemacht werden.

Ergebnisse der Fokusgruppendifkussionen

In den Gesprächen mit ausgewählten Gruppen von Kindern und Jugendlichen berichteten die Teilnehmenden viel über eigene Erlebnisse in Bezug auf das Recht auf Nichtdiskriminierung. Dies stellt für sie ein wichtiges Thema dar. Laut der Fokusgruppendifkussionen wird das Recht auf Beteiligung noch nicht ausreichend umgesetzt. Mehr Mitbestimmung wünschen sich die befragten Kinder und Jugendlichen vor allem in der Schule sowie zu Hause.

Studienanalyse

In diesem Kapitel geht es um die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Bereichen (im Alltag, in der Schule und in der Politik) und, als wichtige Voraussetzung, die Kenntnisse der Kinder und Jugendlichen über ihre Rechte. Darüber hinaus gibt dieses Kapitel auch einen Überblick über die von Kindern und Jugendlichen erlebte Diskriminierung insbesondere im Alltag.

Bekanntheit der VN-Kinderrechtskonvention

Bei der Bekanntheit der Kinderrechte unter Kindern und Jugendlichen bestehen in Deutschland weiterhin Defizite. Dies verdeutlichen die nachfolgenden Befragungsergebnisse aus dem Jahr 2018.

Bei den Kindern und Jugendlichen haben die Bekanntheitsdefizite in Bezug auf die KRK im Vergleich zu den Vorjahren zugenommen. 16 % und damit 2 Prozentpunkte weniger als im Jahr 2017 (1 Prozentpunkt mehr als 2016) kennen sich mit den Kinderrechten gut aus, 60 % (unverändert zu 2017 und 2 Prozentpunkte weniger als 2016) kennen Kinderrechte nur vom Namen her. Der Anteil derjenigen, die noch nichts von Kinderrechten gehört haben, ist von 22 % auf 24 % gestiegen.

Ein Blick auf die Altersgruppen zeigt, dass der Anteil derer, die noch nie etwas von der KRK gehört haben, unter jüngeren Kindern besonders hoch ist und mit zunehmendem Alter stetig abnimmt (von über 23 % bei den 12- bis 14-Jährigen auf 15 % bei den 15- bis 17-Jährigen). Gleichzeitig ist die Zahl derer, die sich gut mit der KRK auskennen, in verschiedenen Altersgruppen auf einem fast gleichbleibenden niedrigen Niveau (14 % bis 16 %).

Große Unterschiede bestehen bei den Kindern, die sich gut auskennen, wenn man diese nach Schultypen differenziert: Die höchsten Werte liegen derzeit bei Schülerinnen und Schülern an Gymnasien und Grundschulen (19 %) sowie Gesamtschulen (16 %). Geringer sind die Werte bei Schülerinnen und Schülern an Realschulen (11 %) und Hauptschulen (8 %). Beachtenswert ist zudem, dass Mädchen in Sachen Kinderrechte einen leichten Vorsprung gegenüber Jungen haben.

Während in den westlichen Bundesländern Kinder und Erwachsene zu fast gleichen Einschätzungen kommen (14 % zu 12 %), liegen die Werte in den östlichen Bundesländern weit auseinander (20 % zu 10 %). Hier kennen Kinder (im Verhältnis zu Erwachsenen) die KRK also weiterhin deutlich besser als in den westlichen Bundesländern. Zudem ist die KRK unter Kindern und Jugendlichen in Großstädten (20 % kennen sich gut aus) deutlich bekannter als in kleineren Gemeinden (11 % kennen sich gut aus).

Der Partizipationswunsch an der Europapolitik sowie der Lokalpolitik in der Gemeinde steht in positivem Zusammenhang mit der Kenntnis der KRK. Kinder, die interessiert daran sind politisch mitzubestimmen, kennen eher die Kinderrechte – und umgekehrt. (DKHW 2018)

Quellen: DKHW (2018), Kinderreport Deutschland 2018.

Beteiligung

Mitbestimmung im Alltag: Der Großteil der Kinder kann laut World Vision Studie 2018 selbst entscheiden, wie sie ihre Freizeit gestalten, mit welchen Freundinnen und Freunden sie sich treffen und welche Kleidung sie tragen. Ebenso können sie mitbestimmen, was gemeinsam als Familie in der Freizeit gemacht wird. Etwas weniger groß ist der Teil der Kinder, der selbst entscheiden kann, ob sie ohne Erwachsene draußen spielen oder alleine zur Schule gehen, wofür sie ihr Taschengeld ausgeben oder wie viele Freundinnen und Freunde sie mit nach Hause bringen. Grundsätzlich erleben Mädchen zu Hause im Alltag etwas mehr Selbstbestimmungsmöglichkeiten als Jungen. Hingegen geben Jungen häufiger an, dass es ihre Entscheidung ist, ob sie ohne Erwachsene draußen spielen oder alleine zur Schule gehen. Das Alter der Kinder ist bei der Selbst- und Mitbestimmung im Alltag entscheidend. Je älter sie sind, desto mehr dürfen sie selbst entscheiden und bei gemeinsamen Entscheidungen mitbestimmen. Knapp ein Drittel der Kinder haben im Alltag und der Familie durchgängige Selbstbestimmungsmöglichkeiten, die Mehrheit der Kinder häufige

Selbstbestimmungsmöglichkeiten. Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern, die geringe Einkommen haben („untere Schicht“), verfügen über die geringsten Selbst- und Mitbestimmungsmöglichkeiten.⁴ Generell gilt: Je höher die Herkunftsschicht, desto größer sind die Mitbestimmungsmöglichkeiten. Ebenso wirkt sich ein Defizit an Zuwendung der Eltern gegenüber ihren Kindern einschränkend auf ihre Möglichkeiten zur Selbstbestimmung aus. (*World Vision 2018*)

Im Großen und Ganzen wünschen sich Kinder und Jugendliche in allen Bereichen mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten. Der Mitsprache im schulischen und familiären Umfeld wird laut DKHW-Kinderreport 2018 die größte Bedeutung beigemessen – in diesen Bereichen wünschen sich 96 % der Kinder und Jugendlichen mehr Mitbestimmung. Mit deutlichem Abstand folgen die Bereiche der Sport-, Kultur- und Freizeitvereine (86 %) und mehr Mitbestimmungsrechte in Deutschland allgemein (79 %). Auch im Wohngebiet sowie in der Stadt und Gemeinde wünscht sich die Mehrheit mehr Mitbestimmung. (*DKHW 2018*)

Die oft fehlende Mitbestimmungsmöglichkeit für Kinder und Jugendliche wird von einer Mehrheit der Befragten (62 %) in der World Vision Studie 2013 als ungerecht empfunden. Jungen finden die fehlende Mitsprachemöglichkeit häufiger ungerecht als Mädchen. Wenn über Dinge entschieden wird, die sie betreffen, ist es aus Sicht der Kinder und Jugendlichen gerecht, sie auch miteinzubeziehen. (*World Vision 2013*)

Mitbestimmung in der Schule: Ein wichtiger Aspekt für den Großteil der Kinder ist laut Studien die freie Meinungsäußerung. Besonders in einem vertrauten Umfeld ist es Kindern wichtig, ihre Meinung frei zu äußern. Schülerinnen und Schüler sehen sich durch Lehrkräfte verhältnismäßig wenig aufgefordert, ihre Meinung frei zu äußern (*GEOlino 2014*). Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen, von denen sich die Kinder verstanden und akzeptiert fühlen. Wertschätzung der eigenen Meinung durch Eltern und ein hohes Maß an Selbstbestimmung im Alltag bedingen sich wechselseitig. In der World Vision Studie 2018 zeigt sich, dass selbstbestimmte Kinder ein vielseitigeres Freizeitverhalten und größere Freundeskreise haben. Zudem profitieren sie in der Schule, da sie entsprechende Möglichkeiten für sich realisieren können und über Kompetenzen verfügen, die ihnen helfen, ihren Schulalltag besser zu bewältigen. Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule bleiben in allen in der Studie befragten Bereichen auf niedrigem Niveau. Nur ein kleiner Teil der befragten Kinder sieht Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule. Je höher die Klassenstufe, desto mehr Mitsprache wird den Schülerinnen und Schülern gewährt. Es zeigt sich außerdem, dass Kinder an Ganztagschulen ein höheres Mitspracherecht in verschiedenen Bereichen wie bspw. dem Aufstellen der Klassenregeln oder der Wahl der

⁴ Die Shell Studie (2015) und die World Vision Studie (2013 und 2018) benutzen zur Einstufung der sozialen Herkunft der Befragten einen fünfstufigen Schichtindex („untere Schicht“, „untere Mittelschicht“, „Mittelschicht“, „Obere Mittelschicht“, „Oberschicht“). Hierbei wird vom elterlichen Bildungshintergrund und der materiellen Lage des Haushalts ausgegangen. Kinder aus der „unteren Schicht“ stammen demnach aus eher bildungsfernen Elternhäusern, die über geringe Einkommen verfügen. Die im Folgenden verwendeten Bezeichnungen der sozialen Herkunft („untere Schicht“, „Oberschicht“ etc.), welche in der Zusammenfassung der Studienergebnisse verwendet werden, sind an diesen Index angelehnt.

Sitznachbarn haben (10 %), als dies Kinder an Halbtagschulen aufweisen (nur 6 % können mitbestimmen). (*World Vision 2018*)

Politische Partizipation: Kinder schätzen ihre politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten als nicht befriedigend ein. Danach gefragt, wie stark Kinder und Jugendliche in der Gemeinde/Kommune und der Politik mitbestimmen können, vergaben die Befragten im DKHW-Kinderreport 2015 für Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Kommune im Schnitt die Schulnote 4,3 und für Mitbestimmung in der Bundespolitik die Note 5,1 (Skala 1 (sehr gut) bis 6 (ungenügend)). Ältere Kinder schätzen ihre Möglichkeiten zur Beteiligung in diesen Bereichen als etwas besser ein, als dies die jüngeren Kinder tun. Insgesamt aber kommt die Studie zu der Bewertung, dass es Kindern und Jugendlichen in besonderem Maße an der Möglichkeit zur politischen Mitbestimmung fehlt. (*DKHW 2015*)

Kinder haben ein großes Bedürfnis nach mehr politischer Beteiligung. Ein knappes Drittel der befragten Kinder (29 %) in dem LBS-Kinderbarometer würde sich gerne an der Politik in Europa beteiligen. Deutlich mehr Kinder (57 %) würden gerne an Entscheidungen auf Ebene ihrer Stadt bzw. Gemeinde partizipieren. Knapp die Hälfte der Kinder (48 %) glaubt außerdem, dass die Meinung von Kindern in der eigenen Stadt/Gemeinde ernst genommen wird. Kinder, die sich gerne an der Politik in Europa beteiligen möchten, geben auch häufiger an, dass sie gerne an Entscheidungen auf der Ebene ihrer Stadt bzw. Gemeinde partizipieren würden. Dies spricht nach Ansicht der Studie dafür, dass es ein generelles Partizipationsinteresse an politischen Themen bzw. Entscheidungen gibt. (*LBS 2016*)

Jugendliche positionieren sich aktuell auch wieder stärker politisch und zeigen Bereitschaft zur Teilnahme an politischen Aktivitäten. Insgesamt berichten 56 % der Jugendlichen (zwölf bis 25 Jahre) in der Shell Studie 2015, dass sie sich bereits an einer politischen Aktion beteiligt haben. Zum großen Teil betrifft dies eher individuell angelegte Aktivitäten wie den persönlichen Verzicht auf den Kauf bestimmter Waren (34 %), Aktivitäten über das Internet (27 %) wie z.B. Onlinepetitionen oder aber die klassische Unterschriftenliste (26 %). An eher kollektiv organisierten Aktivitäten hat sich ein geringerer Anteil der Jugendlichen beteiligt, aber immerhin schon jede bzw. jeder Vierte an einer Demonstration und 10 % im Rahmen einer Bürgerinitiative. Charakteristisch sind hier vor allem individuelle und niedrigschwellige Beteiligungsformen. Vieles spricht laut Studie dafür, dass Online-Angebote in diesem Kontext wichtige neue Möglichkeiten eröffnen. (*Shell Studie 2015*)

Jugendliche und junge Erwachsene (16 bis 27 Jahre) formulierten als Ergebnis der Jugendpolitiktage konkrete Maßnahmen, die eine bessere politische Mitbestimmung ermöglichen sollen. Sie fordern (u.a.) neue und kreative politische Beteiligungsprozesse, ein aktives Wahlrecht ab 16 Jahren auf allen föderalen Ebenen sowie hauptamtliche und wissenschaftliche Beistände für Jugendparlamente, Jugendbeiräte und Schüler- und Schülerinnenvertretungen. (*BMFSFJ 2017*)

Quellen: World Vision Kinderstudie (2018), Kinder in Deutschland 2018; GEOLino und UNICEF (2014), Kinderwertemonitor; DKHW (2018), Kinderreport Deutschland 2018; DKHW (2015), Kinderreport 2015; Shell (2015), Jugend 2015; LBS Bausparkasse der Sparkassen (2016), LBS-Kinderbarometer; BMFSFJ (2017), JugendPolitikTage 2017 (Dokumentation).

Diskriminierung

Die Mehrheit der Kinder fühlt sich laut World Vision Studie 2018 im Alltag nicht benachteiligt. Insgesamt 23 % fühlen sich aufgrund ihres Alters benachteiligt. 12 % sagen, dass sie sich aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt fühlen. Hiervon fühlen sich Mädchen stärker betroffen (18 %) als Jungen (7 %). Fast jedes fünfte Kind gibt an, selbst Erfahrungen mit Ausgrenzung zu machen oder gemobbt zu werden. Dabei gibt es kaum Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Meist findet Ausgrenzung in der Schule statt (16 %), deutlich seltener im Freundeskreis (2 %) oder anderswo (auf der Straße, draußen oder in der Familie: 1 %). Jüngere Kinder fühlen sich im Vergleich zu älteren häufiger diskriminiert. Nur 1 % der befragten Kinder berichtet über entsprechende Erfahrungen im Internet. Je niedriger die Herkunftsschicht, desto stärker das Empfinden, im Alltag ausgegrenzt oder gemobbt zu werden. Jeweils 11 % der Kinder bekunden eine Benachteiligung wegen ihres Äußeren oder weil ihre Eltern nicht genügend Geld haben. (*World Vision 2018*)

Die Diskriminierungserfahrungen sind gemäß der Studie je nach sozialer Lage der Kinder unterschiedlich stark ausgeprägt. So sagt fast die Hälfte der Kinder, die selbst konkrete Armutserfahrungen haben, dass sie aus diesem Grund Benachteiligungen erleben. Diskriminierung aufgrund der elterlichen Herkunft kommt bei Kindern ohne deutsche Staatsangehörigkeit häufiger vor (33 %) als bei Kindern mit Migrationshintergrund (18 %). Die Studie macht deutlich, welchen Einfluss bestimmte Lebenslagen auf Diskriminierungs- und Benachteiligungserfahrungen und damit auf die Teilhabechancen der Kinder haben. Kinder in Armutslagen, von Alleinerziehenden und Kinder ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind besonders betroffen. Auch Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder mit konkreten Armutserfahrungen sind mit höherer Wahrscheinlichkeit unter den Kindern, die Benachteiligung erfahren haben. (*World Vision 2018*)

Auch unter Jugendlichen (zwölf bis 25 Jahre) fällt ein deutlich höheres Benachteiligungsempfinden bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf. So verweisen in der *Shell Studie 2015* signifikant mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund (mit oder ohne deutsche Nationalität) im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund auf Benachteiligungen aufgrund von ihrer Nationalität (44 % zu 5 %), ihres Äußeren (31 % zu 18 %), ihrer sozialen Herkunft (27 % zu 9 %) sowie aufgrund ihres Glaubens (25 % zu 4 %). Nichtdeutsche Jugendliche klagen auch etwas häufiger über Diskriminierungen im Alltag. (*Shell Studie 2015*)

Kinder und Jugendliche fordern konkrete Maßnahmen, wie z.B. obligatorische Fortbildungen zu Antidiskriminierung, Didaktik und interkulturellen Kompetenzen für Mitarbeitende im öffentlichen Dienst sowie den Ausbau von „Monitoring“-Stellen, bei denen Migrantinnen und Migranten Vorfälle von Diskriminierung melden können. (*BMFSFJ 2017*)

Quellen: *World Vision Kinderstudie (2013)*, *Kinder in Deutschland 2013*; *Shell Studie (2015)*, *Jugend 2015*; *BMFSFJ (2017)*, *JugendPolitikTage 2017 (Dokumentation)*.

Die besondere Situation von minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland⁵

Laut einer Studie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) spielt Diskriminierung für geflüchtete Kinder eine besondere Rolle. In den durchgeführten Interviews betonten jugendliche Geflüchtete (14 bis 18 Jahre) positive Erfahrungen im Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft. Ein Großteil berichtete aber auch von Diskriminierungserfahrungen, welche sowohl im alltäglichen Leben als auch im Kontakt mit Behörden oder der Polizei gemacht werden. Im Alltag wird hier von abwertenden Blicken und dem Gefühl der Isolation berichtet. Auch negative mediale Darstellungen von Geflüchteten beschäftigen die Jugendlichen stark. Viele fühlen sich durch Behörden aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert. Ungleichbehandlung wird hier vor allem bei der Dauer des Asylverfahrens und den Regelungen zu sog. „sicheren Herkunftsstaaten“ (§ 29 a AsylG – Asylgesetz) empfunden. Auch im Zusammenhang mit der Polizei berichten einzelne Jugendliche von negativen Erfahrungen. Sie gaben an, sich z.B. durch verdachtsunabhängige Kontrollen unter Generalverdacht gestellt zu fühlen. Allgemein stellt die Studie fest, dass Jugendliche, die in einer ländlicheren Umgebung untergebracht waren (ländlicher Raum, Stadtrand, Kleinstadt), tendenziell häufiger von Diskriminierungserfahrungen berichteten. (DJI 2017)

In Bezug auf geflüchtete Kinder deuten Studien auf einen Mangel an sozialer Teilhabe und Mitbestimmung hin. In der UNICEF-Online Umfrage geben knapp die Hälfte der Befragten an, dass die geflüchteten Kinder und Jugendliche in ihren Unterkünften kaum (31 %) beziehungsweise gar nicht (19 %) in das kommunale Vereinsleben integriert seien.⁶ 22 % der Befragten sagen zudem, dass geflüchtete Kinder und Jugendliche eher keinen Zugang zu Freizeitaktivitäten außerhalb der Unterkunft hätten. Über die Hälfte der Befragten (55 %) gibt außerdem an, dass Kinder und Jugendliche nicht genügend Mitspracherechte in ihrer Einrichtungen hätten (UNICEF 2017). In Interviews mit geflüchteten Jugendlichen (14 bis 18 Jahre) wird in Bezug auf die Beteiligung im Unterricht geäußert, dass wegen eingeschränkter Deutschkenntnisse oft keine Nachfragen gestellt werden können. Die Interviews mit den Jugendlichen geben Hinweise darauf, dass es zusätzlicher außerschulischer Angebote, Nachhilfe und Unterstützung bedarf, um ihnen den Einstieg in die Schule zu erleichtern. Unter den befragten unbegleiteten Minderjährigen empfinden es alle als wertschätzend, wenn sie sich zu Belangen äußern können, die das Zusammenleben in ihrer Wohneinrichtung betreffen. Die Studie kommt auch zu dem Ergebnis, dass in den meisten Einrichtungen für unbegleitete Minderjährige die Möglichkeit gegeben wird, an Entscheidungen mitzuwirken. (DJI 2017)

Quellen: DJI (2017), Ankommen nach der Flucht; UNICEF (2017), Kindheit im Wartezustand.

Fokusgruppendifkussionen

⁵ Zur Lage der geflüchteten Kinder in Unterkünften werden aufgrund fehlender repräsentativer Daten zum Teil zusätzlich Befragungen der Mitarbeitenden in Flüchtlingsunterkünften herangezogen.

⁶ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die UNICEF Online-Umfrage nicht Kinder und Jugendliche direkt befragt. Befragt wurden hier hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeitende in Flüchtlingsunterkünften.

Die Themen Diskriminierung und Mitbestimmung tauchen auch in weiteren Kapiteln dieses Berichtes auf, da sie viele Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen betreffen. Somit wurden auch in Bezug auf andere Rechte von den befragten Kindern und Jugendlichen Aussagen dazu getroffen. Im Folgenden wird zunächst ein allgemeines Stimmungsbild der befragten Kinder und Jugendlichen zu Mitbestimmung und Nichtdiskriminierung dargestellt. Im Anschluss folgen Aussagen von Teilnehmenden einzelner Gruppen, die in den Fokusgruppendifkussionen besonders auf das Thema eingegangen sind.

Den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen wurden folgende Fragen gestellt:

1. Wie sehr nehmen Erwachsene die Meinung von Kindern und Jugendlichen ernst?
2. Gibt es Bereiche in deinem Leben, in denen du mehr gehört werden und mitbestimmen möchtest?

Die Gespräche mit ausgewählten Gruppen von Kindern und Jugendlichen zeigen deutlich, dass das Recht auf Mitbestimmung und Respekt sowie das Recht auf Nichtdiskriminierung für alle teilnehmenden Kinder und Jugendlichen ein wichtiges Thema ist, zu dem sie viel aus eigenen Erlebnissen berichtet.

Ein Ergebnis der Gespräche ist, dass besonders das Recht auf Mitbestimmung an vielen Stellen noch nicht ausreichend umgesetzt wird.

Das Recht auf Mitbestimmung wird aus Sicht und aus den Erfahrungen vieler Teilnehmender noch nicht ausreichend erfüllt. Sie fühlen sich in vielen Situationen von Erwachsenen in ihrer Meinung wenig ernst genommen und es gibt zahlreiche Bereiche, in denen sie sich mehr Mitbestimmung wünschen. Besonders Kinder und Jugendliche in sogenannten vulnerablen Situationen sind von Diskriminierung betroffen und wünschen sich mehr Mitsprache in Themenbereichen, die sie betreffen.

Mitbestimmung und gehört werden

Die Gespräche zeigen deutlich, dass die befragten Kinder und Jugendlichen großen Wert darauf legen, gefragt und gehört und in ihren Anliegen ernst genommen zu werden. Auch wenn ihre Wünsche nicht immer eins zu eins ihren Vorstellungen entsprechend umgesetzt werden, möchten sie an Diskussionen, vor allem solchen, die sie betreffen, beteiligt sein. Sie möchten nicht, dass Entscheidungen über ihren Kopf hinweg getroffen werden.

Erwachsene, die ihnen zuhören, sind laut Berichten der befragten Kinder und Jugendlichen:

- Familie, v.a. Eltern
- Betreuerinnen und Betreuer in Unterkünften (z.B. Heime)
- Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und Vormünder
- Betreuerinnen und Betreuer in Freizeiteinrichtungen

Beispiele für Situationen, in denen die befragten Kinder und Jugendlichen Entscheidungen treffen bzw. mitentscheiden konnten, waren:

- Zwei Teilnehmende berichten, dass sie als Kinder den Wunsch eines Schulwechsels äußerten und dies auch mit Unterstützung der Eltern selbständig durchgeführt haben.

- Eine Teilnehmerin berichtet, dass sie sich als Jugendliche selbständig dazu entschieden hat, aus ihrem Elternhaus zu ziehen.
- Eine weitere Teilnehmerin erzählte, dass sie von ihren Eltern während deren Trennung zu sehr in die Verantwortung genommen wurde. Sie berichtet, dass sie dadurch „die Rolle des anderen Elternteils“ für ihre Eltern einnehmen musste.

Bereiche, in denen sich die befragten Kinder und Jugendlichen mehr Mitbestimmung wünschen, sind:

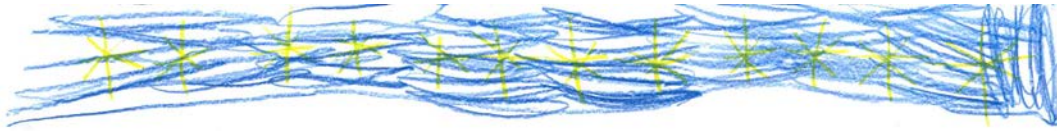
Die jüngeren Kinder äußerten, dass sie mehr beim Spielen mitbestimmen möchten. Viele Teilnehmende (aus allen Gruppen) wünschen sich, in der Schule mehr mitbestimmen und gestalten zu können.

Im Lebensumfeld Schule wird von den Grundschülerinnen und Grundschülern mehr Mitspracherecht in der Schulhofgestaltung, beim Schulessen sowie der Ausgestaltung angebotener AGs gewünscht.

„Es gibt zwei Klettergerüste und eine Schaukel und auf der Schaukel dürfen nur vier Kinder hin, also ich möchte zwei Schaukeln, dann können die Kinder mehr schaukeln und so und die Klettergerüste können ja so bleiben, weil da können ja auch mehr Kinder drauf.“

Wichtig ist den befragten Kindern und Jugendlichen auch, dass sie zu Hause mitsprechen können und gehört werden. Dies wurde an diversen Stellen betont.

„Also ich würde gerne bei meiner Geburtstagsfeier ein bisschen immer mitbestimmen. Meine Eltern planen das dann nämlich immer alleine, und dann sagen sie immer am Ende, dass sie das und das vorhaben. Und ich würde auch gerne mal mitbestimmen oder gefragt werden, ob das so okay ist.“



„Das ist ein Recht, dass Mama oder Papa nicht bestimmen, dass ich Mittagsschlaf mache.“

Diskriminierung

Verschiedene Kinder und Jugendliche berichten von Diskriminierung in der Schule aufgrund von Vorurteilen oder anderen individuellen Gründen.

„Und ich finde, es kann nicht sein, dass du nur, weil du jetzt mit dem Lehrer menschlich nicht auf einer Ebene bist, kann sich das im Endeffekt auf deine Note auswirken, weil, das hatte nichts damit zu tun, wie ich im Unterricht bin, sondern wie das auf menschlicher Basis funktioniert.“

Schülerinnen mit Förderbedarf berichten zum Beispiel, dass sie Diskriminierung außerhalb der Schule aufgrund ihres Förderbedarfs erleben. Wichtig sind ihnen dabei vor allem Ansprechpersonen, die sie unterstützen.

Perspektiven und Erfahrungen einzelner Gruppen:

Kinder und Jugendliche in Heimunterbringung

Für die Kinder und Jugendlichen in Heimunterbringung hat das Recht auf Mitbestimmung in der Fokusgruppendifkussion den größten Raum unter den besprochenen Themen eingenommen.

Die Kinder und Jugendlichen in Heimunterbringung wünschen sich mehr Möglichkeiten zur Mitbestimmung an den Orten, an denen sie die meiste Zeit verbringen – das sind Kinderheim und Schule.

Die befragten Kinder und Jugendlichen fühlen sich in der Schule in Konflikten und Diskussionen nicht ausreichend gehört, sondern haben das Gefühl, dass Entscheidungen ohne sie gefällt werden. Grund dafür seien zum Teil auch Vorurteile bezüglich ihrer familiären Situation bzw. Heimunterbringung. Sie berichten, dass Diskussionen lieber abgebrochen, als gemeinsam zu Ende geführt werden.

„Wenn wir Scheiße gebaut haben und darüber reden wollen, dann wird uns meistens, sag ich jetzt mal, nicht erlaubt auszureden. Wir werden gleich-, es gibt Vorurteile und wir kommen eigentlich gar nicht zu Wort und werden gleich bestraft und können uns eigentlich gar nicht richtig wehren.“

Sowohl in der Schule als auch im Kinderheim wünschen sie sich, an der Regelaufstellung bzw. der Festlegung von Konsequenzen beteiligt zu werden.

„Ich würde gerne über meine eigenen Regeln so ein bisschen mitbestimmen.“

„Oder hier zum Beispiel, wenn wir Scheiße gebaut haben oder so, dann entscheiden die ja, was für eine Strafe wir bekommen. Vielleicht sollten wir selber entscheiden können, also, wo wir selber merken, dass wir uns ändern.“

Ein großes Thema für die Kinder und Jugendlichen ist die Gestaltung ihrer Zimmer im Heim. Sie wünschen sich mehr Freiraum und Individualität in der Zimmergestaltung und berichten, dass sie die Möbel nicht umstellen und das Zimmer nicht dekorieren dürfen.

Ein/e Teilnehmer/in beschreibt den Aufenthalt im Kinderheim als „Besuch“.

„Weil ich einfach kein richtiges Zimmer habe, finde ich, weil ich einfach nicht darüber entscheiden kann, wo irgendwas steht.“

Jugendliche, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren

Auch für die befragten Jugendlichen, die zum Teil auf der Straße lebten, ist Mitbestimmung ein Kernthema. Es wird der Wunsch zur Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen geäußert – d.h. selbstbestimmte Entscheidungen mit Unterstützung von Erwachsenen treffen zu können. Dazu gehört, dass Kinder und Jugendliche lernen, wie man Entscheidungen trifft und über sich selbst bestimmt. Es wird Kritik an zu viel Bevormundung und fehlender Entscheidungskraft als Kind und Jugendliche bzw. Jugendlicher geäußert. Dies würde auch den Übergang von 17 auf 18 Jahre erleichtern, durch den man, so eine Wahrnehmung unter den befragten Kindern und Jugendlichen, ohne ausreichend Vorbereitung „aus der Jugendhilfe“ fiel und plötzlich auf sich allein gestellt sei.

Die Jugendlichen kritisieren die Ausführung der Jugendhilfemaßnahmen und die damit verbundenen Abhängigkeiten. Die Teilnehmenden wünschen sich mehr Zusammenarbeit auf Augenhöhe und eine inklusive Unterstützung statt Fremdbestimmung.

Außerdem berichten Teilnehmende davon, dass sie bei Entscheidungen übergangen wurden, wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten im Unterstützungssystem der Jugendhilfe erhielten und Informationen gegen ihren eigenen Willen mit Erzieherinnen und Erziehern sowie

Betreuerinnen und Betreuern oder anderen geteilt wurden. Dies wird auch im Abschnitt c) des Berichts (u.a. Recht auf Schutz der Privatsphäre) aufgegriffen.

FITQ*-Jugendliche

Mit FITQ*-Jugendlichen wurde über das Thema Diskriminierung gesprochen. Die Teilnehmenden wurden gefragt, ob sie als Mitglied der FITQ*-Community anders behandelt werden. Sie berichten, dass dies nicht der Fall ist, solange man nicht „geoutet“ ist und es auch niemand vermutet. Ist man allerdings „out“ oder vermuten es andere aufgrund äußerlicher Merkmale, wird man zum Teil anders behandelt – unter Gleichaltrigen wurden sie zum Teil diskriminiert. Einige Eltern vergleichen ihre Kinder mit anderen Kindern, die nicht FITQ* sind.

„Es ist irgendwie ok, wenn Andere in diese LGBT-Community gehören, aber wenn das eigene Kind da rein geht, dann ist es so: „Was ist das? Warum bist du da? Das geht nicht! Du bist nur in einer Phase!“ Und irgendwie ist dann immer der Vergleich da. „Du könntest doch anders sein, du könntest doch wie alle anderen sein, warum bist du es nicht?““

Aufgrund dieser Anders-Behandlung ist das Outing laut ihrer Erzählungen ein großes Thema für FITQ*-Jugendliche. Man outet sich eher vor Menschen, denen man vertraut und bei denen man das Gefühl hat, dass sie angemessen mit der Information umgehen. Einige FITQ*-Jugendliche gehen damit offen um, andere weniger offen.

Außerdem wird von Erfahrungen einer Andersbehandlung berichtet, in denen man noch positiver oder vorsichtiger behandelt wird: *„Es gibt so zwei Typen von Leuten, zu denen man out ist. Einmal die Leute, die einen dafür hassen und einmal die Leute, die einen irgendwie mit Samthandschuhen dann behandeln.“*

Einige Teilnehmende berichten, dass sie oft auf die Sexualität reduziert werden. Alle Informationen rund um die Themen Homosexualität oder Bisexualität werden an die betreffende Person herangetragen, als hätten sie keine anderen Interessen oder Identitätsmerkmale. Auch wird von einigen Fällen berichtet, in denen die Offenlegung der Sexualität fälschlicherweise damit assoziiert wurde, dass die Person auch ein entsprechendes Interesse an der anderen Person, wie z.B. der besten Freundin, hätte.

Unbegleitete minderjährige Geflüchtete

Die Möglichkeiten zur Mitbestimmung im Alltag werden als hoch angesehen. Diskriminierung erfahren die Jugendlichen nach ihren Aussagen durch das Asylverfahren und die Trennung von den Eltern. Lange Wartezeiten für behördliche Entscheidungen und das Gefühl, nicht wahrgenommen und anerkannt zu werden, führen zu Frust.

Die Teilnehmenden wünschen sich, dass in Deutschland schneller Entscheidungen getroffen werden und man nicht so lange auf einen Asyl-Bescheid warten muss. Vor allem wünschen sie sich, nicht von ihren Familien getrennt zu sein.

Positiv hervorgehoben wird die Wahrnehmung durch die Erzieherinnen und Erzieher, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Vormünder und Lehrkräften. Die Teilnehmenden fühlen sich durch sie berücksichtigt und gut aufgenommen. Sie werden von ihnen gefragt, bevor Entscheidungen über sie getroffen werden bzw. in der eigenen Entscheidungsfindung unterstützt.

„They don't take me as I'm from Africa, they take me gleich.“

Bereiche, in denen die befragten Jugendlichen mehr mitentscheiden möchten, sind Bildung bzw. Ausbildung und Zukunft, Familie, das Recht auf freie Bewegung und zu reisen, Freunde und Freundinnen zu besuchen und Ausgehzeiten im Heim. Sie wünschen sich auch mehr Mitspracherecht bei Terminsetzungen durch Ämter.

Kinder in der Kita

Den Kindern in der Kita war ebenfalls das Recht auf Nichtdiskriminierung bzw. auf Gleichbehandlung wichtig.



„Es ist unfair, wenn nicht beide Kinder an den Teller kommen.“



*Baumhaus – „Es bedeutet, dass alle Kinder auf das Baumhaus gehen dürfen.
Das Kind soll das andere Kind auf das Baumhaus lassen.“*

b) Recht auf Schutz der Privatsphäre (Art. 16 KRK), Zugang zu Informationen (Art. 13 KRK) und Medien (Art. 17 KRK)

Ergebnisse der Studienanalyse

Kinder wachsen in einem familiären Umfeld auf, in dem sie einen mit zunehmendem Alter wachsenden Zugang zu einem breiten Repertoire an Mediengeräten und -angeboten haben. Ihre Mediennutzung selbst vollzieht sich zunehmend mobil, hier spielt das Smartphone eine zentrale Rolle. Im Altersverlauf gewinnt das Internet als Kommunikations-, Informations- und Freizeitraum im Lebensalltag von Kindern an Relevanz. Nutzungsmuster hängen stark vom Alter, vom Geschlecht und der sozialen Herkunft ab. Der Schutz der Privatsphäre im Internet ist für Kinder durchaus Thema und Herausforderung zugleich.

Ergebnisse der Fokusgruppendifkussionen

Die befragten Kinder und Jugendlichen der Fokusgruppendifkussionen bekommen Informationen bzw. den Zugang dazu vor allem über die Eltern, die Familie, über Freundinnen und Freunde und das Internet. Einige Befragte berichten, dass die Eltern sehr engagiert waren und Dokumentationen, Bücher, Internet etc. bereitgestellt haben oder dabei unterstützt haben, an bestimmte Informationen zu gelangen.

Dem Recht auf Privatsphäre und dem „Recht auf Geheimnisse“ messen die befragten Kindern und Jugendlichen eine sehr hohe Bedeutung bei. Hinsichtlich der Sicherheit im Internet ist einem Großteil bewusst, dass man vorsichtig sein und aufpassen sollte, welche Informationen teilt.

Studienanalyse

In diesem Kapitel geht es um den Zugang von Kindern zu Medien und Informationen und ihren Umgang mit Privatsphäre in der digitalen Welt. Es wird aufgezeigt, wie und zu welchem Zweck Kinder in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft Medien nutzen und welche Rolle dabei aus ihrer Perspektive das Thema Privatsphäre spielt.

Medienausstattung und Mediennutzungsverhalten

Kinder wachsen heutzutage in einem familiären Umfeld auf, in dem sie Zugang zu einem breiten Repertoire an Mediengeräten haben. Die Familienhaushalte sind den aktuellen *JIM* und *KIM Studien* zufolge nahezu voll ausgestattet (96 % bis 100 %) mit Fernsehgerät, Computer/Laptop, Smartphone und Internetzugang. 87 % der Haushalte besitzen ein Radiogerät, 73 % bis 75 % eine Spielkonsole, zudem sind in den meisten Familien Abspiegelgeräte vorhanden. Mobile Geräte spielen eine immer größere Rolle – ein Tablet besitzen inzwischen zwei Drittel der Haushalte. (*KIM Studie 2017, JIM Studie 2017*)

Der Medienbesitz sowie die Mediennutzung von Kindern selbst sind stark altersabhängig und steigen mit zunehmendem Alter. Während circa die Hälfte der sechs- bis 13-Jährigen laut *KIM Studie 2017* ein eigenes Handy bzw. Smartphone besitzt (*KIM Studie 2017*), sind es bei den zwölf- bis 19-Jährigen laut *JIM Studie* bereits 97 %. Zwei Drittel der zwölf- bis 19-Jährigen sind mit einem eigenen Computer oder Laptop ausgestattet. Über ein eigenes Tablet verfügen rund ein Drittel der Kinder. Gleichzeitig zeichnet sich bezüglich des Medienbesitzes der Kinder eine Abhängigkeit von der sozialen Herkunft ab (*JIM Studie 2017*). So wirkt sich bspw. Arbeitslosigkeit in der Familie insofern aus, als dass Kinder, die von Arbeitslosigkeit in der Familie betroffen sind, häufiger kein Smartphone oder Tablet besitzen als Kinder, die nicht von Arbeitslosigkeit betroffen sind. (*LBS 2016*)

Auch wenn sich die Mediennutzung von Kindern zunehmend mobil vollzieht, spielt (lineares) Fernsehen für Kinder nach wie vor eine große Rolle, für die Altersgruppe der sechs- bis 13-Jährigen ist es die wichtigste Medientätigkeit. (*KIM Studie 2017*)

Darüber hinaus sind auch Bücher nach den genannten Studien ein fester Bestandteil des Medienalltags der Kinder. Knapp die Hälfte der Kinder (40 % bis 49 %) liest regelmäßig, wobei Mädchen deutlich häufiger lesen als Jungen und Kinder aus sozial benachteiligten Lebensumständen seltener als Kinder aus höheren sozialen Schichten lesen (*KIM Studie 2017, JIM Studie 2017*). Allerdings ist das Bücherlesen als Freizeitaktivität in den letzten Jahren insgesamt leicht rückläufig, was sich möglicherweise mit einer zunehmenden Konkurrenz zum Internet erklären lässt. (*World Vision 2018*)

Auch digitale Spiele (on- und offline) sind fest im Alltag von Kindern und Jugendlichen verankert. Mit zunehmendem Alter wächst die Faszination für digitales Spielen, wobei sich die Jungen hierbei etwas affiner als die Mädchen erweisen (für die Altersgruppe sechs bis 13 Jahre, *KIM-Studie 2017*).

Internet, Computer und Smartphone gewinnen ab circa einem Alter von zehn Jahren deutlich an Relevanz im Alltag der Kinder. Die Relevanz des Internets im Lebensalltag von Kindern ist in den letzten Jahren Studien zufolge deutlich angestiegen. Das Internet ist für sie zu einem bedeutenden Freizeit- und Sozialraum geworden. Zugang zum Internet haben 99 % der zwölf- bis 19-Jährigen zumindest selten, ganz unabhängig von Geschlecht, Alter oder Schulbildung. Während sechs- bis 13-jährige Kinder das Internet an einem Wochentag durchschnittlich 39 Minuten nutzen, sind die zwölf- bis 19-Jährigen durchschnittlich 221 Minuten im Internet. Mit zunehmendem Alter nutzen Kinder am häufigsten das Smartphone, um ins Internet zu gehen. Besonders relevant für die Online-Nutzung der sechs- bis 13-Jährigen ist das Verschicken von Nachrichten (WhatsApp), das Anschauen von Videos (YouTube), die Nutzung von Suchmaschinen sowie Kinderwebsites. Im Altersverlauf spielen verstärkt kommunikative Aspekte über Social Media eine Rolle. Für die zwölf- bis 19-Jährigen steht Kommunikation (WhatsApp, Instagram, Snapchat) an erster Stelle der Internettätigkeiten (38 %), gefolgt von unterhaltungsorientierten Aspekten (Musik, Videos, Bilder) (30 %). Eine bedeutende Rolle hierbei spielen die Videoplattform YouTube und zunehmend auch Streaming-Dienste. Auf Online-Spiele entfallen 20 % der Internetnutzung, wobei Jungen stärker an Unterhaltungsangeboten (z.B. Computerspiele, Videos) interessiert sind und Mädchen eher zur Nutzung kommunikativer Angebote tendieren (*KIM Studie 2017, JIM Studie 2017*). Im Hinblick auf die Nutzung des Internets spielt darüber hinaus auch

die Nationalität der Kinder eine Rolle: Nichtdeutsche Jugendliche sind häufiger online als deutsche Jugendliche mit oder ohne Migrationshintergrund und hier verstärkt in den sozialen Netzwerken. Dies ist, so die Studie, vermutlich vor dem Hintergrund zu sehen, dass Kontakt in das Herkunftsland gehalten wird. (*Shell Studie 2015*)

Studien zeigen auf, dass im Altersverlauf das Internet an Bedeutung als Informations- und Lernquelle für Kinder gewinnt, auch für schulische Zwecke. 11 % der Internettätigkeiten der zwölf- bis 19-Jährigen entfällt auf die Informationsrecherche. Dafür nutzen Kinder vor allem Suchmaschinen wie z.B. Google (85 %) oder suchen auch Videos bei YouTube (61 %). Wikipedia, Soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter oder Nachrichtenportale werden vergleichsweise seltener zur Informationsbeschaffung genutzt (*JIM Studie 2017*). Insgesamt sind es Heranwachsende aus höheren Herkunftsschichten, die das Internet häufiger und auch besser zum Zweck der Informationsbeschaffung für sich nutzen können. (*Shell Studie 2015*)

Ein Teil der Kinder kommt im Internet auch mit ungeeigneten bzw. unangemessenen Inhalten in Kontakt. Mehr als die Hälfte der Kinder ist bereits auf seltsame oder unangenehme Inhalte im Internet gestoßen, wobei die Häufigkeit mit zunehmendem Alter der Kinder zunimmt und Jungen öfter als Mädchen betreffen. (*LBS 2016*)

Obwohl viele Kinder das Internet zu Hause für die Schule nutzen, ist die praktische Befassung mit dem Thema Computer und Internet in der Schule selbst nach Meinung von Kindern und Jugendlichen defizitär. Hier bedarf es aus ihrer Sicht einer Verbesserung der materiellen und personellen Ausstattung für öffentliche Einrichtungen wie z.B. Schulen, um Medienbildung strukturell und systematisch im Bildungssystem zu verankern. (*BMFSFJ 2017*)

Quellen: LBS Bausparkasse der Sparkassen (2016), LBS-Kinderbarometer; World Vision Kinderstudie (2013), Kinder in Deutschland 2013; Shell Studie (2015), Jugend 2015; BMFSFJ (2017), JugendPolitikTage 2017 (Dokumentation); Mpfs (2017), KIM-Studie 2017. Kindheit, Internet, Medien; Mpfs (2017), JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi-)Media.

Privatsphäre

Der Schutz der Privatsphäre im Internet ist, das zeigen Studien, für Kinder und Jugendliche durchaus ein Thema, für das sie sensibilisiert sind. Das Thema Privatheit wird für sie vor allem dann relevant, wenn sie nicht respektiert wird. Dabei beziehen sich Kinder selbst vor allem auf Gefahren und Risiken, die durch die Preisgabe von persönlichen Informationen über eine Person entstehen können. (*DIVSI 2014*)

Für Kinder im Alter von neun bis 13 Jahren bedeutet der Schutz der Privatsphäre im Internet in erster Linie, nur wenige persönliche Daten im Netz preiszugeben. So vermeiden sie insbesondere die Angabe von Klarnamen und Adressen sowie Fotos von sich selbst, aus Angst vor gewalttätigen Übergriffen oder Stalking. Erst im Altersverlauf entwickeln Kinder ein Bewusstsein für möglichen Datenmissbrauch im Internet oder eine kommerzielle Nutzung

persönlicher Informationen. Das Vornehmen von Privatsphäre-Einstellungen in Online-Communitys ist für diese Altersgruppe noch nachrangig und wird in erster Linie durch die Eltern übernommen. (*DIVSI 2014*)

Aus Sicht der 14- bis 17-Jährigen hingegen sind es weniger die personenbezogenen Daten wie Geburtsdatum, Wohnort oder Schule, deren Preisgabe im Internet als problematisch angesehen wird. Hier herrscht großes Unverständnis darüber, was diese Daten angeblich so wertvoll machen soll. Vielmehr verknüpfen sie mit dem Begriff „privat“ all das, was in den Bereich des Intimen und Peinlichen fällt, z.B. Informationen rund um Gefühle, Sorgen oder Ängste. Sie fürchten vor allem persönliche Verletzungen aufgrund unfreiwilliger Streuung dieser Informationen. Gleichzeitig arrangieren sich die Jugendlichen im Alltag aus pragmatischen Gründen mit einem gewissen Widerspruch: Sie finden, dass man einfach damit rechnen muss, dass persönliche Daten im Netz weitergegeben werden, glauben aber gleichzeitig, dass sie ihre Privatsphäre in Online-Communitys wie Facebook durch technische Optionen (Privatsphäre-Einstellungen) ausreichend schützen können (*DIVSI 2014*). In der Altersgruppe von 16 bis 18 Jahren geben 79 % an, ihre Privatsphäre-Einstellungen aktiv verändert zu haben. (*BITKOM 2014*)

Quellen: BITKOM (2014), BITKOM-Studie 2014 – Kinder und Jugendliche in der digitalen Gesellschaft; DIVSI (2014), DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt.

Bildungsunterschiede in der Nutzung von Medien

Wenn es um die Nutzung von Medien geht, zeigen sich nach der *DIVSI-Studie* deutliche Unterschiede bei Kindern und Jugendlichen entsprechend ihres formalen Bildungsniveaus, das häufig dem der Eltern entspricht. Bereits bei den Kindern zeichnet sich ab, dass die formal niedriger Gebildeten ihre Internet-Kompetenz schlechter bewerten als die formal höher Gebildeten. Während 28 % der Kinder mit einfacher Bildung ihre Internet-Kenntnisse als gut oder sehr gut einschätzen, tun dies 46 % der Kinder mit hoher Bildung. Dieser Trend setzt sich bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen fort. Auch in der Nutzungsweise gibt es Unterschiede: Kinder mit formal niedriger Bildung nutzen das Internet stärker für Unterhaltungs- oder Kommunikationszwecke, formal höher gebildete Kinder auch als Bildungsinstrument bzw. um sich Informationen zu beschaffen. Je niedriger der formale Bildungsgrad, desto stärker ist zudem das Gefühl der Kinder nicht ausreichend über das Thema Sicherheit im Internet informiert zu sein. (*DIVSI 2014*)

Quellen: DIVSI (2014), DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt.

Fokusgruppendifkussionen

Neben der Frage, wie die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen an Informationen gelangen, wurden die Themen Privatsphäre und Sicherheit im Internet behandelt.

Den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen wurden folgende Fragen gestellt:

1. Kommst du an alle Informationen, die du brauchst und die dich interessieren?
2. Fühlst du dich sicher, wenn du im Internet unterwegs bist?

Zugang zu Informationen

Informationen und Zugang zu Informationen erhalten Kinder und Jugendliche vor allem über die Eltern, die Familie, über Freundinnen und Freunde und das Internet. Einige Befragte erzählen, dass die Eltern sehr engagiert waren und Dokumentationen, Bücher, Internet etc. bereitgestellt haben oder sie dabei unterstützt haben, an bestimmte Informationen zu gelangen.

Mehrere Teilnehmende der Gruppe der minderjährigen Geflüchteten bemängeln fehlende Informationen über das Asylverfahren von diversen Stellen, wie das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) oder die Ausländerbehörde, sowie lange Wartezeiten bei behördlichen Entscheidungen. Die Informationen zur Anhörung im Asylverfahren (Interview) oder zum Sprachkurs und vor allem zum Aufenthaltsstatus bzw. dem weiteren Verlauf des Asylverfahrens seien nicht ausreichend. Diese Unsicherheit ist für die Betroffenen beunruhigend und bereitet ihnen Schwierigkeiten, voraus zu planen. Es fehlt ihnen eine konkrete Aussage bzw. Entscheidung seitens der Behörde.

In der Diskussion entstand der Eindruck, dass die große Unsicherheit bezüglich des Aufenthaltsstatus und entsprechend der eigenen Zukunft zu einer enormen psychischen Belastung der Jugendlichen führt.

Privatsphäre

Das Recht auf Privatsphäre verbunden mit dem „Recht auf Geheimnisse“ ist den befragten Kindern und Jugendlichen sehr wichtig.

„Es gibt auch manche Leute, die zwingen jemanden Geheimnisse zu sagen und das ist auch ziemlich doof, weil man will es ja auch nicht sagen, wenn es ein richtiges Geheimnis ist.“

Die Jugendlichen berichten von eingeschränkten Rückzugsmöglichkeiten bei Konflikten mit den Eltern zu Hause.

Jugendliche, die zum Beispiel im Heim untergebracht sind oder waren oder Kinder, die sich ein Zimmer teilen, berichten von Einschränkungen in der Privatsphäre.

„Also, man erkämpft sich ja immer seinen kleinen Raum, wo man dann sein Privatleben oder seine Privatsphäre irgendwie aufbaut. Aber es ist nicht so einfach gemacht, wie es, glaube ich, sein sollte.“

Mehrere Teilnehmende sprechen von Erfahrungen im Jugendhilfekontext, in Zusammenarbeit mit Betreuerinnen und Betreuern und Psychologinnen und Psychologen, die Informationen gegen den Willen der betreffenden Person geteilt haben oder Informationen anders

dargestellt haben. Dies führte zu einem erheblichen Vertrauensverlust und dem Gefühl der Entmündigung. Eine Teilnehmende wurde dazu gedrängt, Informationen preiszugeben, bestimmte Dinge gegen den eigenen Willen zu erzählen, aus eigener Angst heraus, dass sonst ungewollte Entscheidungen über sie getroffen werden. Dies war gleichzeitig verbunden mit der Angst, dass Informationen gegen sie verwendet werden.

„Das hat dann auch nichts mehr mit Privatsphäre zu tun. Vor allem, weil du ganz genau weißt, dass alle Sachen, die du über dich quasi preisgibst so schnell gegen dich verwendet werden können, dass man komplett dicht machen muss, um sich selbst zu schützen.“

Sicherheit im Internet

Den befragten Kindern und Jugendlichen ist zum Großteil bewusst, dass man im Internet vorsichtig sein und aufpassen sollte, welche Informationen man teilt. Informationen im Internet werden zum Teil kritisch betrachtet. Dabei spielt der Umgang und Einfluss der Eltern, wie bei anderen der besprochenen Themen, eine große Rolle.

„Mein Vater ist Computertechniker und ich habe mir um die zehn Zwangsvorträge um die Sicherheit des Internets angehört. Und deswegen weiß ich ziemlich gut Bescheid.“

c) Sicherheitsempfinden (in Anlehnung an Art. 6, 19, 34 KRK)

Ergebnisse der Studienanalyse

Bei den Ängsten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland dominieren existenzielle Sorgen, Ängste vor bestimmten Situationen und Verlustängste. Ängste vor der Arbeitslosigkeit der Eltern sind im letzten Jahrzehnt gesunken. Zeitgleich ist die Bedeutung gesellschaftlicher Ängste gestiegen, wie die Angst vor dem Ausbruch eines Krieges oder vor einem Terroranschlag. Kinder aus unteren Herkunftsschichten haben stärker mit individuellen Ängsten zu kämpfen, die sie real betreffen. Einer besonderen Situation sind minderjährige Flüchtlinge in Deutschland ausgesetzt, diese Gruppe erlebt zum Teil Auseinandersetzungen und Gewalt in Einrichtungen. Insbesondere Mädchen in dieser Teilgruppe belastet die Angst vor sexuellen Übergriffen.

Über die Hälfte der Schülerinnen und Schüler geben an, mindestens einmal in einer Situation sexuelle Gewalt selbst erfahren zu haben. Noch weitaus häufiger wird von beobachteten sexuellen Übergriffen berichtet. Den meisten Betroffenen fällt es schwer über diese Erfahrungen zu berichten. Sie vertrauen sich häufiger gleichaltrigen Freundinnen und Freunden als Erwachsenen an. Schülerinnen und Schüler würden gerne mehr über sexuelle Gewalt lernen.

Ergebnisse der Fokusgruppen

Das Sicherheitsgefühl ist bei den Kindern und Jugendlichen der befragten Gruppen unterschiedlich ausgeprägt. Die Teilnehmenden aus den Gruppen Jugendliche, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren/sind, FITQ*-Jugendliche sowie die Kinder und Jugendlichen im Kinderheim fühlen sich weniger sicher. Die Kinder und Jugendlichen mit Förderbedarf sowie die unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten fühlen sich dagegen sicher. Themen wie Mobbing und Erfahrungen mit dem Jugendhilfesystem haben bei den befragten Kindern und Jugendlichen das Sicherheitsgefühl eingeschränkt.

Studienanalyse

Dieses Kapitel befasst sich mit den Ängsten von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf ihr eigenes Leben, ihre Familie, aber auch die Gesellschaft insgesamt. Dabei wird auch das Wohlbefinden in der Wohnumgebung in den Blick genommen. Darüber hinaus wird die besondere Wohnsituation von minderjährigen Geflüchteten in Flüchtlingsunterkünften thematisiert. Im Anschluss wird das Thema sexueller Gewalterfahrungen von Jugendlichen in pädagogischen Kontexten wie der Schule oder der stationären Jugendhilfe thematisiert.

Bei den Ängsten der Kinder dominieren den ausgewerteten Studien zufolge existenzielle Sorgen, Angst vor bestimmten Situationen und Verlustängste gefolgt von Angst vor Tieren und anderen Menschen. (*GEOLino und UNICEF 2014*)

Bei den individuellen Ängsten zeigt sich laut *World Vision Studie 2018* eine weitgehende Stabilität der Anteile, nur die Angst vor der Arbeitslosigkeit der Eltern ist in den Jahren seit 2010 rückläufig. Während 2010 noch fast ein Drittel der Kinder befürchteten, dass ihre Eltern keine Arbeit haben könnten, ist es aktuell knapp ein Viertel. Unter Kindern, deren Eltern in den letzten zwei Jahren arbeitslos waren, liegt dieser Anteil bei 38 %. (*World Vision 2018*)

Bei Ängsten mit Bezug zur Gesellschaft hat die Kategorie „Angst vor Terroranschlägen“ mit 58 % die meisten Nennungen. Die Hälfte der Kinder hat Angst vor dem Ausbruch eines Krieges. Damit ist dieser Anteil deutlich höher als in den letzten Jahren (2010: 43 %, 2013: 39 %). Bei älteren Kindern ist die Angst vor einem Terroranschlag am höchsten (73 %), aber auch die Angst, in der Schule nicht mehr mitzukommen bzw. schlechte Schulnoten zu bekommen (58 %). Über die Hälfte der Zehn- bis Elfjährigen fürchtet sich vor einem Kriegsausbruch (57 %) und macht sich Sorgen um die wachsende Umweltverschmutzung (56 %). Kinder aus eher bildungsfernen Familien mit geringerem Einkommen haben generell vermehrt mit Ängsten zu kämpfen, insbesondere mit individuellen Ängsten. So sagen Kinder aus diesen Familien überdurchschnittlich häufig, dass sie oft oder manchmal Angst vor schlechten Schulnoten (67 %), Angst davor, bedroht oder geschlagen zu werden (55 %), Angst vor Ausgrenzung durch andere Kinder (42 %) und Angst vor der Arbeitslosigkeit der Eltern (47 %) haben. Die Angst vor einem plötzlichen Kriegsausbruch zieht sich hingegen gleichermaßen durch alle Herkunftsschichten. (*World Vision 2018*)

Auf Ängste in Bezug auf die wirtschaftliche Lage verweisen 51 % der Jugendlichen (zwölf bis 25 Jahre) in der *Shell Studie 2015*. Die Angst davor, keinen Ausbildungsplatz zu finden oder den Arbeitsplatz zu verlieren, ist im Vergleich zu den vergangenen Jahren auf 48 % gesunken. Auffällig ist allerdings die gleichzeitig steigende Sorge um die internationale Politik. Die Mehrheit der Jugendlichen äußert Angst vor einem Terroranschlag (73 %) und Angst vor einem Krieg in Europa zu haben (62 %). (*Shell Studie 2015*)

Mehr als die Hälfte der Kinder haben ein sehr gutes Wohlempfinden in der Wohnumgebung und fast ein Drittel ein gutes. Im Mittelfeld sowie im negativen Bereich liegen jeweils 4 % aller Antworten. Wie in den anderen Lebensbereichen nimmt das Wohlempfinden mit steigendem Alter ab. Die Antworten der Kinder verdeutlichen der *World Vision Studie 2018* zufolge, dass Kinder aus eher bildungsfernen und einkommenschwachen Familien in ungünstigeren Wohnverhältnissen mit mehr Verkehr, Lärm und aggressiveren Nachbarn leben. (*World Vision 2018*).

Quellen: GEOLino und UNICEF (2014), Kinderwertemonitor; World Vision Kinderstudie (2018), Kinder in Deutschland 2018; Shell Studie (2015), Jugend 2015.

Die besondere Situation von minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland

Geflüchtete Kinder sind in ihren Unterkünften besonderen Gefährdungsmomenten ausgesetzt. So wird von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Beispiel von häufigen Spannungen unter den Bewohnerinnen und Bewohnern berichtet (*UNICEF 2017*). Bei den Befragten gab ein knappes Viertel an, dass Kinder und Jugendliche in den Einrichtungen Zeuginnen bzw. Zeugen von Auseinandersetzungen und Gewalt werden. 10 % gaben an, dass Kinder und Jugendliche selbst Opfer von Gewalt würden. Kinder und Jugendliche berichten, dass sie von diesen Spannungen erheblich betroffen sind und sehen durch sie ihre unbeschwerte Bewegungsfreiheit innerhalb des Einrichtungsgeländes eingeschränkt. Auch die Angst vor sexuellen Übergriffen spielt eine Rolle. Vor allem (aber nicht nur) Mädchen berichten, dass sie die gemeinschaftliche Nutzung zum Beispiel der Sanitäranlagen als sehr belastend empfinden. Diese Umstände können Kinder und Jugendliche stark belasten und sie in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung benachteiligen. (*UNICEF 2017, DJI 2017*)

Quellen: UNICEF (2017), Kindheit im Wartezustand; DJI (2017), Ankommen nach der Flucht.

Sexuelle Gewalterfahrungen

In einer *Studie des DJI* berichteten 59 % der befragten Schülerinnen und Schüler (der 9. Klasse) von mindestens einer Situation, in der sie sexuelle Gewalt⁷ erlebt haben. Mädchen berichteten signifikant häufiger von sexuellen Gewalterfahrungen mit Körperkontakt als Jungen. Jugendliche mit Migrationshintergrund berichteten ebenfalls häufiger von dieser Art der Übergriffe als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Die Häufigkeit unterscheidet sich auch nach den Schularten, wobei von Jugendlichen an Gymnasien seltener von solchen Übergriffen berichtet wird als an den anderen weiterführenden Schulen. Bemerkenswert ist, dass Jugendliche viel häufiger von beobachteten sexuellen Übergriffen als von selbst erlebten berichten. 86 % der Jugendlichen gaben an, mindestens einen sexuellen Übergriff beobachtet zu haben. (*DJI Wissen 2017*)

Laut *DJI* haben Kinder und Jugendliche, die in der Heimerziehung untergebracht sind, zuvor häufig bereits sexuelle Gewalt erlebt. Gleichzeitig kommen sexuelle Übergriffe während der Unterbringung in einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe häufiger vor als in anderen Jugendeinrichtungen. So stellte das DJI im Rahmen früherer Befragungen fest, dass die Raten von Verdachtsfällen sexueller Gewalt in Einrichtungen der Heimerziehung höher liegen als die Raten für Schulen und Internate. Die Befragungen der Jugendlichen in Heimerziehung ergaben, dass 29 % seit ihrer Unterbringung in der Wohngruppe mindestens eine Form sexueller Gewalt erlebt haben. 61 % der betroffenen

⁷ Die Studie definiert alle sexuellen Handlungen und Äußerungen, die gegen den Willen der betroffenen Personen erfolgen, als sexuelle Gewalt. Hierzu werden auch verbale Belästigungen wie Witze über den Körper eines anderen oder das Zeigen pornografischer Bilder gezählt.

Jugendlichen waren Mädchen. Mädchen sind also wesentlich häufiger als Jungen betroffen. (DJI Kultur 2017)

Als Täterin oder Täter gaben die Schülerinnen und Schüler größtenteils andere Schülerinnen und Schüler an und seltener Schulpersonal. Die Mehrheit der Situationen fand in der Schule statt. Vor allem Mädchen nannten jedoch auch Orte außerhalb der Schule (DJI Wissen 2017). Bei den Jugendlichen in Heimunterbringung lässt sich in Bezug auf die Täterin oder den Täter feststellen, dass sexuelle Übergriffe vor allem von Gleichaltrigen und externen Personen ausgingen. (DJI Kultur 2017)

Aus Studien ist allgemein bekannt, dass Betroffene selten zeitnah von der erfahrenen sexuellen Gewalt berichten (sog. Offenlegung). Am häufigsten vertrauten sich die betroffenen Schülerinnen und Schüler Mitschülerinnen und Mitschülern oder sonstigen Jugendlichen (außerhalb der Schule) an. Erwachsene wurden deutlich seltener als Ansprechpersonen genannt. Unter diesen waren Familienmitglieder für Mädchen die wichtigsten Ansprechpersonen. Jungen teilten sich häufiger dem Schulpersonal mit. 18 % vertrauten sich niemandem an, wobei sich Jungen (40 %) signifikant häufiger als Mädchen (14 %) niemandem anvertrauten. (DJI Wissen 2017)

48 % der Jugendlichen, die während ihrer Zeit in der Wohngruppe sexuelle Gewalt erlebt hatten, gaben an, sich jemandem zu dem für sie am schlimmsten empfundenen Vorfall sexueller Gewalt anvertraut zu haben. Bei den betroffenen Jungen (31 %) war dieser Anteil signifikant geringer als bei den betroffenen Mädchen (67 %). Insgesamt scheint es Jungen und Mädchen, so die Studie, etwas leichter zu fallen über körperliche Gewalt etwa durch Schläge oder Tritte zu sprechen als über erlebte sexuelle oder emotionale Gewalt (z.B. Mobbing). So sprachen 55 % der Jugendlichen, die während ihrer Zeit in der Wohngruppe körperliche Gewalt erfahren hatten, mit jemandem darüber. Unter den von sexueller Gewalt betroffenen taten dies hingegen nur 48 % und unter den von Mobbing betroffenen nur 47 %. (DJI Kultur 2017)

Freundinnen und Freunde und Gleichaltrige sind auch bei den Jugendlichen in Heimunterbringung mit Abstand die wichtigsten Ansprechpersonen, gefolgt von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Heim und den Eltern. Professionelle außerhalb des Heims (Therapeutinnen und Therapeuten, Ärztinnen und Ärzte, Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte) wurden selten als Ansprechpersonen genannt. Spezifisch interne und externe Ansprechpersonen und Anlaufstellen für sexuelle Gewalt spielten kaum eine Rolle. Von Jugendlichen, die sexuelle Gewalt mit Körperkontakt (von unangenehmen Berührungen bis hin zu Vergewaltigung) erlebt haben, werden Fachkräfte im Heim wesentlich häufiger als Ansprechpersonen herangezogen als von Jugendlichen, die weniger schweren Formen der sexuellen Gewalt erlebten haben. Die rückblickende Bewertung der Studie ergab, dass beinahe ein Drittel der Betroffenen in Heimunterbringung dazu tendiert, zu schweigen, wenn sie erneut sexuelle Gewalt erleben würden und ein weiteres Viertel diesbezüglich unentschlossen ist. (DJI Kultur 2017)

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass ein als positiv empfundenenes Gruppenklima mit weniger sexuellen, körperlichen und emotionalen Übergriffen einhergeht. Ein negatives Gruppenklima stand in Zusammenhang zu verringerter Offenlegung bei Jugendlichen und verstärkt zudem die psychischen Belastungen der von sexueller Gewalt betroffenen Jugendlichen. (DJI Kultur 2017)

In Bezug auf den Wissensstand von Schülerinnen und Schülern ergab die *Befragung des DJI*, dass sie sich über das Thema Sexualität überwiegend gut informiert fühlen. Über das Thema sexuelle Gewalt fühlt sich hingegen nur knapp die Hälfte informiert. Ein gutes Drittel würde gerne mehr darüber erfahren. Betrachtet man die Zusammenhänge zwischen Wissensstand und der Bereitschaft zur Offenlegung, lässt sich der Studie zufolge feststellen, dass präventive Aufklärungsarbeit an den Schulen zu einer größeren Bereitschaft der Jugendlichen führt, sich im Falle von sexuellen Übergriffen Dritten anzuvertrauen. (DJI Wissen 2017)

Quellen: DJI (2017), *Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt (Kurzbericht)*; DJI (2017), *Kultur des Hinhörens*.

Fokusgruppendifkussionen

Zum Thema Sicherheit wurde in den Fokusgruppen vor allem besprochen, ob und wo sich die befragten Kinder und Jugendlichen sicher fühlen und an welchen Stellen es Verbesserungsbedarf gibt.

Den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen wurden folgende Fragen gestellt:

5. Fühlst du dich in deiner Lebensumgebung sicher?
6. Wird genug getan, damit Kinder und Jugendliche sich sicher fühlen können?

Das Sicherheitsgefühl unterscheidet sich bei den Kindern und Jugendlichen der befragten Gruppen. Die Teilnehmenden aus den Gruppen Jugendliche, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren/sind, FITQ*-Jugendliche sowie die Kinder und Jugendlichen im Kinderheim fühlen sich weniger sicher. Wohingegen sich die Kinder und Jugendlichen mit Förderbedarf sowie die unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten laut der Fokusgruppendifkussionen sicher fühlen.

Bei letzteren wurde im Gespräch deutlich, dass sie ihre Antworten in Relation zu ihren Herkunftsländern bzw. ihren Fluchterfahrungen setzen.

Sichere Orte

„Sichere Orte“ sind für die befragten Kinder und Jugendlichen zum Teil an Orte und zum Teil an Personen geknüpft. Sicher fühlen sich die Kinder und Jugendlichen vor allem zu Hause, bei den Eltern, in der regelmäßig besuchten Freizeiteinrichtung, im Heim, bei den

Erziehern und Erzieherinnen. Für einige zählen auch Lehrkräfte in die Auflistung der Personen, die zur Sicherheit beitragen.

Ebenso wird explizit das eigene Zimmer als wichtiger Rückzugsort genannt. Einige Kinder zählen die Schule mit zu den für sie sicheren Orten. Einige wünschen sich allerdings, dass in der Schule mehr getan wird, damit sie sich sicherer fühlen.

Geprägt wird das Gefühl der Sicherheit laut Erzählungen stark von den Eltern bzw. dem familiären Umfeld. Eine Teilnehmerin berichtet, dass ihr Vater regelmäßig über Gewalt und Gefahren spricht, was sich stark einprägt und dass daraus wiederum ein Gefühl von Unsicherheit resultiert.

„Also was aus dem Familiären dann halt kommt, dass ich mich nicht sicher fühle in meiner räumlichen, familiären Umgebung, weswegen ich dann auch ausgezogen bin.“

Eine andere Teilnehmerin konnte sich zu Hause körperlich und emotional nicht sicher fühlen. Das Gefühl hat sich geändert, als sie ausgezogen ist.

Eine weitere Teilnehmerin berichtet zudem, dass das Gefühl von Sicherheit und Wohlbefinden durch den weiblichen Körper nicht gegeben war.

Ein Jugendlicher berichtet von einem Umzug, den er als Kind mit seiner Familie von einer Region in eine andere gemacht hat. Mit dem Umzug habe sich das ganze Lebensumfeld verändert und das Sicherheitsgefühl habe durch das fehlende soziale Umfeld und den erlebten Kulturschock nachgelassen.

Schule und Mobbing

Der Großteil der befragten Kinder und Jugendlichen hat nicht das Gefühl, dass ausreichend gehandelt wird, damit sich Kinder und Jugendliche sicher fühlen können.

In der Schule sehen viele Verbesserungspotenziale, um ein besseres Sicherheitsgefühl zu vermitteln. Die Teilnehmenden wünschen sich bessere Anlaufstellen bei Mobbing (in der Schule z.B. durch Lehrkräfte etc.) und mehr Seriosität im Umgang mit dem Thema. Einige fühlten sich bisher nicht ernst genommen bei Mobbingvorfällen.

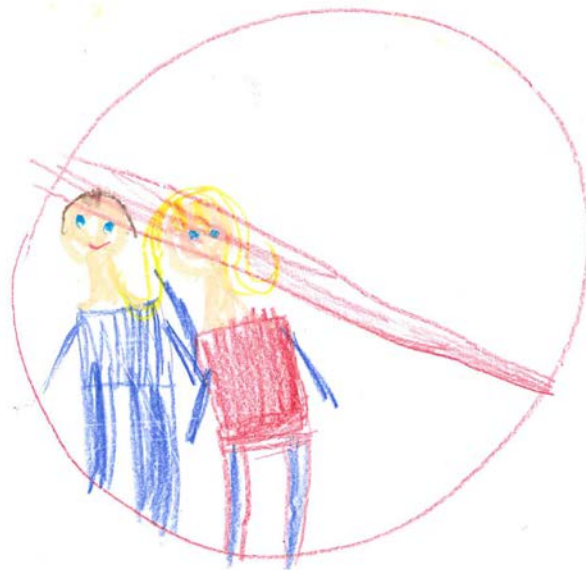
„Und wenn man als Kind dann halt gemobbt wird oder auch irgendwas, dann wird einem eher gesagt so, ja, hab dich doch nicht so, der neckt dich nur, weil er dich gern hat oder was auch immer. Irgendwie sowas in der Art. Und das wird halt einfach alles überhaupt nicht ernst genommen und man fühlt sich damit halt ziemlich alleine und das ist halt ziemlich bescheuert.“

„Weil wenn man gemobbt wird, wenn man Probleme in der Familie hat oder sonst irgendwas, dann fühlt man sich einfach unterdrückt und traut sich nicht, irgendwohin zu gehen. Es ist schön und gut, dass es die Möglichkeit gibt, aber wenn man sich nicht fühlt, als dürfte man dahingehen und sollte und so weiter, dann bringt das auch nicht viel.“

Einige der Grundschülerinnen und Grundschüler fühlen sich auf dem Weg zur Schule nicht sicher. Sie berichten aufgrund diverser Erlebnisse von Angst vor anderen Kindern, vor allem größeren Kindern.

Gewaltfreies Aufwachsen

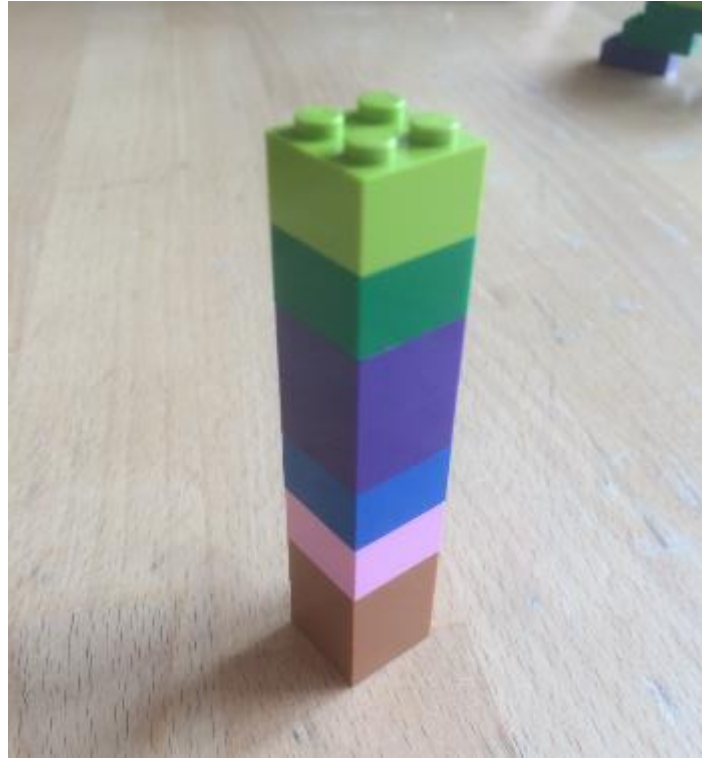
Den Kindern in der Kita war besonders das gewaltfreie Aufwachsen wichtig.



„Man darf andere nicht schlagen oder an den Haaren ziehen.“



Gefängnis – „Eltern dürfen Kinder nicht einsperren.“



Turm – „Es ist ein Turm. Es bedeutet, dass man Kindern nicht einfach vom Turm runterwerfen darf.“

Jugendhilfe / Jugendamt

Eine Jugendliche aus der Gruppe FITQ* berichtet von einer für sie enttäuschenden Erfahrung im Kontakt mit dem Jugendamt:

„Also ich meine, was zu Hause abläuft, lässt sich auch schwer irgendwie überwachen, aber auch vom Jugendamt und sowas, finde ich, die sind einfach – mit denen hatte ich jetzt ein paar Begegnungen und die sind einfach super inkompetent. Das ist alles Bürokratie, da kommt nichts voran. Wenn man Probleme hat, kann man sich an die wirklich nicht wenden, weil da passiert absolut nichts.“

Einige Jugendliche in der Gruppe teilen das Gefühl, dass die Hilfe der Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen im Jugendamt ihren Erwartungen an Hilfsangebote nicht immer entspricht.

Besonders Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben, oder Kinder in der Jugendhilfe schildern ein geringes Sicherheitsgefühl. Das Sicherheitsgefühl lasse noch mehr nach, sobald man das 18. Lebensjahr vollendet habe, da man ab der Volljährigkeit nicht mehr die gleichen Hilfsmaßnahmen in Anspruch nehmen könne wie als Minderjährige oder Minderjähriger.

Eine Teilnehmerin schildert, dass man als Jugendliche oder Jugendlicher aus dem gesellschaftlichen System und der Teilhabe ausgeschlossen wird, wenn man nicht mehr in das vorgegebene Rollenbild passt. Daher müsse man sich als „entkoppelter Jugendlicher“

selbst ein Sicherheitsfeld schaffen.

Die Erfahrungen der Jugendlichen (aus der Gruppe FITQ* sowie der Jugendlichen, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren/sind) mit öffentlichen Anlaufstellen sind wenig positiv. Einige Teilnehmende berichten, dass nach Hilfesuchen beim Jugendamt die Sicherheit nicht ausreichend gewährt wurde. Es wurde keine unmittelbare Hilfe angeboten, sondern erst nach drei bis sechs Monaten.

Diese Jugendlichen berichten von Enttäuschungen durch Jugendämter nach Konflikten mit ihrer Familie – den Aussagen der Eltern sei mehr Gewicht gegeben worden als denen der Kinder. Das Vertrauen in die Arbeit des Jugendamtes habe sehr nachgelassen, nachdem man sich anvertraut habe und keine ausreichende Hilfe geboten wurde.

„Dann bricht dieses Netz von Sicherheit quasi wieder zusammen. Das hinterlässt halt auch Spuren und dann ist das ganz schwer, wieder so ein Gefühl von Sicherheit quasi aufzubauen, ohne dass du dein ganzes Leben darüber nachdenkst mit jeder Person, mit der du redest, kann ich dir vertrauen, will ich dir überhaupt irgendwas erzählen. Also, das ist, ja, schwierig.“

d) Recht auf Familie und alternative Fürsorge (in Anlehnung an Art. 5, 9, 10, 20 KRK)

Ergebnisse der Studienanalyse

Die Familie hat bei Kindern und Jugendlichen nach wie vor einen hohen Stellenwert. Studien weisen darauf hin, dass arme Kinder und Jugendliche stärkeren Belastungen in der Familie ausgesetzt sind. Auch Kinder Alleinerziehender berichten, ein geringeres Wohlbefinden in der Familie zu haben als Kinder aus Zweielternfamilien. Sie klagen auch häufiger über ein Zuwendungsdefizit der Eltern, während die große Mehrheit der Kinder mit der Menge an gemeinsam verbrachter Zeit mit den Eltern zufrieden ist, vor allem mit der Zuwendung der Mutter. Kinder in Deutschland empfinden ihre Eltern durchweg als achtsam und sensibel für den Gemütszustand ihrer Kinder.

Ergebnisse der Fokusgruppen

Der Großteil der befragten Kinder und Jugendlichen berichtet, dass sie nicht genügend Zeit mit den Eltern und der Familie verbringen. Vor allem den jüngeren Kindern finden die gemeinsame Zeit mit der Familie wichtig und viele der Befragten wünschen sich mehr gemeinsame Zeit mit Eltern und Geschwistern. Mehrfach wurden die Arbeit der Eltern und Aufgaben, die mit der Schule zusammenhängen, als Hindernisse gemeinsamer Zeit benannt.

Studienanalyse

In diesem Kapitel geht es darum, wie sich Kinder und Jugendliche in der Familie fühlen. Dabei wird auf das familiäre Zusammenleben und die Zuwendung der Eltern gegenüber ihren Kindern eingegangen. Es werden auch Zusammenhänge zur Erwerbstätigkeit der Eltern und zur Belastungen von Kindern aus von Armut betroffenen Familien aufgezeigt. Schließlich geht das Kapitel auch auf den Stellenwert der Familie aus Sicht der Kinder und Jugendlichen ein.

Wohlbefinden in der Familie

Das Wohlbefinden in der Familie wird laut *World Vision Studie 2018* insgesamt von Kindern vorwiegend als gut beurteilt (73 % gut oder sehr gut) und ist damit etwas positiver ausgeprägt als das allgemeine Wohlbefinden der Kinder. Auch dieser Wert blieb über die letzten Jahre hinweg konstant auf dem gleichen Niveau. Allerdings berichten 5 % der Kinder, sich in ihrer Familie schlecht bis sehr schlecht zu fühlen. Wie beim allgemeinen Wohlbefinden zeigt sich eine Abnahme mit zunehmendem Alter. Außerdem berichten Kinder Alleinerziehender im Durchschnitt von einem geringeren Wohlbefinden in der Familie als Kinder aus Zweielternfamilien. (*World Vision 2018*)

Die Mutter verbringt mehr Zeit mit den Kindern. Am Wochenende holt der Vater auf, bleibt aber hinter der Mutter zurück. Auch die in Vollzeit beschäftigte Mutter verbringt mehr Zeit

mit den Kindern als der Vater. Mit der Menge an gemeinsam verbrachter Zeit sind die Kinder zufrieden. Kinder haben Verständnis für die Berufstätigkeit ihrer Eltern und nur wenige Kinder bedauern die zeitliche Belastung der Eltern durch den Beruf. (*GEOLino und UNICEF 2014*)

Kinder sind im Vergleich zur vergangenen *World Vision Studie 2013* etwas häufiger der Meinung, dass ihre Mütter genügend Zeit für sie haben. Betrachtet man die Ergebnisse nach dem Alter, fällt auf, dass 63 % der jüngeren Kinder die Zeit mit der Mutter als genügend einstufen, während dies unter den Zehn- und Elfjährigen 70 % tun. 7 % der Sechs- und Siebenjährigen verweisen auf zu wenig Zeit mit der Mutter. Insgesamt sind die Kinder mit der Zuwendung der Väter (36 % stufen die Zeit als ausreichend ein) unzufriedener als mit der der Mütter (66 % stufen die Zeit als ausreichend ein). Verglichen mit den Ergebnissen der vergangenen Jahre empfinden Kinder heute die Zeit der Väter in etwas höherem Umfang als genügend. (*World Vision 2018*)

Die Erwerbsbeteiligung der Eltern wirkt sich, laut der Studie, nicht unmittelbar auf die Wahrnehmung von Defiziten bei der Zuwendung aus. So stammen Kinder, die ein Zuwendungsdefizit bemängeln, seltener aus Zwei-Eltern-Familien mit Erwerbsbeteiligung. Sind beide Eltern Vollzeit tätig, liegt der Anteil der Kinder, die ein Zuwendungsdefizit beklagen, mit 8 % nur 1 Prozentpunkt höher als bei Kindern aus Familien, in denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist bzw. ein Elternteil oder beide nur in Teilzeit tätig sind. Bei Familien mit erwerbstätigen Alleinerziehenden klagten hingegen 34 % der Kinder über zu wenig Zeit der Eltern. Diese Angaben beziehen sich auf die leiblichen Mütter und Väter, unabhängig davon, ob diese in einem gemeinsamen Haushalt mit den Kindern leben. Insgesamt berichten Kinder in Stieffamilien häufiger, dass die Stiefväter genügend Zeit haben im Vergleich zu der Zeit ihrer leiblichen Väter. 63 % der Kinder finden, dass ihr Stiefvater bzw. der neue Partner der Mutter genügend Zeit hat (28 % „mal so, mal so“) im Vergleich zu 20 % bei den leiblichen Vätern von Kindern in Stieffamilien. (*World Vision 2018*)

Insgesamt gibt ein gutes Drittel der Kinder an, dass alle Elternteile genügend Zeit für sie haben. 2017 verweisen 11 % der Kinder auf eine als unzureichend empfundene Zuwendung durch die Eltern (mit 9 % „ein Elternteil nicht hinreichend, einer mal so, mal so“ und 2 % „alle Elternteile nicht hinreichend“). Im Trend ist der Anteil der Kinder, die Zuwendungsdefizite erfahren, leicht zurückgegangen. Auch der Anteil der Kinder, die von einem Elternteil keine hinreichende Zuwendung erfahren haben, ist im Trend leicht rückläufig. (*World Vision 2018*)

Kinder mit konkretem Armutserleben klagten zu 18 % über ein Zuwendungsdefizit und weitere 11 % über ein Defizit zumindest bei einem Elternteil (*World Vision 2018*). Befragungen von armen Kindern und Jugendlichen weisen zudem darauf hin, dass in dieser Gruppe, der Vater schon früh weniger präsent ist, sowohl als Erzieher als auch Ernährer. Fast die

Hälfte der befragten armen Jugendlichen sieht den Vater nicht als Ansprechpartner, dies gilt insbesondere für in mehrfacher Hinsicht deprivierte Jugendliche⁸. (*AWO-ISS 2012*)

Qualitative wie quantitative Studien im Armutsbereich weisen darauf hin, dass arme Kinder und Jugendliche stärkeren Belastungen in der Familie ausgesetzt sind. Typisch ist, so die Analysen, ein Rollentausch zwischen Eltern und Kindern, der zu Überforderung führen kann und durch die eingeschränkten materiellen Ressourcen, wie etwa kleine Wohnungen, noch verstärkt wird (*Bertelsmann Stiftung 2016*). Gleichzeitig verbringen arme Jugendliche noch deutlich mehr Zeit mit ihren Familien, was vor allem vor dem Hintergrund eingeschränkter finanzieller Mittel als ein Fehlen von jugendtypischer Freizeitgestaltung gedeutet wird. Bspw. nehmen 93 % der armen Kinder und Jugendlichen und 78 % der nicht armen Kinder und Jugendlichen gemeinsame Mahlzeiten mit den Eltern ein. Eine Mehrzahl der armen Jugendlichen berichtet jedoch auch, dass Eltern wichtige Ansprechpersonen für sie sind und als soziale Ressource erlebt werden. (*AWO-ISS 2012*)

Kinder in Deutschland empfinden ihre Eltern durchweg als achtsam. Aus ihrer Sicht sind die Eltern laut *LBS-Kinderbarometer 2016* dabei insbesondere darauf bedacht, ob ihre Kinder in der Schule gut zurechtkommen. Aber auch bezüglich des Ernährungsverhaltens der Kinder sind die Eltern sehr achtsam. Annähernd alle Kinder geben bspw. an, dass ihre Eltern darauf achten, dass sie täglich eine warme Mahlzeit zu sich nehmen und regelmäßig etwas essen. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt die Achtsamkeit der Eltern im Allgemeinen ab. Im Vergleich zu den Vorjahren, hat die Achtsamkeit der Eltern im Vergleich zu 2009 insgesamt zugenommen. (*LBS 2016*)

Ebenso wird die Sensibilität der Eltern in der aktuellen Erhebung höher eingeschätzt als es 2009 der Fall war. Demzufolge haben die meisten Kinder den Eindruck, dass die Eltern für den Gemütszustand ihres Kindes sensibel sind und bemerken, wenn das Kind eine Pause benötigt. Jedes zehnte Kind sagt sogar, dass es nahezu ständig von der Sensibilität der Eltern genervt ist. Achtsamkeit und Sensibilität der Eltern hängen deutlich mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammen. Kinder, die ihre Eltern als achtsam und sensibel wahrnehmen, fühlen sich im Allgemeinen sowie in allen betrachteten Lebensbereichen wohler. (*LBS 2016*)

Die Familie hat bei Jugendlichen (zwölf bis 25 Jahre) gemäß der *Shell Studie 2015* nach wie vor einen hohen Stellenwert. Eine eigene Familie zu gründen, halten für das Lebensglück jedoch deutlich weniger Jugendliche erforderlich (63 % in 2015, 76 % in 2010). Davon unabhängig bleibt die eigene Familie bei Herausforderungen auf dem Weg ins Erwachsenenleben (in Schule, Ausbildung und Karrierebeginn) ein wichtiger Rückhalt. So berichten 92 % der Jugendlichen von einem positiven Verhältnis zu ihren Eltern. Ebenfalls ungebrochen ist die Zustimmung zum Erziehungsverhalten der Eltern. Fast drei Viertel der Jugendlichen würden ihre eigenen Kinder genauso erziehen. Bei den Jugendlichen aus der ‚unteren Schicht‘ ist diese Zustimmung deutlich geringer (46 %). Der

⁸ Begriffserklärung s. Fußnote 5

Wunsch nach eigenen Kindern ist bei Jugendlichen allerdings rückläufig (64 % in 2015, 69 % in 2010). (*Shell Studie 2015*)

In der eigenen Zukunft sehen sich fast zwei Drittel der für das *LBS-Kinderbarometer 2016* befragten Kinder selbst als Eltern, nur 3 % wollen keine eigenen Kinder haben. Es besteht ein mehrheitlicher Wunsch, sich im späteren Leben die Hausarbeit und Kindererziehung mit der Partnerin oder dem Partner zu teilen und/oder in einem gemeinsamen Haus zu leben. Die Tatsache, dass es ganz unterschiedliche Familienmodelle gibt, wird von Kindern unterschiedlich bewertet. Fast allen Kindern ist es hingegen sehr wichtig, später eine Arbeit zu haben, viel Freizeit auf Kosten der Arbeit ist den Kindern hingegen im Durchschnitt „mittelmäßig“ wichtig. (*LBS 2016*)

Quellen: World Vision Kinderstudie (2013), Kinder in Deutschland 2013; GEolino und UNICEF (2014), Kinderwertemonitor; LBS Bausparkasse der Sparkassen (2016), LBS-Kinderbarometer; ISS Frankfurt a.M. (2012), 15 Jahre AWO-ISS-Studie; Bertelsmann Stiftung (2016), Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche.

Die besondere Situation von minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland

Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland bestehen laut Studien besondere Herausforderungen. Werden sie bis zum Ende der Jugendhilfe, welche in der Regel bis zum 21. Lebensjahr und in Ausnahmefällen darüber hinaus gewährt wird, noch in betreuten Wohngruppen oder Familien untergebracht und durch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter unterstützt, sind sie danach oft sehr plötzlich und weitestgehend auf sich allein gestellt. Das Ende der Jugendhilfe fällt oft zusätzlich mit dem Übergang von der Schule in den Beruf zusammen. Einen Vormund haben die jungen Erwachsenen zu diesem Zeitpunkt im Normalfall nicht mehr, da die Vormundschaft in der Regel mit dem 18. Geburtstag endet. In Gesprächen beschreiben Jugendliche (14 bis 22 Jahre), wie dieser plötzliche Übergang für sie eine regelrechte Krise auslöst. Sie äußern, dass sie sich noch nicht bereit fühlen, in kompletter Selbständigkeit zu leben und mit den Herausforderungen alleine nicht umgehen können. Unbegleitete minderjährige Geflüchtete wünschen sich eine koordinierte und längerfristige Planung (*BumF 2015*). Unbegleitete Minderjährige (14 bis 18 Jahre) berichten auch, dass Ungewissheiten in Bezug auf den Familiennachzug und das Asylverfahren für sie zu erheblichen psychische Belastungen führt. (*DJI 2017*)

Quellen: BumF (2015), Die Zukunft im Blick; DJI (2017), Ankommen nach der Flucht.

Fokusgruppendifkussionen

Das Thema Recht auf Familie wurde in den Diskussionen vor allem aus dem Blickwinkel der gemeinsamen Zeit mit den Eltern besprochen. In den Gruppen der Kinder und Jugendlichen in Heimunterbringung sowie der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten wurden die Fragen zum Thema Recht auf Familie aufgrund der Sensibilität nicht gestellt. Es

hat sich jedoch immer wieder angedeutet, dass es ein wichtiges Thema für die Teilnehmenden ist und sie sich mehr Zeit mit und mehr Kontakt zu ihrer Familie wünschen.

Den anderen teilnehmenden Kindern und Jugendlichen wurden folgende Fragen gestellt:

1. Kannst du regelmäßig und genug Zeit mit deinen Eltern und mit deiner Familie verbringen?
2. Bekommen Familien genug Unterstützung, damit Kinder gut aufwachsen und sich entwickeln können?

Der Großteil der befragten Kinder und Jugendlichen äußert, nicht ausreichend Zeit mit den Eltern und der Familie zu verbringen. Den Befragten, vor allem den jüngeren Kindern, ist die gemeinsame Zeit mit der Familie wichtig und viele würden gern mehr gemeinsame Zeit mit Eltern und Geschwistern verbringen. Gemeinsamen Unternehmungen und zusammen spielen messen sie hohe Bedeutung bei.

Wichtig sind den jüngeren Teilnehmenden vor allem: Eltern, Geschwister, Großeltern, Familienspaß, Schutz, Spaß, Wohnung/Haus, Liebe sowie Freizeit und Aktivitäten. Kinder und Jugendliche, vor allem jene, die keinen oder wenig Kontakt zur Familie haben, zählen Freunde und Freundinnen mit auf.



„Das ist meine Familie – meine zwei Brüder, ich und meine Eltern.“

„Man hat das Recht, mit der Familie zu sein.“

Als Hindernisse für gemeinsame Zeit mit der Familie werden mehrfach die Arbeit der Eltern, die Trennung der Eltern, aber auch Schule und Hausaufgaben genannt. Mehrere Kinder berichten, dass die Eltern zu viel arbeiten und dadurch teilweise mehrere Tage nicht zu Hause sind.

„Also bei meinen Eltern ist das halt so, wir machen zwar auch was zusammen, aber mein

Papa ist halt Schlagzeuger und der spielt halt Schlagzeug und ist ganz oft weg und Mama ist halt hier mit mir und ist aber auch oft weg. Und dann müssen halt Oma und Opa immer auf uns aufpassen und das ist für mich dann auch manchmal doof, weil fünf Wochen fährt mein Papa dann auf Kreuzfahrt und so [...].“

„Also, ich finde halt blöd, dass meine Eltern halt getrennt sind. Das ist halt ganz schwierig, bin oft hier bei meiner Mutter und sie hat Stress und muss so lange arbeiten immer, dass sie Geld für mich hat [...].“

Mehrere Teilnehmende erzählen, dass sie sich Räume und Möglichkeiten suchen, um auch im Alltagsstress Zeit mit ihren Eltern zu verbringen – z.B. im Haushalt helfen oder gemeinsam einkaufen gehen.



*„Ich hab ein Recht, mit meiner Mama auch mal allein zu sein.
Auf dem Bild sind Mama und ich zu sehen.“*

Mehrere Kinder berichten, dass die Eltern zu viel mit sich selbst beschäftigt sind und sich beispielsweise streiten. Zwei Teilnehmende benennen fehlendes Interesse der Eltern als Gründe, warum sie nicht mehr Zeit miteinander verbringen.

Die befragten Kinder und Jugendlichen beantworten die Frage nach ausreichend Unterstützung für Familien mit eher nein bis nein.

Verbesserungsbedarf in der Unterstützung von Familien sehen die Teilnehmenden besonders in der Aufklärung über die Möglichkeiten der Unterstützung, die es bereits gibt. Für alleinerziehende Elternteile und Großfamilien sollte es ihrer Ansicht nach mehr Unterstützungsangebote geben.

e) Recht auf Gesundheit (Art. 24 KRK)

Ergebnisse der Studienanalyse

Die Mehrheit der Kinder nennen gesunde Ernährung, Sport und Bewegung, seelische Gesundheit und Familie als wichtige Faktoren, damit sie sich gesund fühlen. Insgesamt kann der Zustand ihres seelischen Wohlbefindens als positiv bewertet werden. Ein nicht unerheblicher Anteil von Kindern erlebt häufiger Schmerzen, Übelkeit oder Erschöpfung. Das Erleben materieller Einschränkungen geht häufig mit einem schlechteren subjektiven Wohlbefinden einher. Die meisten Kinder möchten gerne noch mehr darüber wissen, wie sie gesund bleiben können. Ihr Wissen über Gesundheit bekommen Kinder hauptsächlich von ihren Müttern und von Ärztinnen und Ärzten vermittelt. Kinder aus Familien mit geringerem Einkommen haben häufig eine schlechtere Gesundheitssituation. Bei geflüchteten Minderjährigen wirkt sich die Fluchterfahrung und schwierige Lebenssituation auf ihr körperliches und psychisches Wohlergehen aus.

Ergebnisse der Fokusgruppendifkussionen

Einige Kinder und Jugendliche sind der Meinung, zum Thema gesundes Leben gut informiert zu sein, einige wünschen sich mehr Informationen. Informationen zu Gesundheitsthemen bekommen sie vor allem zu Hause und in der Schule. Zu psychischer Gesundheit fühlen sich die befragten Kinder und Jugendlichen nicht gut informiert.

Studienanalyse

In diesem Kapitel werden das Gesundheitsbewusstsein und Wissen der Kinder zu Gesundheit und ihr Verhalten in Bezug auf Gesundheit aufgezeigt. Dabei werden verschiedene Facetten von Gesundheit wie körperliches und psychisches Wohlbefinden, gesunde Ernährung und sportliche Aktivitäten thematisiert. Auch in diesem Kapitel wird wieder die Situation von Kindern aus einkommensschwachen Familien und von geflüchteten Minderjährigen aufgegriffen.

Gesundheit

62 % der Kinder nennen laut Studien gesunde Ernährung, 34 % Sport und Bewegung, 14 % seelische Gesundheit und Wohlbefinden und 13 % Eltern und Familie als wichtige Faktoren, damit sie sich gesund fühlen. Mädchen nennen gesunde Ernährung, Eltern und Geborgenheit signifikant häufiger. Die Abwesenheit von Krankheit, seelische Gesundheit, sowie Beziehungen zu anderen Menschen bzw. zu Freundinnen und Freunden nehmen bei Drittklässlerinnen und Drittklässlern bei der Gesundheitserhaltung einen höheren Stellenwert ein als bei jüngeren Kindern. Kinder mit Migrationshintergrund legen mehr Wert auf gesunde

Ernährung, medizinische Versorgung, Entspannung und Ruhe als Kinder ohne Migrationshintergrund. Letztere bevorzugen wiederum das Spielen und menschliche Kontakte zu Freundinnen und Freunden. Mit steigendem Alter verschlechtert sich die Einschätzung des eigenen gesundheitlichen Wohlbefindens. (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*)

Glücklich zu sein kann laut *Elefanten-Kinderstudie 2011/2012* als Ausdruck des seelischen Wohlbefindens verstanden werden und gehört, ebenso wie das körperliche Wohlbefinden, dazu, um sich ganz gesund zu fühlen. 79 % der Kinder fühlen sich nach eigener Aussage meistens gut oder sehr gut. 86 % der Kinder sind oft oder sehr oft glücklich, was ein positives Bild des seelischen Wohlbefindens zeichnet. Dennoch gibt es einen Anteil von 5 % der Kinder, die sich meistens schlecht oder sehr schlecht fühlen, 6 % der Kinder geben an, nie oder selten glücklich zu sein. (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*)

Der Aussage „meistens fühle ich mich ganz gesund“ stimmen 84 % der befragten Kinder sehr (55 %) bzw. ziemlich (29 %) zu, während ein Anteil von 4 % sich meistens nicht oder nur wenig gesund fühlt. Das körperliche Wohlbefinden der Kinder spiegelt sich in ihren Angaben zur wahrgenommenen Häufigkeit von Schmerzen, Übelkeit und Erschöpfung. Das körperliche Wohlbefinden der Kinder liegt insgesamt im mittelmäßigen Bereich. Die Kinder haben somit manchmal Schmerzen, Übelkeit oder Erschöpfung. Es gibt einen Anteil von 11 %, der mit Übelkeit bzw. von 18 %, der mit Erschöpfung oft oder sehr oft zu kämpfen hat. Bezogen auf erlebte Schmerzen steigt dieser Anteil sogar, da fast jedem dritten Kind im Alter von sieben bis neun Jahren regelmäßig etwas weh tut. (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*)

Es zeigt sich, dass die verschiedenen Angaben zum seelischen und körperlichen Wohlbefinden in engem Zusammenhang miteinander stehen (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*). Dies gilt insbesondere für arme Kinder, bei denen das Erleben von materiellen Einschränkungen häufig mit einem schlechteren Wohlbefinden durch die gefühlten Belastungen, aber auch psychosomatischen Symptomen einhergeht. Insbesondere ältere Kinder mit geringem Sozialstatus (13 bzw. 15 Jahre) schätzen ihre gesundheitsbezogene Lebensqualität als geringer ein. Armut wird auch als besonders belastend für das Familienklima empfunden und geht mit mehr Konflikten in der Familie einher. (*Bertelsmann 2016, vgl. hier auch: KiGGS Studie 2013*)

Laut *KiGGS Studie* sind Kinder und Jugendliche durch eine eingeschränkte psychische Gesundheit stärker in ihrer Lebensqualität beeinträchtigt als durch körperliche Erkrankungen. Bei rund 20 % der Kinder und Jugendlichen finden sich Anhaltspunkte für psychische Auffälligkeiten. Die Häufigkeit entsprechender Symptome ist über den Zeitraum der *KiGGS-Erhebungen* (Basiserhebung 2003-2006 und Welle 1 2009 bis 2012) stabil geblieben. Nur noch die Hälfte der bei der ersten Befragung auffälligen Kinder zeigten auch bei der Folgerhebung entsprechende Symptome. Jungen haben häufiger sowohl emotionale als auch verhaltensbezogene Probleme als Mädchen. Eine sensible Phase für die Entwicklung von psychischen Auffälligkeiten ist bei Jungen vom Vorschulalter (3-5 Jahre) bis zum Ende der Grundschulzeit (9-11 Jahre). Mit zunehmendem Alter nimmt der Teil der Jungen ab,

die psychisch auffällig werden und bleiben. Bei Mädchen ist der Anteil derjenigen, die auffällig werden, im Vergleich zu Jungen bis ins Jugendalter konstant. Eine sensible Lebensphase für Mädchen scheint insbesondere der Übergang vom Grundschulalter bis zum Ende der Jugendzeit. In diesem Zeitraum bleiben emotionale und verhaltensbezogene Probleme häufiger bestehen als bei Jungen. (*KiGGS Welle 2 – Erste Ergebnisse 2018*)

Quellen: Bertelsmann Stiftung (2016), Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche; Robert-Koch-Institut (2013), Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland 2013 (KiGGS); Robert-Koch-Institut (2018), KiGGS Welle 2 – Erste Ergebnisse aus Querschnitts- und Kohortenanalysen, Journal of Health Monitoring 2018 3(1); Elefanten Kinderschuhe (2012), Die Elefanten-Kinderstudie 2011/2012 – Zur Situation der Kindergesundheit in Deutschland.

Stress

Ein Viertel der befragten Kinder in der *Elefanten-Kinderstudie 2011/2012* fühlt sich regelmäßig gestresst. Kinder nennen vor allem die Schule, Ärger und Streit sowie Verhalten von Familienmitgliedern als Stressfaktoren. Kinder, die viel Stress haben, äußern häufiger ein schlechtes seelisches und körperliches Wohlbefinden. Je wichtiger ihnen Stressabbau ist, umso wichtiger ist ihnen gesunde Ernährung und Bewegung. Je mehr Kinder darüber wissen, wie sie sich entspannen können, desto seltener sind sie gestresst. Der erlebte Stress hängt mit einem größeren Bedürfnis danach zusammen, sich häufiger auszuruhen und zu entspannen. Fast zwei Drittel der befragten Kinder wollen sich häufiger einfach mal ausruhen. Je häufiger Kinder durch mediale Aktivitäten (Computer, TV oder Spielkonsole) entspannen, desto deutlicher geben sie an von der Schule gestresst zu sein. Ihr Vorsorgeverhalten in Bezug auf Ihre Gesundheit ist weniger ausgeprägt. (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*)

Wissen über Gesundheit

73 % der Kinder geben in der *Elefanten-Kinderstudie 2011/2012* an, viel darüber zu wissen, wie sie gesund bleiben können. Fast jedes zehnte Kind empfindet sein Wissen als sehr gering und ein Fünftel der Kinder schätzen ihr Wissen als mittelmäßig ein. Insgesamt geben 78 % der befragten Kinder an gerne mehr darüber wissen zu wollen, wie sie gesund bleiben können. Dagegen zeigen 11 % kein weiteres Interesse daran. Das meiste Wissen erhalten die Kinder von der Mutter (72 % erfahren sehr viel bis viel von ihrer Mutter), gefolgt von Ärztinnen und Ärzten, und der Schule. Erst an vierter Stelle erscheint der Vater als Wissensvermittler, wenn es um gesundheitliche Themen geht. Wenig Wissen erlangen die Kinder über die Werbung und Freundschaften. Je mehr Wissen die Kinder über die Schule und von Freundinnen und Freunden erhalten, umso mehr werden Medien als Wissensvermittler wichtig. Allerdings stehen die Medien Werbung, Fernsehen und Internet in einem negativen Zusammenhang zum körperlichen Wohlbefinden. (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*)

Insgesamt finden die meisten Kinder, dass das Thema Gesundheit in der Schule behandelt wird. Die Hälfte der Kinder stimmt der Aussage, dass das Thema Gesundheit in der Schule behandelt wird, „sehr“ bis „ziemlich“ zu. Hierbei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Bundesländern. Auf die Gesundheit wird in den Schulen, folglich der Befragung, jedoch in allen Bundesländern gleich stark geachtet. Die Behandlung von Gesundheit in der Schule steht in positivem Zusammenhang mit erhöhter Neugier und beeinflusst das Interesse der Kinder, sich weitere Informationen zu beschaffen, so dass alle weiteren Informationsquellen verstärkt angegeben werden. Diese Kinder geben auch an, mehr darüber zu wissen, wie sie gesund bleiben können. (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*)

Sportliche Aktivitäten

Die große Mehrheit der Kinder (78 % der Minderjährigen) in Deutschland treibt laut *KiGGS Studie* Sport in der Freizeit und spielt bis zum Alter von zehn Jahren fast täglich im Freien. 80 % der Sporttreibenden sind mindestens zwei Stunden in der Woche sportlich aktiv, ein Viertel – Jungen häufiger als Mädchen– sogar fünf Stunden oder mehr. 60 % der drei – bis 17-jährigen Kinder sind in Sportvereinen aktiv. Allerdings betätigen sich Kinder aus sozial benachteiligten Familien, insbesondere Mädchen, sportlich erheblich weniger als der Durchschnitt. Dies könnte laut der Studie daran liegen, dass weniger gut situierte Familien sich die Kosten nicht immer leisten können oder die Wichtigkeit sportlicher Betätigung unterschätzt wird. Die kindliche Bewegungserfahrung geht auch mit dem Aufbau des Selbstbewusstseins einher. Analysen von Daten ergaben, dass es einen Gesamtzusammenhang zwischen körperlicher Aktivität, Gesundheitszustand und Wohlbefinden gibt. (*KiGGS Studie 2013*)

Ernährung

Mit 25 % ist gesunde Ernährung laut *Elefanten Kinderstudie 2011/2012* die mit Abstand am häufigsten angegebene Antwort auf die Frage, was für Kinder dazu gehört, damit sie sich gesund fühlen. Kinder, denen ihre eigene Gesundheit wichtig ist, finden auch eine gesunde Ernährung wichtiger, wissen mehr darüber und essen mehr Obst und Gemüse. Insgesamt schätzen Kinder gesunde Ernährung als sehr wichtig ein (67 % sehr und 22 % ziemlich wichtig). Mädchen ist eine gesunde Ernährung wichtiger und sie ernähren sich gesünder als Jungen. Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder arbeitsloser Eltern geben gesunde Ernährung häufiger als Faktor an, um sich gesund zu fühlen. Die Wichtigkeit gesunder Ernährung hängt vor allem mit der Einstellung im Freundeskreis, gefolgt von der der Eltern ab. Je gesünder das Essverhalten der Kinder ist, umso seltener fühlen sie sich krank. Zudem ist ihr Wissen zu gesunder Ernährung sehr ausgeprägt (75 % der Kinder geben an sehr gut zu wissen, was gesundes Essen ist, 18 % ziemlich). Je höher dieses Wissen, desto mehr Wissen haben sie über Prävention und wie sie Krankheiten überwinden können und desto größer ihr Wohlbefinden. Trotz des ausgeprägten Wissenstandes haben Kinder

weiteren Wissensdurst (53 % sehr interessiert, 19 % ziemlich interessiert). (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*)

Von den Aussagen der Kinder in der *Elefanten-Kinderstudie 2011/2012* lässt sich auf ein für ihr Alter vernünftiges Essverhalten schließen. Durchschnittlich frühstücken Kinder oft vor der Schule (71 % oft oder sehr oft), allerdings frühstückt knapp ein Fünftel der Kinder nie oder selten vor der Schule. Kinder mit Migrationshintergrund nehmen seltener ein Frühstück vor der Schule zu sich (*HBSC Studie 2015*). Eine tägliche warme Mahlzeit nehmen 90 % der Kinder zu sich und diese sind auch glücklicher als die Kinder, die nicht jeden Tag eine warme Mahlzeit bekommen. Ausreichend Lebensmittel finden die meisten Kinder vor, bei 3 % ist dies jedoch selten bis nie der Fall. (*Elefanten-Kinderstudie 2011-2012*)

Es lässt sich zudem Studien zufolge ein signifikanter Zusammenhang der Ernährung mit der familiären Einkommenssituation herstellen: Für Kinder mit Arbeitslosigkeit in der Familie gehört gesunde Ernährung signifikant öfter zum gesunden Leben als für Kinder ohne Arbeitslosigkeit in der Familie. Armutsbetroffene Jugendliche nehmen seltener ein Frühstück zu sich und essen seltener Obst und Gemüse. In Verbindung mit weniger sportlichen Aktivitäten ist diese Gruppe auch stärker von Übergewicht und Adipositas betroffen. (*Bertelsmann Stiftung 2016, HBSC Studie 2015*)

Quellen: Robert-Koch-Institut (2013), Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland 2013 (KiGGS); Elefanten Kinderschuhe (2012), Die Elefanten-Kinderstudie 2011/2012 - Zur Situation der Kindergesundheit in Deutschland; HBSC-Studienverbund Deutschland (2015): "Health Behaviour in School-aged Children" (HBSC).

Die besondere Situation von minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland

Die Befragung von 447 Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen in Flüchtlingsunterkünften deutschlandweit (60 % waren in Gemeinschaftsunterkünften tätig, 20 % in Erstaufnahmeeinrichtungen und 20 % in Notunterkünften) ergab, dass der Zugang zu den eigentlich gesetzlich gewährten Gesundheitsleistungen in einigen Einrichtungen beschränkt ist. So geben ein Drittel der Befragten an, dass eine medizinische Behandlung im Akutfall erst nach ein bis vier Tagen gewährleistet ist. Kindervorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen werden laut etwa 61 % der Befragten geleistet. Eine fehlende flächendeckende Durchführung dieser Untersuchungen, so folgert die Studie, verwehrt Kindern und Eltern eine wichtige individuelle Begleitung. (*UNICEF 2017*)

Unter geflüchteten Jugendlichen (14 bis 18 Jahre) hat der Großteil laut der Studie des Deutschen Jugendinstituts ein positives Bild von der eigenen Gesundheit. Die medizinische Versorgung wurde überwiegend als nicht eingeschränkt empfunden. Auch die medizinische Erstuntersuchung wurde größtenteils als nicht unangenehm wahrgenommen. Allerdings wurde häufig nicht ausreichend über den Zweck der Untersuchung aufgeklärt, so die befragten Jugendlichen. Es wurde auch betont, wie eng Fluchterlebnisse und die aktuell schwierige Lebenssituation mit körperlichem und psychischem Wohlergehen zusammenhängen. Psychische Belastungen drücken sich oft in körperlichem Unwohlsein aus. Über dieses Unwohlsein wird

allerdings häufig nicht gesprochen. Hinzu kommt, dass der Zugang zu einem geeigneten Therapieplatz für Geflüchtete, so die Studie, ohnehin extrem begrenzt ist. (DJI 2017)

Die Essensversorgung wird in Unterkünften, in denen das Sachleistungsprinzip gilt, häufig durch Kantinen geleistet. In Gesprächen äußerten viele Jugendliche (14 bis 18 Jahre), dass sie die Unmöglichkeit, eigenes Essen zuzubereiten als eine belastende Fremdbestimmung wahrnehmen. (DJI 2017)

Quellen: UNICEF (2017), Kindheit im Wartezustand; DJI (2017), Ankommen nach der Flucht.

Fokusgruppendifkussionen

Zum Thema Gesundheit wurde in den Fokusgruppen vor allem über den Zugang zu Themen der Gesundheit und die Unterstützung bei psychischen Problemen gesprochen. Darüber hinaus wurden weitere Wünsche an das Gesundheitssystem geäußert.

Den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen wurden folgende Fragen gestellt:

1. Erfährst du genug darüber, wie du gesund leben kannst? (z.B. gesundes Essen, Auswirkungen von Alkohol und Drogen, sexuelle Gesundheit)
2. Gibt es genügend Unterstützung bei psychischen Gesundheitsproblemen? (z.B. bei Stress durch die Schule (Leistungsdruck) oder in der Familie)

Einige Kinder und Jugendliche fühlen sich zum Thema gesundes Leben gut informiert, einige wünschen sich mehr Informationen.

Zugang zum Thema Gesundheit

Einige Grundschülerinnen und Grundschüler berichten, dass sie zum Thema gesundes Leben sowohl zu Hause, im Kinderheim oder in der Schule als auch in den Nachrichten erfahren und dass sie Stress und Streit zu Hause mit ihren Eltern besprechen können. Ein Kind erklärt, dass sie ihre Mutter nicht mit derartigen Problemen belasten möchte, da sie bereits viel Stress hat. Andere Kinder und Jugendliche wenden sich bei Problemen neben der Familie auch an Freundinnen und Freunde.

Themen wie gesundes Essen, Drogen und sexuelle Gesundheit werden in der Schule behandelt. Mehrere Teilnehmende der Diskussionen wünschen sich eine tiefere Auseinandersetzung mit diesen Themen in der Schule.

Themen der Sexualkunde in der Schule bezogen sich ausschließlich auf heterosexuelle Kontakte – gleichgeschlechtliche Beziehungen oder Transgenderthemen wurden nicht behandelt.

Eine Teilnehmende bemängelt die Einteilung in gesetzliche und private Krankenversicherung und die nach ihrer Ansicht damit verbundene ungleiche Behandlung von Patientinnen und

Patienten aufgrund ökonomischer Verhältnisse. Es wird der Wunsch geäußert, dass alle gleich behandelt werden sollten.

Psychische Gesundheit

Bezüglich psychischer Gesundheitsprobleme fühlen sich die Teilnehmenden nicht ausreichend bis gar nicht informiert und es fehlen ihnen Unterstützungsmöglichkeiten. Teilnehmende berichten, dass das Thema „psychische Krankheiten“ in der Schule komplett außen vorgelassen wird. Als betroffene Person fühle man sich wie eine Außenseiterin bzw. ein Außenseiter, „anders“ bzw. außerhalb der gesellschaftlichen Norm.

Die psychische Versorgung durch Ärztinnen und Ärzte und Psychologinnen und Psychologen wird bemängelt – v.a. der Zugang zu Therapien, der oftmals mit zu langen Wartezeiten verbunden sei.

Selbstbestimmung

Kinder und Jugendliche, vor allem solche, die auf der Straße leben, fordern, dies geht aus den durchgeführten Fokusgruppendifkussionen hervor, einen besseren Zugang zu gesundheitlicher Versorgung. Es sollte aus ihrer Sicht eine Versorgung unabhängig von Erziehungsberechtigten oder Vormund für Jugendliche unter 18 Jahren geben. Jugendliche finden, dass sie selbst Entscheidungen treffen können sollen oder andere erwachsene Vertrauenspersonen angeben können.

Die Jugendlichen wünschen sich eine elternunabhängige Versicherung, die kostengünstig und gut zugänglich ist, und über die man auch ausreichend Informationen erhält, um die Versorgung in Anspruch nehmen zu können.

Es wurde berichtet, dass die Schweigepflicht teilweise nicht ausreichend respektiert wird. Eine Teilnehmerin berichtet von einer Situation, in der die Schweigepflicht von Ärztinnen und Ärzten übergangen und Entscheidungen mit für sie negativen Konsequenzen gemeinsam mit den Betreuerinnen und Betreuern des Heims ohne ihr Wissen getroffen wurden.

„Es hat mir in der Regel mehr Schaden gebracht als Nutzen. So. Und das finde ich schon schade.“ (Gruppe der Jugendlichen, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren)

f) Recht auf angemessenen Lebensstandard (Art. 26, 27 KRK)

Ergebnisse der Studienanalyse

Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind, fühlen sich in ihrem Leben in besonderer Weise durch Mangel und Verzicht gekennzeichnet. Kinder und Jugendliche berichten von Einschränkungen in Bezug auf ihre Grundversorgung, aber insbesondere auch in Bezug auf ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Für geflüchtete Kinder und Jugendliche, die mit ihren Familien in Flüchtlingsunterkünften leben, bestehen im Besonderen Einschränkungen der Privatsphäre aufgrund ihrer besonderen Wohnsituation.

Ergebnisse der Fokusgruppendifkussionen

Einige der befragten Kinder und Jugendlichen sehen ihren Lebensstandard als angemessen an, anderen berichten, dass ihnen bestimmte Dinge fehlen, um sich gut entwickeln zu können. Die befragten Kinder und Jugendlichen sehen neben der Grundversorgung emotionale Werte wie Fürsorge und Liebe als wichtiger an als materielle Dinge.

Studienanalyse

Dieses Kapitel zeigt auf, wie sich materielle Benachteiligung auf Einschätzungen und Angaben der Kinder beispielsweise zu ihrer Wohnsituation und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben auswirkt. Des Weiteren geht das Kapitel auf die Situation von geflüchteten Kindern in Erstaufnahme- und Gemeinschaftsunterkünften ein. Im Falle der in armutsbetroffenen Familien lebenden Kinder werden aufgrund fehlender repräsentativer Daten zusätzlich qualitative Familieninterviews als Quelle herangezogen.

Materielle Einschränkungen durch Armut

In Interviews mit von Armut betroffenen Familien spiegeln sich die Mangelerfahrungen, die Kinder im Alltag erleben, wieder. So beschäftigen Kinder und Eltern grundlegende Versorgungsfragen, wie die Frage, wie jeden Tag eine warme Mahlzeit bezahlt werden kann und medizinische Behandlungen gewährleistet werden können. Solche Fragen sind besonders relevant, wenn es um ein „gutes Familienleben“ geht (*Bertelsmann Stiftung 2015*). Ein zentraler Indikator ist zudem die Wohnsituation, gemeint ist damit sowohl die Qualität der Wohnung als auch die des Wohnumfeldes. Studien zeigen, dass arme Kinder häufiger in beengten Wohnverhältnissen leben und auch deutlich seltener ein eigenes Kinderzimmer haben. Daraus entstehen für Kinder und Jugendliche negative Einflüsse auf das Familienklima, aber auch auf die eigenen Regenerationsmöglichkeiten (*Bertelsmann Stiftung 2016*).

Die materielle Lage wirkt sich der *World Vision Studie 2018* zufolge auch auf weitere Teilhabeaspekte im Leben der armen Kinder und Jugendlichen aus. Bezogen auf Kinder mit konkretem Armutserleben verweisen vier von fünf Kindern auf fehlende Teilhabemöglichkeiten in der Freizeit (Kino oder Freibadbesuche, Freunde und Freundinnen nach Hause einladen, Mitgliedschaft im Verein, zu Hause Geburtstag feiern: zusammen 78 %). Zwei von drei benennen, dass sie im Jahr nicht mindestens eine Woche Urlaub woanders als zu Hause machen können (67 %). Etwa bei jedem dritten Kind fehlen finanzielle Mittel, die im Zusammenhang mit dem Schulbesuch erforderlich sind (Sachen für die Schule kaufen, Klassenfahrten: zusammen 32 %). 14 % erhalten Lebensmittel kostenfrei von der Tafel, 8 % klagen über fehlende warme Kleidung im Winter und 3 % bekommen nicht mindestens eine warme Mahlzeit pro Tag. (*World Vision 2018*)

Arme Kinder und Jugendliche erhalten laut *Studien der Bertelsmann Stiftung* im Schnitt zudem seltener Taschengeld, gehen aber auch häufiger eigenen Nebenjobs nach. Das Fehlen von Urlaub wird von Eltern und Kindern in Familieninterviews unter dem Aspekt der Erholung aber auch der fehlenden Bildungschancen problematisiert (*Bertelsmann Stiftung 2016, Bertelsmann Stiftung 2015*). Die Einschätzungen von Kindern und Jugendlichen zu einzelnen Aspekten der eingeschränkten Teilhabe werden in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Freizeit aufgegriffen.

Arme Kinder und Jugendliche entwickeln Bewältigungsstrategien im Umgang mit materiellen Einschränkungen. Qualitative Interviews mit Familien, die sich mit der Frage der materiellen Möglichkeiten befassen, zeigen: Kinder versuchen Verständnis für die prekäre Situation der Familie aufzubringen und suchen nach Möglichkeiten ihre Eltern zu unterstützen (*Bertelsmann Stiftung 2015*).

Quellen: *Bertelsmann Stiftung (2015), Kinder. Armut. Familie; Bertelsmann Stiftung (2016), Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche; World Vision Kinderstudie (2018), Kinder in Deutschland 2018.*

Die besondere Situation von minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland

Nach ihrer Ankunft in Deutschland leben geflüchtete Kinder mit ihren Familien (bis zu sechs Monate) in Erstaufnahmeeinrichtungen (§ 47 AsylG – Asylgesetz), von wo aus sie in Gemeinschaftsunterkünfte (§ 53 AsylG – Asylgesetz) umziehen. Mit der Erteilung eines Schutzstatus im Asylverfahren kann dann in private Wohnungen umgezogen werden.

In Flüchtlingsunterkünften berichten Mitarbeitende und Ehrenamtliche von einem Mangel an Privatsphäre für Kinder und Jugendliche. Über die Hälfte der Befragten in der *UNICEF Online-Umfrage* gaben dies an und berichteten auch, dass in vielen Einrichtungen Aufenthaltsräume für Kinder und Jugendliche fehlten (in 51 % der Erstaufnahmeeinrichtungen und 26 % der Gemeinschaftsunterkünfte) (*UNICEF 2017*). In Interviews mit jugendlichen Geflüchteten (14 bis 18 Jahre) des *DJI* wurde das Problem von fehlenden jugendgerechten Gemeinschaftsräumen besonders von Mädchen angesprochen. Diese fühlten sich in den

gemeinschaftlich genutzten Räumen oft unwohl und verbrachten somit viel Zeit in den beengten Wohnräumen. (DJI 2017)

Quellen: UNICEF (2017), *Kindheit im Wartezustand*; DJI (2017), *Ankommen nach der Flucht*.

Fokusgruppendifkussionen

Die Ergebnisse der Fokusgruppendifkussion zum Thema „Angemessener Lebensstandard“ stellen vor allem dar, was die befragten Kinder und Jugendlichen brauchen, um leben zu können.

Den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen wurden folgende Fragen gestellt:

1. Hast du alles was du brauchst, um zu leben und dich zu entwickeln?
2. Ist deine Umgebung so sauber und sicher, dass du gesund und sicher aufwachsen und dich entwickeln kannst?

Einige Kinder und Jugendliche sind zufrieden und sehen ihren Lebensstandard als angemessen, anderen wiederum fehlen bestimmte Dinge, um sich gut entwickeln zu können. Wichtiger als materielle Dinge sind den Kindern und Jugendlichen neben der Grundversorgung emotionale Werte, wie Fürsorge und Liebe.

„Und so das andere, so Spielzeug oder so, brauche ich nicht. Die Hauptsache ist ja, dass sie [Mutter] halt für einen da ist, dass man halt immer Essen hat oder ja, das Wichtigste einfach.“



„Das ist ein Recht, dass alle zu Essen kriegen.

Auf dem Bild ist ein Mädchen mit heller Haut und ein Mädchen mit dunkler Haut.

Sie halten einen Apfel und ein Brot in der Hand.“

Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen für ihre Entwicklung und ihr Leben

Rückzugsort, Bezugspersonen, Bildung, Interessen, soziale Umwelt, Familie, Freundinnen und Freunde, ein stabiles Umfeld, ein sicheres zu Hause, finanzielle Mittel, unterstützende Begleitung und Erziehung, Geborgenheit, Möglichkeiten zur Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung.

Um gut aufzuwachsen und sich zu entwickeln wünschen sich die Kinder und Jugendlichen außerdem mehr Mitbestimmung in Themen, die sie betreffen.

Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen im Kinderheim antwortet auf die Frage, was sie zur Entwicklung und zum Leben benötigen, dass sie ihre Familie und ihr Zuhause brauchen und dass ihnen beides fehlt. Sie wünschen sich ihr gewohntes Umfeld, das Zusammenleben mit der Familie und ihre Freundinnen und Freunde.

Auch den unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen fehlen vor allem die Familie und das gewohnte Umfeld.

„Um gut leben zu können gehört nicht nur Essen, Trinken, Schuhe, Sachen dazu, sondern auch die Familie und das Land.“

Sie schätzen besonders das Gesundheitssystem und die Pflege, die Sozialhilfe sowie andere Unterstützungsmaßnahmen, eine gute Erreichbarkeit und Mobilität sowie Freundinnen und Freunde.

Darüber hinaus fordern einige Jugendliche auch aufmerksame und aktive Bezugspersonen außerhalb des familiären Umfeldes, z.B. Erzieherinnen und Erzieher, die sie unterstützen, wenn ihre Familien überfordert sind oder relevante Schritte einleiten – wie Kontaktaufnahme mit dem Jugendamt etc.

Es wird zudem der Wunsch nach einem bedingungslosen Grundeinkommen geäußert .

Zur Gewährleistung von uneingeschränkter Mobilität fordern einige Jugendliche subventionierte Fahrkarten für Schülerinnen und Schüler.

Für ein sicheres und gesundes Aufwachsen wünschen sich einige Kinder mehr Ampeln auf dem Weg zur Schule und sichere Straßen und Kreuzungen sowie saubere Wälder und Straßen. Andere Kinder erklären gesundes Essen sowie Verzicht auf Alkohol und Zigaretten als wichtige Bestandteile eines gesunden und sicheren Aufwachsens.

Einige Jugendliche berichten, dass die materielle Versorgung ausreichend sei und sie alles zum Leben hätten. Defizite gebe es eher in der emotionalen Fürsorge, welche nicht ausreichend sei.

Aus der Gruppe der Jugendlichen, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren, äußert ein Jugendlicher:

„Wenn Straßenkinder klauen, dass da nicht direkt kriminalisiert wird, sondern dass vielleicht auch mal ein Augenmerk darauf gerichtet wird, warum der gerade geklaut hat. Ah, er lebt auf der Straße, kriegt kein Geld. Okay, braucht irgendwie mal was zu essen.“

ENTWURF

g) Recht auf Bildung (Art. 28, 29 KRK)

Ergebnisse der Studienanalyse

Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in Deutschland fühlt sich in ihrer Kita und an ihrer Schule wohl. Innerhalb der Kita messen Kinder Beteiligungsmöglichkeiten und die Anerkennung ihrer Selbstbestimmungsrechte einen sehr hohen Wert bei. Das Wohlbefinden in der Schule, Bildungsverläufe und somit der Zugang auf das Recht auf Bildung sind in Deutschland jedoch stark von der sozialen Herkunft abhängig. Die Schlüsselrolle von Bildung für den eigenen Lebensverlauf ist Kindern und Jugendlichen durch alle sozialen Schichten hinweg bewusst, jedoch spielt auch hier die soziale Herkunft für die schulischen und beruflichen Ziele eine wichtige Rolle. Die Bildungssituation von geflüchteten Kindern und Jugendlichen unterscheidet sich zwischen den Bundesländern erheblich und es fehlen quantitative Daten. Insgesamt lässt sich jedoch festhalten, dass insbesondere jugendliche Geflüchtete einen eingeschränkten Zugang zu Bildung beklagen.

Ergebnisse der Fokusgruppendifkussionen

Ein Teil der Kinder und Jugendlichen findet, dass er an der Schule die eigenen Talente und Fähigkeiten entwickeln kann. Sie beschreiben Schulen als offen gestaltet und als Ort, an dem auf die Bedürfnisse der jeweiligen Schülerinnen und Schüler eingegangen wird. Ein anderer Teil hingegen sieht die eigenen Talente in der Schule nicht ausreichend gefördert. Am Bildungssystem kritisiert wird vor allem fehlende Flexibilität und individuelles Eingehen auf die Bedürfnisse von einzelnen Schülerinnen und Schülern. Vielen der befragten Kinder und Jugendlichen fehlt außerdem eine angemessene Vorbereitung auf das praktische Leben und die Lebensphase nach der Schule.

Studienanalyse

Dieses Kapitel behandelt das Wohlbefinden der Kinder in der Kita und der Schule und thematisiert dabei den von Kindern empfundenen Leistungsdruck. Die unterschiedlichen Aspirationen der Kinder und Jugendlichen bezüglich ihres Bildungsabschlusses und ihrer Berufswünsche werden im Anschluss behandelt. Das Kapitel geht zudem auf den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulleben bzw. Zukunft der Kinder und Jugendlichen ein sowie auf die besonders schwierige Situation von geflüchteten Minderjährigen in Bezug auf den Zugang zu Bildung in Deutschland.

Frühkindliche Bildung

Die von vier- bis sechsjährigen Kindern in der *QuaKi Studie* zum Ausdruck gebrachten Dimensionen von guter Kita-Qualität sind sehr differenziert und anspruchsvoll. Aus der Perspektive der Kinder stehen die Bedürfnisse nach Individualität und soziale Einbindung gleichwertig nebeneinander. Sie integrieren sich gerne dort, wo sie sich von Pädagoginnen und Pädagogen in ihrer Individualität geschätzt fühlen, sich ihre Interessen entfalten können und ihre Ideen Raum haben. Kinder wollen als individuelle Persönlichkeiten sichtbar sein

und fühlen sich wertgeschätzt, wenn sie z.B. in Form von Geburtstagskalendern oder von Bildern, die sie gemalt haben und die ihnen zugeordnet werden, in der Kita präsent sind. Sie erleben sich damit als wichtigen Bestandteil der Gemeinschaft. Kinder legen großen Wert auf „geheime“ Orte, die sich der unmittelbaren Kontrolle und permanenten Sichtbarkeit durch die Fachkräfte im beaufsichtigten Kita-Raum entziehen. Sie brauchen diese sozialen Lernorte, um ihre Fantasie auszuleben und dabei ihre Rolle in der Gruppe zu üben. Kinder mögen einen rhythmisierten Tagesablauf und gemeinschaftsbildende Rituale, die für Verlässlichkeit stehen wie z.B. Essenssituationen, Kreisgespräche mit wiederkehrenden Spielen und Liedern und andere Gruppenaktivitäten.

Sich als kompetent und selbstwirksam zu erleben und als kompetent anerkannt zu werden ist ein Grundbedürfnis und stärkt die Resilienz von Kindern. Aus ihrer Perspektive sind positive Erfahrungen Situationen, in denen sie sich als selbständige Akteure erleben, die etwas bewirken können. Sie freuen sich, wenn ihre besonderen Fähigkeiten wahrgenommen und anerkannt werden. Kinder wünschen sich Innen- und Außenräume, die ihnen vielfältige Bewegungsmöglichkeiten bieten, um ihre Körperkraft zu schulen, das soziale Miteinander zu erleben und ihr Können herauszufordern.

Aus der Perspektive der Kinder haben Beteiligungsmöglichkeiten und die Anerkennung ihrer Selbstbestimmungsrechte einen sehr hohen Wert. Sie schätzen es, wenn sie ernst genommen werden und mitentscheiden können. So wollen sie den Alltag in der Kita mitgestalten, sich an Entscheidungsprozessen beteiligen und über demokratische Prinzipien wie die Abstimmung über Vorschläge Mitverantwortung für die Lösung von Problemen übernehmen. Sie schätzen Regelungen, die sich an der Sache orientieren und mit ihnen diskutiert werden. Für Kinder ist es wichtig, eigene Grenzen definieren zu können, die respektiert werden. Ausnahmen zeigen ihnen, dass es in erster Linie nicht um die Regel geht, sondern um ihre Interessen und Bedürfnisse in besonderen Momenten.

Quelle: DESI, Kindgerecht aus Kindersicht – die QuaKi Studie, 2017).

Schule

Das Wohlbefinden in der Schule wird laut Studien von den Kindern durchschnittlich mit „eher gut“ bewertet (knapp drei Viertel der Kinder zwischen eher gut und gut). 13 % der Kinder haben in der Schule jedoch ein negatives Wohlbefinden (*LBS 2016*). Am wohlsten fühlen sich die Kinder in der Schule mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern (50 % sind sehr zufrieden), gefolgt von den Lehrkräften (49 % sind sehr zufrieden) und dem Unterricht (46 % sind sehr zufrieden). (*World Vision 2018*)

Nach Aussage der in der *UNICEF-Studie* befragten Kinder bedeutet Bildung Schule, Fleiß und gute Noten. Bereits Grundschülerinnen und Grundschüler sind sich der Bedeutung von Bildung für ihre Zukunft bewusst. Neun von zehn Kindern in Deutschland beschreiben ihr Schulleben als sehr gut bis gut, 11 % dagegen als nicht so gut bis überhaupt nicht gut. Drei Viertel aller Kinder kommen mit der Schulbelastung (sehr) gut klar. Jedes vierte Kind

gibt an, sich durch die Schule einigermaßen bis sehr stark belastet zu fühlen. (*GEOLino und UNICEF 2014*)

Unter den verschiedenen Aspekten des Schullebens fühlen sich Kinder laut *LBS-Kinderbarometer 2016* am wohlsten mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, dicht gefolgt von den Lehrkräften, die etwa die Hälfte der Kinder als positiv bewerten. Etwas weniger Kinder (46 %) sehen den Unterricht selbst sehr positiv. Mit zunehmendem Alter zeigt sich eine stetige Abnahme des schulischen Wohlbefindens vor allem bezüglich des Unterrichts und der Lehrkräfte (*LBS 2016*). Der Anteil derjenigen, denen der Unterricht sehr gut gefällt, fällt gemäß der *World Vision Studie 2018* von 61 % bei den Sechs- bis Siebenjährigen auf 33 % bei den Zehn- bis Elfjährigen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Zufriedenheit mit den Lehrkräften (von 64 % auf 37 %). Deutlich stabiler bleibt der Anteil derjenigen, die sich mit den Klassenkameradinnen und Klassenkameraden sehr wohl fühlen (von 54 % auf 45 %). In allen drei bewerteten schulischen Bereichen sind die Mädchen zufriedener als die Jungen. Vor allem den Unterricht und die Lehrkräfte sehen sie erheblich positiver. Dies hängt vermutlich mit ihrer höheren Selbsteinschätzung bezüglich ihrer Schulleistung zusammen. (*World Vision 2018*)

Von allen Sechs- bis Elfjährigen haben 3 % „sehr oft“ und 15 % „öfter“ Kopf- oder Bauchschmerzen (vgl. zu Schmerzen auch unter Gesundheit). Je älter die Kinder sind, desto häufiger empfinden sie diese Stress-Symptome. Die Mädchen sind etwas häufiger betroffen als die Jungen. (*World Vision 2018*)

Leistungsdruck und Unterstützung: Die meisten Kinder geben im *LBS-Kinderbarometer 2016* an, in der Schule gut zurechtzukommen (81 % antworten mit oft oder sehr oft, 4 % mit selten oder nie). Mit zunehmendem Alter schätzen die Kinder ihre Schulkompetenzen als geringer ein, wobei der Mittelwert auch noch in Klasse 7 auf einem hohen Niveau bleibt. Kinder mit Migrationshintergrund fühlen sich häufiger durch die Leistungserwartungen überfordert als Kinder ohne Migrationshintergrund. Dies trifft ebenfalls auf Kinder aus der Großstadt im Vergleich zu Kindern in dörflicher Umgebung zu. Zudem fühlen sich die meisten Kinder bei individuellen Schwierigkeiten von ihren Lehrkräften unterstützt. Mit zunehmendem Alter nimmt dieses Gefühl jedoch ab. Kinder, die großstädtisch leben, fühlen sich häufiger unterstützt als Kinder aus dörflichen Regionen. Eine stressfreie Lernzeit erleben die Kinder in der Schule im Durchschnitt manchmal bis oft. Etwa ein Fünftel ist nicht der Meinung, dass die Lehrkräfte sich um eine stressfreie Atmosphäre bemühen. Mit zunehmendem Alter wird die Lernatmosphäre in der Schule als stressbehafteter angesehen. (*LBS 2016*)

Etwa jedes fünfte Kind macht sich nahezu täglich Sorgen, sitzen zu bleiben (wie auch schon 2009). Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit in der Familie stehen in negativem Zusammenhang mit der Angst um die Versetzung. Fast ein Fünftel der Kinder bekommt bei schlechten Noten Ärger mit den Eltern (ein Drittel nie und ein Viertel selten) – Jungen und Kinder mit Migrationshintergrund noch häufiger. Die meisten Kinder wissen, an wen sie sich bei Problemen in der Schule wenden können (über 70 % oft bis sehr oft), jedes

zehnte Kind weiß dagegen nie oder selten, wo es Hilfe bekommen kann. Jüngere Kinder wissen häufiger, wohin sie sich wenden können. (LBS 2016)

Die meisten Kinder geben sich Studien zufolge manchmal die Schuld, wenn sie in der Schule etwas nicht können (mehr als 2009). Ungefähr jedes fünfte Kind fürchtet sich vor Klassenarbeiten – Jungen und jüngere Kindern seltener. Gutes Zurechtkommen in der Schule steht im Zusammenhang mit nahezu allen Aspekten des Bereichs Leistungsdruck und Unterstützung abgesehen von der Verantwortungszuweisung für schulisches Können (LBS 2016). Das schulische Belastungserleben ist bei Schülerinnen und Schülern mit einem niedrigeren familiären Status noch stärker ausgeprägt als bei bessergestellten Familien (Bertelsmann 2016).

(Materielle) Benachteiligungen in der Schule: Armut äußert sich auch in materiellen Benachteiligungen in der Schule, so die Ergebnisse der *World Vision Studie 2018*: Etwa jedes vierte Kind, das über Armutserfahrungen berichtet (23 %), benennt, dass es sich die Familie nicht immer leisten kann, benötigte Sachen für die Schule zu kaufen (Hefte, Stifte etc.). Fast jedes fünfte Kind (18 %) meint, dass es schon mal bei einer Klassenfahrt nicht mitfahren konnte, weil das Geld in der Familie fehlte. 11 % der armen Kinder im Vergleich zu 3 % der nicht-armen Kindern gibt an, dass sie zu Hause keinen Platz haben, wo sie ungestört Hausaufgaben machen können (*World Vision 2018*). Daran anknüpfend wünscht sich eine große Mehrheit der Kinder und Jugendlichen zur Bekämpfung der Kinderarmut stärkere Unterstützung durch den Staat: 97 % wünschen sich kostenlose Bücher und Lehrmittel in der Schule, 92 % ein kostenloses Frühstück oder Mittagessen in Kita und Schule, 92 % eine Anhebung der Hartz-IV-Regelsätze. Dabei schätzen insbesondere Schülerinnen und Schüler von Hauptschulen die Unterstützungsmaßnahmen als noch wichtiger ein. (DKHW 2018)

Quellen: LBS Bausparkasse der Sparkassen (2016), LBS-Kinderbarometer; World Vision Kinderstudie (2018), Kinder in Deutschland 2018; GEOLino und UNICEF (2014), Kinderwertemonitor; Bertelsmann Stiftung (2016), Armutfolgen für Kinder und Jugendliche; DKHW (2018), Kinderreport Deutschland 2018.

Bildungsaspirationen

Mit zunehmendem Alter nimmt das Abitur laut *World Vision Studie 2018* als Ziel des Schulabschlusses zu (34 % der Sechs – bis Siebenjährigen und 58 % der Zehn – bis Elfjährigen), aber auch der Realschulabschluss wird häufiger genannt. Der Hauptschulabschluss ist bei beiden Altersgruppen gleich unbeliebt. Nur 5 % – 6 % der Kinder haben diesen als Ziel. Mädchen geben häufiger an, Abitur machen zu wollen und zeigen damit eine höhere Bildungsaspiration als Jungen. In Städten und deren Randgebieten ist der Anteil der Kinder, die das Abitur anstreben, ebenfalls höher als in ländlichen Regionen, wo der Hauptschulabschluss einen besseren Ruf hat als in der Stadt. Den stärksten Einfluss auf die Bildungsaspiration hat jedoch die soziale Herkunft der Kinder. So geben 72 % der Kinder aus Familien mit höherem familiären Bildungshintergrund und

höheren Einkommen (‚Oberschicht‘) das Abitur als Bildungsziel an, aber nur 17 % der Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern mit geringerem Einkommen (‚untere Schicht‘). Selbst bei Kindern, die sich als schlechte Schülerinnen bzw. Schüler bewerten, liegt der Anteil bei der ‚Oberschicht‘ bei 66 % vs. 29 % bei Schülerinnen bzw. Schülern aus der ‚unteren Schicht‘, die ihre schulischen Leistungen als gut bewerten. Dabei werden die Faktoren Migrationshintergrund und finanzielle Ressourcen vom Bildungshintergrund überlagert (*World Vision 2018*). Es zeigt sich sogar, dass Armut bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen deutlich geringeren Einfluss auf den erreichten bzw. angestrebten Bildungsabschluss hat. Erklärungsansätze hierfür sind die Bildungsaspirationen der Eltern mit Migrationshintergrund, die zudem höhere Schul- und Ausbildungsabschlüsse aufweisen als die Vergleichsgruppe, sowie ein höheres Sozialkapital u.a. durch bessere Netzwerke haben. (*AWO-ISS-Studie 2012*)

Jugendliche (zwölf bis 25 Jahre) nehmen die Schlüsselrolle der Bildung für ihr weiteres Leben wahr. Insbesondere Jugendliche aus der ‚unteren Schicht‘, die keine Aspiration auf einen Bildungsaufstieg haben, sind sich ihrer geringeren Chancen bewusst. Daher wirkt sich der Optimismus der Jugendlichen aus anderen Schichten hinsichtlich der Lebensmöglichkeiten kaum auf sie aus. (*Shell Studie 2015*)

Quellen: World Vision Kinderstudie (2018), Kinder in Deutschland 2018; ISS Frankfurt a.M. (2012), 15 Jahre AWO-ISS-Studie; Shell Studie (2015), Jugend 2015.

Berufliche Aspirationen

Unter Auszubildenden und bei Studierenden sind sich gemäß der *Shell Studie 2015* vier Fünftel sicher, die eigenen beruflichen Wünsche realisieren zu können. Die soziale Herkunft bleibt hier eine wichtige Komponente. So sind Jugendliche aus der ‚unteren Schicht‘ (46 %) wesentlich weniger zuversichtlich als Jugendliche aus der ‚Oberschicht‘ (81 %). Auffällig ist auch der Rückgang der positiven Sicht in der ‚oberen Mittelschicht‘ (62 % in 2010 auf 53 % in 2015). Jugendliche aus den östlichen Bundesländern machen häufiger die Erfahrung, dass ihnen für den Wunschberuf der Schulabschluss fehle (27 % im Osten zu 21 % im Westen). Jugendliche wünschen sich die Vereinbarkeit von Arbeit, Familie und Freizeit. Dabei geht es ihnen vor allem um planbare und verlässliche Gestaltungsmöglichkeiten. Der Beruf soll sicher sein und ein gutes Leben ermöglichen, aber auch als eine selbstbestimmte und sinnvolle gesellschaftlich nützliche Aufgabe gelten. (*Shell Studie 2015*)

Studien mit armen Jugendlichen belegen die oben geschilderten Befunde deutlich. Suchstrategien und Berufsmotive gestalten sich für arme und multipel deprivierte⁹ Jugendliche

⁹ Die AWO-ISS-Studie unterscheidet drei Gruppen: (1) Arme Kinder, die trotz familiärer Armut keine offensichtlichen, nachweisbaren Benachteiligungen oder Beeinträchtigungen aufwiesen, weder im materiellen noch im immateriellen Bereich (arm, im Wohlergehen); (2) Arme Kinder, die massive Auffälligkeiten beziehungsweise Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen aufwiesen

anders: Sie lassen häufiger die Entscheidung der Berufswahl auf sich zukommen (Arm: 42 %; nicht arm: 30 %). Das Berufsmotiv „bei der Arbeit anderen helfen zu können“ findet sich dagegen bei armen Jugendlichen häufiger (arm: 87 %; nicht arm: 74 %). Viele Jugendliche haben große Angst vor Ausbildungs- und Erwerbslosigkeit (arm: 65 %; nicht arm: 49 %). Auch bei gleichem Bildungsniveau und gleicher Lebenslage sind die Ängste der armen Jugendlichen größer. Auch die Rolle der Eltern unterscheidet sich. Für alle Jugendlichen sind die Eltern die wichtigsten Beraterinnen und Berater bei der Berufsentscheidung. Während für 70 % der Jugendlichen im allgemeinen Wohlergehen die Eltern wichtige Berater sind, gab das jedoch nur jeder zweite 16- und 17-Jährige im Lebenslagetyp „Multiple Deprivation“ an, unter denen ein hoher Anteil in armen Familien lebt. (AWO-ISS-Studie 2012)

Quellen: Shell Studie (2015), Jugend 2015; ISS Frankfurt a.M. (2012), 15 Jahre AWO-ISS-Studie.

Die besondere Situation von minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland

Quantitativ basierte Gesamtüberblicke über die schulische Situation von geflüchteten Kindern fehlen und auch die durchschnittliche Wartezeit bis zur Beschulung ist nur schwer zu ermitteln. Zwei Drittel der in der *UNICEF-Studie* befragten Mitarbeitenden in Flüchtlingsunterkünften gaben an, dass die Beschulung von Kindern in Gemeinschaftsunterkünften innerhalb eines Monats erfolgt. Bezüglich der Beschulung in Regelklassen gaben 7 % an, dass länger als drei Monate auf einen Schulplatz gewartet wird. Bei der Beschulung in Willkommensklassen geben diese 18 % an (UNICEF 2017). Die Studie zeigt, dass der verzögerte Schulzugang besonders für Kinder über 16 Jahren, die in ihrem Heimatland keinen Schulabschluss erlangt haben, problematisch ist. Sie unterliegen nicht mehr der allgemeinen Schulpflicht und haben ein hohes Risiko ohne Schulabschluss zu bleiben. Lange Wartezeiten bis zur Beschulung und improvisierte Unterrichtslösungen werden von Jugendlichen als sehr belastend wahrgenommen. (DJI 2017)

In Bezug auf Betreuung in Kitas gaben 16 % der Befragten in der *UNICEF Online-Umfrage* an, dass für die Kinder in der Unterkunft gar keine Kita Förderung stattfindet und ein knappes Viertel berichtet von Wartezeiten von über sechs Monaten. Nur 13 % gaben an, dass innerhalb eines Monats ein Kita-Platz bereitgestellt wird. Zudem wird in fast der Hälfte der Unterkünfte von einem Mangel an Aufenthaltsräumen für Kinder berichtet. (UNICEF 2017)

(arm, multipel depriviert); (3) Nicht arme Kinder, die massive Auffälligkeiten beziehungsweise Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen aufwiesen (nicht arm, multipel depriviert). Mehr als jedes dritte arme Kinder gehört zur Gruppe der multipel deprivierten. Ein Viertel der armen Kinder lebt im Wohlergehen.

Jugendliche Geflüchtete (14 bis 22 Jahre) berichten, dass sie ihren Zugang zu Bildung und Arbeit (z.B. Arbeitserlaubnis, nachrangiger Arbeitsmarktzugang) als eingeschränkt empfinden. Diese Einschränkungen werden als belastend und motivationshemmend empfunden, weil sie die Zukunftsplanung maßgeblich erschweren. (BuMF 2015)

Quellen: UNICEF (2017), *Kindheit im Wartezustand*; BuMF (2015), *Die Zukunft im Blick*.

Fokusgruppendifkussionen

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Fokusgruppen zum Thema Bildung zusammengefasst. Neben der Zufriedenheit mit der eigenen Entfaltung werden Wünsche der Kinder und Jugendlichen dargestellt, die zu einer Verbesserung der Entfaltungsmöglichkeiten beitragen würden. Außerdem wurde diskutiert, welche Themen in der Schule vorkommen und welche davon nicht ausreichend behandelt werden.

Den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen wurden folgende Fragen gestellt:

1. Kannst du an deiner Schule alle deine Talente und Fähigkeiten entwickeln?
2. Lernst du an deiner Schule genug über Menschenrechte, Frieden, Umwelt, deine Kultur, Sprache und Religion sowie die anderer?

Ein Teil der Kinder und Jugendlichen ist der Meinung, an der Schule die eigenen Talente und Fähigkeiten entwickeln zu können. Die Schulen sind jeweils offen gestaltet und gehen auf die Bedürfnisse der jeweiligen Schülerinnen und Schüler ein.

„Also ich finde es total toll, dass wir uns viel bewegen können und ich finde auch wir haben einen großen Schulhof für alle Kinder und es reicht für alle.“

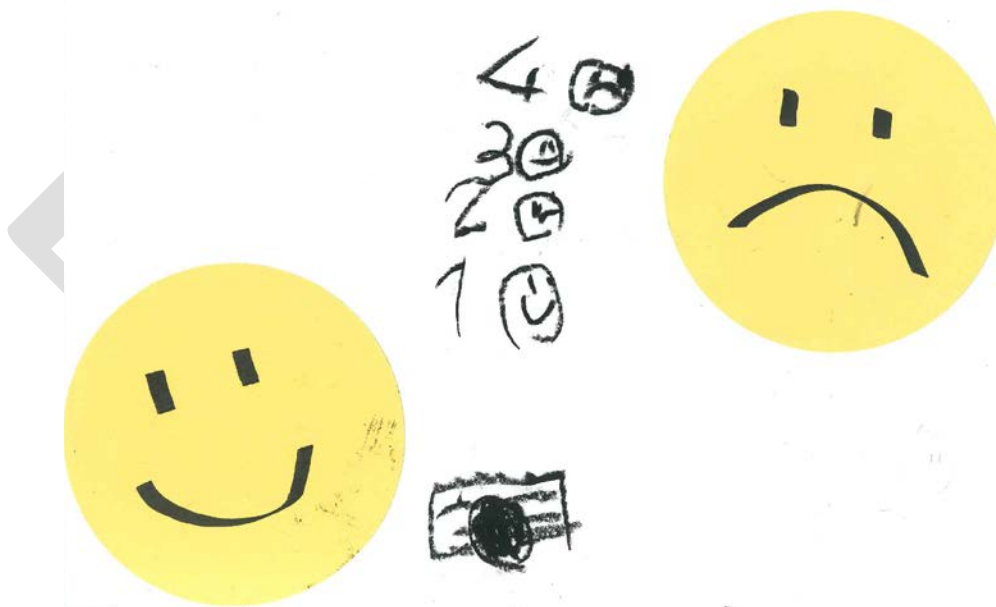
Ein anderer Teil sieht seine Talente in der Schule nicht ausreichend gefördert.

„Also so eigene Interessenfindung ist eigentlich gar nicht Thema. Die meisten Leute aus der Schule wissen nicht, worin sie gut sind, sie wissen nicht, was sie interessiert. Und, ja, haben da vielleicht einen Haufen auswendig gelernt, was sie jetzt eh nicht mehr wissen, aber das ist es dann auch.“

Der Zugang zu Bildung und vor allem der Schule ist den Kindern und Jugendlichen wichtig.



„Als mein Bruder in die Schule gekommen ist, hat er eine große Schultüte bekommen.
Auf dem Bild ist meine Familie, die zu Hause losgeht.
Es zeigt das Recht, dass man in die Schule gehen darf“



„Gut ist Buch lesen. Schlecht ist, wenn man in der ersten Klasse ist, ist man gut und in der zweiten Klasse wird man schlechter.“ (Es ist nicht so gut, dass der Unterricht benotet wird.)

Schulsystem

In mehrfachen Diskussionen wurde der Wunsch nach lebensnäheren und praktischeren Unterrichtseinheiten geäußert. Viele der befragten Jugendlichen wünschen sich eine bessere Vorbereitung auf das „reale Leben“, den praktischen Lebensalltag und damit verbundene Situationen, wie Jobsuche oder Abschluss einer Versicherung. Viele fühlen sich darauf nur wenig bis gar nicht vorbereitet.

„Es wird uns auch keine Option gegeben. Also es heißt so, ja, sucht euch mal einen Praktikumsplatz. Aber wo kann ich mir denn überhaupt einen Praktikumsplatz suchen? Was interessiert mich denn überhaupt, was sind meine Möglichkeiten? Die werden einem ja nicht gegeben und am Ende des Tages machen es alle bei ihren Eltern oder im Kino oder was auch immer. Aber das ist ja kein richtiges Praktikum oder so, was ich über einen richtigen Job lerne.“

Eine Teilnehmerin bemängelt, dass die Lehrpläne und das Schulsystem wenig flexibel sind und nicht auf individuelle Bedürfnisse eingehen können. Auf Kinder und Jugendliche, die viel Stress haben – aufgrund von eigener Versorgung, Nebenjobs und gesundheitlichen, etwa psychischen Problemen – könne nicht gesondert eingegangen werden. Es wird berichtet, dass Schüler und Schülerinnen, die nicht in „das System“ passen, schnell „links liegen gelassen werden“. Die Teilnehmenden berichten von Unterschieden zwischen privaten und öffentlichen Schulen. Ihre Erfahrungen haben gezeigt, dass die Qualität an privaten Schulen besser sei und auf die einzelnen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler eingegangen werde.

„Und, dass es so gravierende Unterschiede gibt, finde ich irgendwie unfassbar problematisch.“

Auch Leistungsdruck durch das Schulsystem wird mehrfach thematisiert.

„Und ich finde das halt-, diese Tatsache, dass man schon von Kind auf quasi in diesen Leistungsdruck gebracht wird, ist einfach unglaublich. Das einem dann halt erzählt wird, wenn du jetzt nicht irgendwie deinen Gymnasialabschluss machst, kommst du nicht weit im Leben.“

In der Gruppe der Schülerinnen mit Förderbedarf äußert eine Teilnehmerin die Befürchtung, nicht den Schulabschluss machen zu können, den sie gern machen möchte, da sie eine Förderschule besucht. Sie würde gern einen Realschulabschluss machen und wünscht sich, mehr zu lernen.

„Aber ich habe auch schon Respekt vor sowas, dass es Schulen gibt, die Kinder unterstützen, die nicht so schnell alles verstehen oder so. Manchmal verstehe ich auch die Vorurteile gegenüber Förderschulen nicht.“

Andere Teilnehmende der Gruppe berichten, dass sie es gut finden, dass an der Förderschule auf ihre Bedürfnisse eingegangen wird. *„Wenn es für mich gut ist, finde ich*

es besser, an einer Förderschule zu sein. Weil ich merke manchmal selbst, dass ich mich nicht so lange konzentrieren kann. Wenn es für mich besser ist, dann ist es okay.“

Die jüngeren Kinder wünschen sich zum Teil eine vielfältigere Ausstattung in der Schule und auf dem Schulhof, wie Sportgeräte, Fußballtore, Schaukeln und auch entsprechenden Zugang dazu.

Einige Kinder berichten, dass sie die Möglichkeit hatten, das Schulleben mitzugestalten, z.B. bei Projekt- und Wandertagen und der Schulhofgestaltung.

Themenvielfalt im Unterricht

Die Themen Menschenrechte, Frieden, Umwelt, Kultur, Sprache, Religion etc. werden aus Sicht vieler teilnehmender Kinder und Jugendlichen nicht ausreichend behandelt. Oft wurden die Themen nur oberflächlich angeschnitten, nicht auf die Lebenssituationen der Kinder und Jugendlichen angepasst und auch nicht ausreichend besprochen. Die Kinder und Jugendlichen wünschen sich auch hier wieder mehr Raum für Mitbestimmung in der Gestaltung.

„Es wurde halt nicht darauf irgendwie umgemünzt, was man selber für Rechte hat, sondern es ging immer nur um andere, denen es halt um einiges beschissener geht als uns und so. Also, wirklich darüber aufgeklärt wurde man halt auch nicht. So, es verstößt gegen Menschenrechte und gegen Kinderrechte und das war es dann so.“

Andere wichtige Themen wurden gar nicht oder nicht ausreichend behandelt, wie bspw. psychische Krankheiten.

„Es wurde nur Depression irgendwie behandelt und dann nur im richtig negativen Sinne. Ja das war wirklich so. Depression ist, wenn du traurig bist und wenn du sterben möchtest. Und das war es dann.“ „Bei uns nicht mal das. Es war einfach nicht da.“

Weitere benannte Wunschthemen aus anderen Gruppen, die derzeit nicht ausreichend oder gar nicht in der Schule thematisiert wurden, sind: Mobbing, Kinderrechte, Streitschlichterausbildung sowie Mitspracherecht bei Themen im Religions- und Ethikunterricht.

Die Gruppe der FITQ*-Jugendlichen kritisiert außerdem die stark heteronormative Haltung im Bildungssystem (Unterrichtsmaterialien etc.), welches bestimmte Menschen oder Gruppen ausgrenzt als würden sie nicht existieren. Vor allem beim Thema Sexualkunde im Unterricht ist der Blickwinkel nicht ausreichend und bezieht nicht alle Sexualitäten ein.

„Ja halt nur für heterosexuelle Beziehungen auch. Wir wurden überhaupt nicht angesprochen.“

Eine vielfältigere Aufklärung, auf alle Geschlechter und sexuellen Richtungen bezogen, würde nicht nur den aus der Heteronormativität herausfallenden Personen wichtige Informationen liefern, sondern auch der Aufklärung aller Schülerinnen und Schüler dienlich sein. Ein exklusiver (Sexualkunde-)Unterricht führe zu Ausgrenzung und dem Gefühl, nicht in die gesellschaftlichen Normen zu passen.

h) Recht auf Freizeit, Spiel und kulturelle Aktivitäten (Art. 31 KRK)

Ergebnisse der Studienanalyse

Kinder und Jugendliche in Deutschland lassen sich in Bezug auf ihr Freizeitverhalten in drei Gruppen unterteilen: Ein Viertel gehören zu den vielseitigen Kindern, ein Viertel zu den Medienkonsumenten und die übrige Hälfte zu den „Normalen Freizeitlern“. Sportliche Aktivitäten, musikalisch-künstlerische Aktivitäten sowie Lesen und Spielen sind die beliebtesten Freizeitaktivitäten. Die Ausgestaltung und Vielseitigkeit der Freizeitaktivitäten hängt stark von der sozialen Herkunft ab, Unterschiede sind besonders bei kostenpflichtigen Angeboten prägnant. Das Wohlbefinden im Freundeskreis ist bei den meisten Kindern sehr hoch, allerdings zeigt sich auch, dass besser gestellte Kinder und Jugendliche im Vergleich zu armen Kindern und Jugendlichen ein größeres soziales Netzwerk haben.

Ergebnisse der Fokusgruppendifkussionen

Die befragten Kinder und Jugendliche schätzen unterschiedlich ein, ob sie über ausreichend Freizeit verfügen. Ein Teil der Kinder und Jugendlichen ist mit seiner Freizeit zufrieden, während ein anderer Teil gern mehr Freizeit hätte. Ermöglicht oder verhindert wird Freizeit vorrangig durch Schule (Unterricht, Hausaufgaben, Lernen), Familie (finanzielle Möglichkeiten oder Interessen der Eltern) und durch Erzieherinnen und Erzieher. Eine wichtige Rolle spielt die Aufklärung über die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in den Familien ebenso wie die Umsetzung der Aktivitäten (aufgrund finanzieller Möglichkeiten).

Studienanalyse

In diesem Kapitel werden Aussagen von Kindern zu ihrem Freizeitverhalten und ihren Aktivitäten thematisiert, insbesondere auch mit Blick auf soziale Unterschiede. Darüber hinaus wird das Wohlbefinden im Freundeskreis thematisiert.

Freizeit

Zusammengefasst zählen laut Ergebnissen des *LBS-Kinderbarometer 2016 Aktivitäten* in den Bereichen soziale Interaktionen mit Freundinnen und Freunden und Familie, Ballsportarten und andere sportliche Aktivitäten, Computerspiele, musikalisch-künstlerische Aktivitäten wie Musizieren und Zeichnen sowie Lesen und Spielen zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten der Kinder. Bei den Freizeitinteressen von Mädchen und Jungen gibt es Unterschiede. Während „Treffen mit Freunden“ bei Mädchen an erster Stelle steht, stehen „Zocken“ und „Fußball“ bei Jungen vor „Treffen mit Freunden“. (*LBS 2016*)

In den letzten zehn Jahren ist das Freizeitverhalten der Kinder konstant geblieben, mit der Ausnahme, dass sich Kinder heute etwas seltener mit Freundinnen und Freunden treffen als 2007 (68 % in 2007 gegenüber 56 % in 2018) (*World Vision 2018*). Die Freizeit mit

Gleichaltrigen bzw. Freundinnen und Freunden zu verbringen, gewinnt mit zunehmendem Alter der Kinder an Bedeutung. Die meisten Kinder sind an neuen Dingen interessiert (70 %), wobei dieses Interesse mit steigendem Alter sinkt. (*LBS 2016*)

25 % der Kinder in der *World Vision Studie 2018* lassen sich den vielseitigen Kindern zuordnen, die ihre Freizeit mit vielfältigeren Aktivitäten verbringen als ihre Altersgenossen. 27 % der Kinder und ebenfalls der Jugendlichen gehören zu den Medienkonsumenten, die besonders oft fernsehen und am Computer, Konsole oder im Internet spielen. Knapp die Hälfte der Kinder gehört zu den „Normalen Freizeitlern“. Mädchen gehören vermehrt zu den Vielseitigen und Jungen vermehrt zu den Medienkonsumenten. Die Chancen zur vielseitigen Freizeitgestaltung werden vom sozialen Status der Eltern bestimmt (39 % der Kinder aus der ‚Oberschicht‘ sind Vielseitige, 9 % aus der ‚unteren Schicht‘, bei den Medienkonsumenten hingegen sind es 16 % aus der ‚Oberschicht‘ zu 45 % aus der ‚unteren Schicht‘). Auch die Wahrnehmung von institutionellen Freizeitangeboten ist abhängig vom familiären Hintergrund. So sind fast alle Kinder aus der ‚Oberschicht‘ aber nur knapp 40 % aus der ‚unteren Schicht‘ in mindestens einem Verein aktiv. (*World Vision 2018*)

Jugendliche (zwölf bis 25 Jahre) aus der ‚Oberschicht‘ sind gemäß der *Shell Studie 2015* ebenfalls häufiger in der Gruppe der kreativen Freizeitelite anzutreffen, der insgesamt knapp ein Fünftel der Jugendlichen angehören. Jüngere Jugendliche und wiederum insbesondere männliche Jugendliche gehören häufiger zu den Medienkonsumenten. Gesellige Jugendliche bilden die größte Gruppe unter den Jugendlichen (30 %). 24 % gehören zu den vermehrt Familienorientierten Jugendlichen. Es handelt sich hier vermehrt um weibliche Jugendliche aus den ‚mittleren Schichten‘. (*Shell Studie 2015*)

Armutsspezifische Studien zeichnen ein ähnliches Bild: Bei Kindern unter zwei bzw. unter sechs Jahren ist bereits ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Familien-Einkommen und der Teilnahme an Angeboten (z.B. Babyschwimmen, PEKIP-Kurs) festzustellen. Auch im Jugendalter setzt sich dies größtenteils fort: Arme Jugendliche sind beispielsweise weniger an der Mitarbeit an einer Schülerzeitung beteiligt (8 % arm gegenüber 14 % nicht arm) oder im Chor bzw. der Musikgruppe (10 % arm gegenüber 27 % nicht arm). Dies gilt nicht für sportliche Aktivitäten, allerdings besonders stark für kostenpflichtige Angebote (*Bertelsmann 2016*). Für die Bekämpfung von Kinderarmut wünschen sich Kinder und Jugendliche zu 86 % Gutscheine für Bildung, Kultur, Sport und Freizeit und zu 85 % kostenlosen Zugang zu Kultur- und Freizeiteinrichtungen. (*DKHW 2018*)

Die Mehrheit der Kinder (65 %) ist mit ihrer Freizeit laut *World Vision Studie 2018* äußerst zufrieden. Bei den Mädchen nimmt die Zufriedenheit mit dem Alter jedoch ab. Kinder mit vielfältigen Freizeitaktivitäten (in mindestens einem Verein oder außerschulischer Gruppe) sind zufriedener mit ihrer Freizeit als Kinder ohne feste Freizeitgestaltung. Die soziale Herkunft der Kinder und die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung wirken sich auf die Zufriedenheit aus (72 % der Kinder aus der ‚Oberschicht‘ sind mit ihrer Freizeitgestaltung zufrieden im Vergleich zu 45 % der Kinder aus der ‚unteren Schicht‘). (*World Vision 2018*)

Quellen: LBS Bausparkasse der Sparkassen (2016), LBS-Kinderbarometer; World Vision Kinderstudie (2018), Kinder in Deutschland 2018; Shell Studie (2015), Jugend 2015; DKHW (2018), Kinderreport Deutschland 2018.

Freundeskreis

Das Wohlbefinden im Freundeskreis zeigt laut *LBS Kinderbarometer 2016* im Vergleich zu den anderen Bereichen des Wohlbefindens den höchsten Mittelwert an. Dieser Lebensbereich ist für Kinder also der positivste. 90 % der Kinder fühlen sich hier gut bis sehr gut. Nur 2 % der Kinder geben hier ein negatives Befinden an. Kinder aus bildungsfernen oder von Armut betroffenen Familien sind weniger zufrieden mit ihren Freundschaftsbeziehungen als Kinder aus nicht benachteiligten Familien. (*LBS 2016*)

Kinder, die in Vereinen aktiv sind, berichten in der *World Vision Studie 2018* häufiger von einem großen Freundeskreis. Dies geht einher mit dem sozialen Hintergrund der Kinder, so dass Kinder aus der ‚Oberschicht‘ über einen größeren Freundeskreis verfügen. Die Kinder aus der ‚Oberschicht‘ erhalten häufiger Besuch und besuchen ihre Freundinnen und Freunde häufiger als Kinder aus der ‚unteren Schicht‘. Ein Grund, so die Studie, liegt hier in den ungleichen Wohnverhältnissen, da Kinder aus der ‚Oberschicht‘ meist über ein eigenes Kinderzimmer verfügen, aber nur knapp über die Hälfte der Kinder aus der ‚unteren Schicht‘. Der für Kinder wichtige Aspekt, dass im Wohnumfeld ausreichend Freundinnen und Freunde wohnen ist unabhängig von der sozialen Herkunft gegeben. (*World Vision 2018*)

Was das soziale Netzwerk von armen Kindern und Jugendlichen betrifft, gibt es allerdings noch weiteren Forschungsbedarf. Generell weisen Studien auf eine kleine Gruppe sozial ausgegrenzter bis isolierter Kinder und Jugendlicher hin. So berichten befragte arme und multipel deprivierte Jugendliche etwa von schwächeren Gleichaltrigennetzwerken¹⁰. Im Jugendalter zeigt sich auf Grundlage einiger Studien ein Vorsprung von Mädchen beim Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen. Ihnen gelänge es besser sich bei familiären oder schulischen Problemen Unterstützung zu holen (*AWO-ISS-Studie 2012*). Andere Studien weisen darauf hin, dass sich bei Mädchen, die aus einer benachteiligten sozialen Schicht stammen, dies negativer auf die Anzahl ihrer Freundinnen und Freunde auswirkt als dies bei Jungen der Fall ist. (*World Vision 2018*)

Insgesamt lässt die Studienlage darauf schließen, dass es sich bei den Jugendlichen mit einem sehr gering ausgeprägten Netzwerk um eine kleine Gruppe handelt, die gleichzeitig weiteren sozialen oder familiären Belastungen ausgesetzt ist. (*Bertelsmann 2016*)

Quellen: World Vision Kinderstudie (2013), Kinder in Deutschland 2013; LBS Bausparkasse der Sparkassen (2016), LBS-Kinderbarometer.

¹⁰ Begriffserklärung s. Fußnote 5

Fokusgruppendifkussionen

Besprochen wurde in den Fokusgruppen vor allem, ob die Kinder und Jugendliche ausreichend Freizeit haben und wodurch dies ermöglicht oder verhindert wird. Zum Thema Freizeit, Spiel und Kultur kam es in den einzelnen Fokusgruppendifkussionen über die Fragen hinaus nicht zu vielen ergänzenden Beiträgen.

Den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen wurden folgende Fragen gestellt:

1. Hast du genug Freizeit?
2. Gibt es genügend Möglichkeiten für dich, das zu machen, was du gern in deiner Freizeit machst bzw. machen würdest?

Die Frage nach ausreichend Freizeit wurde von den einzelnen Kindern und Jugendlichen unterschiedlich beantwortet. Es zeichnet sich ein breites Bild von Meinungen dazu ab: Es gibt Kinder und Jugendliche mit ausreichend Freizeit und Kinder und Jugendliche, die gern mehr Freizeit hätten.

Ermöglicht oder verhindert wird Freizeit vorrangig durch Schule (Unterricht, Hausaufgaben, Lernen) und Familie (finanzielle Möglichkeiten oder Interessen der Eltern). Für Kinder, die im Heim wohnen oder viel Zeit in der Freizeiteinrichtung verbringen, spielen auch die jeweiligen Erzieherinnen und Erzieher eine große Rolle in der Freizeitgestaltung. Die Aufklärung über die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung spielt in den Familien ebenso wie die Umsetzung der Aktivitäten (aufgrund finanzieller Möglichkeiten) eine große Rolle.

Die Definitionen von Freizeit variieren bei den Kindern: Ein jüngerer Teilnehmer definiert Freizeit mit Wochenende und Ferien, was seiner Meinung nach nicht ausreichend ist. Für andere beginnt die Freizeit nach der Schule bzw. den Hausaufgaben.

Einige Teilnehmende berichten, dass Schule, und damit verbunden auch Hausaufgaben und Lernphasen außerhalb des Unterrichts, ihre freie Zeit und Freizeitgestaltung einschränken. Einige Teilnehmende haben die fehlenden finanziellen Mittel der Familie als Hindernis der Freizeitgestaltung benannt. Zum Teil mangelt es am Interesse der Eltern, wie es von einigen befragten Kindern und Jugendlichen beschrieben wurde.

Die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten berichtet, dass sie gut dabei unterstützt werden, ihre Hobbies und Interessen umzusetzen. Nach der Schule bleibt am Abend aber neben anderen Pflichten nicht mehr so viel Zeit, um den eigenen Interessen nachzugehen.



*„Es ist ein Recht, dass Kinder draußen spielen dürfen.
Auf dem Bild sind mein Bruder und ich mit dem Ball.“*



„Da bin ich in meinem Hochbett und schlafe. Das Kind hat das Recht, das es schlafen darf.“



Brücke – „Auf dem Bild ist eine Brücke. Kinder können darüber laufen und einkaufen gehen oder zu sich nach Hause.“

5. Übersicht über verwendete Studien und Berichte

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2015): Kinder. Armut. Familie - Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Gütersloh

Diese qualitative Untersuchung von Andersen und Galic erforscht die Situation von Kindern von Familien in prekären Lagen. Im Mittelpunkt der Erhebung stehen Familien, vor allem die Mütter und Väter. Es wurden Gespräche mit 20 Familien (leitfadengestützte narrative Einzelinterviews, Gruppengespräche, Familiendiskussion) sowie mit Fachkräften (Gruppendiskussion) geführt. Das gesammelte qualitative Material wurde mit einer dokumentarischen Methode ausgewertet. Hierbei wurden zu allen Interviews reflektierende Interpretationen durchgeführt und davon ausgehend Schlüsselthemen gebildet.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche - Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Gütersloh

In dieser Studie stellen die Autorinnen (Laubstein, Holz und Seddig) den Bestand, die Ergebnisse und die Implikationen bereits durchgeführter Studien zum Thema „Kinderarmut“ da. Mithilfe einer bestimmten Form der Meta-Analyse (*Integrative Research Review*) wird der Forschungsstand der bestehenden qualitativen und quantitativen Forschung ermittelt. Es werden 59 bereits vorhandene empirische Studien (Analyse zur Lebenslage von armen Kindern/Jugendlichen im Hier und Jetzt oder/und mit Blick auf die Zukunft) zusammengefasst und mit Hilfe einer systematischen Kategorisierung vergleichbar gemacht. Dies ermöglicht es, aus dem Vergleich der Studien umfassende Rückschlüsse zu ziehen und macht schließlich unberücksichtigte Aspekte oder ungelöste Problemstellungen sichtbar.

Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge e.V. (BumF) (Hrsg.) (2015): Die Zukunft im Blick - Die Notwendigkeit, für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge Perspektiven zu schaffen. Berlin

Die im Rahmen eines europäischen Kooperationsprojekts von Barbara Noske durchgeführte Studie befasst sich mit der Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland und versucht, die Sichtweisen der Betroffenen selbst wiederzugeben. Die Studie basiert auf der Auswertung von Literatur und insgesamt 27 Gruppen- und Einzelinterviews mit (ehemaligen) unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen und Personen, die hauptamtlich mit diesen zusammenarbeiten. Es wurden 15 unbegleitete Minderjährige aus verschiedenen Herkunftsländern im Alter von 14 bis 22 und zwölf hauptamtliche Mitarbeitende aus verschiedenen Jugendhilfeeinrichtungen- und Ämtern befragt. Es handelt sich demnach um eine explorative Studie, die nicht den Anspruch erhebt repräsentative Ergebnisse darzustellen. Die Studie betont wie wichtig ein sicherer Aufenthalt, Chancen auf dem Arbeitsmarkt und eine Betreuung über das Ende der Jugendhilfe hinaus für unbegleitete Minderjährige sind.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2017): JugendPolitikTage 2017. Dokumentation. Berlin

Die JugendPolitikTage 2017 des Bundesjugendministeriums fanden vom 5. bis 7. Mai 2017 in Berlin statt. Teilgenommen haben 450 engagierte Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 27 Jahren aus allen Bundesländern. Den roten Faden bildete der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung. Diese Dokumentation fasst die Ziele der JugendPolitikTage zusammen, präsentiert die zahlreichen Mitwirkenden und gibt einen Überblick über das Programm. Den Kern der Dokumentation bilden die 54 Forderungen der Teilnehmenden an Politik und Gesellschaft aus.

Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e. V. (BITKOM) (Hrsg.) (2014): BITKOM-Studie 2014. Jung und vernetzt. Kinder und Jugendliche in der digitalen Gesellschaft. Berlin

Grundlage der Studie ist eine repräsentative Befragung von 962 Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 18 Jahren. Die Analyse beinhaltet auch den Vergleich mit Ergebnissen der letzten Erhebung aus dem Jahr 2011. Im Fokus der Untersuchung standen v. a. die Medienausstattung und das Kommunikationsverhalten der ausgewählten Altersgruppe. Darüber hinaus gibt der Bericht Handlungsempfehlungen und Hinweise, wie Eltern ihre Kinder auf dem Weg in die digitale Welt unterstützen können.

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2017): Kita-Qualität aus Kindersicht – die QuaKi-Studie. Berlin

Diese explorative Studie setzt sich zum Ziel, die Sichtweise von Kindern bei der Qualitätsentwicklung in Kitas miteinzubeziehen. Die Forscherinnen und Forscher setzten hierzu verschiedene qualitative Methoden wie (videogestützte) Gruppendiskussionen, malbegleitete Gespräche und fotobasierte Kitaführungen ein. Teilgenommen haben insgesamt 79 Kinder im Alter zwischen vier und sechs Jahren aus sechs verschiedenen Kitas. Die Kitas hatten unterschiedliche pädagogische Profile und waren in fünf verschiedenen Bundesländern angesiedelt. Die Studie nimmt Kinder als eigenständige Akteure in ihrem Umfeld ernst und zeigt, dass auch in frühkindlichen Einrichtungen ein großer Wunsch der Kinder nach Beteiligung und Mitgestaltung besteht.

Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.) (2015): Jugend 2015 (17. Shell Jugendstudie). Hamburg

Die Shell Studie 2015 umfasst vollstandardisierte quantitative Erhebung bei einer repräsentativ angelegten Stichprobe, gestützt durch leitfadengestützte qualitative Interviews bei Jugendlichen zwischen zwölf und 25 Jahren. Die Stichprobe umfasst 2.558 Jugendliche sowohl mit als auch ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Die Befragungen fanden von Anfang Januar bis Anfang März 2015 statt. Die Stichprobe wurde disproportional angelegt, mit differenzierter Auswertungen nach Ost und West. Die Durchführung erfolgte durch geschulte Interviewer und Interviewerinnen in persönlich-mündlichen Befragungen auf Basis eines fest vorgegebenen, standardisierten Erhebungsinstruments.

Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2014): DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Hamburg
Die DIVSI U25-Studie, realisiert durch das Heidelberger SINUS-Institut, untersuchte neben den Nutzungsformen auch die Denk- und Handlungslogiken sowie die Lebenswelten der

jugen Befragten. Die Studie liefert umfassende Ergebnisse über das Verhalten der nachwachsenden Generation in der digitalen Welt. Dazu wurden nach einer qualitativen Leitstudie in einer computergestützten persönlichen Befragung (CAPI) insgesamt 1.512 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von neun bis 24 Jahren interviewt.

Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI) (Hrsg.) (2017): Ankommen nach der Flucht - Die Sicht begleiteter und unbegleiteter junger Geflüchteter auf ihre Lebenslagen in Deutschland. München

Der vorliegende Bericht beschreibt die Sicht unbegleiteter und begleiteter minderjähriger Geflüchteter kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland und geht vertiefend auf die Themen Wohnen, Bildung, Gesundheit, soziale Beziehungen, Verfahren und Diskriminierungserfahrungen ein. Der Bericht zielt dabei darauf, die Anliegen der Jugendlichen zu berücksichtigen und ihre Lebenslagen aus ihrer Sicht möglichst umfassend darzustellen. Die explorative Studie stützt sich hier auf im Jahr 2016 durchgeführte Interviews. Hierbei wurden teilstandardisierte Face-to-Face-Interviews mit 104 begleiteten und unbegleiteten Geflüchteten zwischen 14 und 18 Jahren geführt. Die Befragten stammen aus verschiedenen Herkunftsländern und leben in verschiedenen Bundesländern geführt. Zum Zeitpunkt der Interviews lebten sie in verschiedenen Unterkünften oder Einrichtungen (bei unbegleiteten). Bei den befragten Jugendlichen handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe (u.a. Herkunftsland, rechtliche Rahmenbedingungen, Bildungserfahrungen), dennoch können in der Studie Gemeinsamkeit in Bezug auf Probleme und Wünsche dargestellt werden.

Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) (Hrsg.) (2017): Kultur des Hinhörens - Sprechen über sexuelle Gewalt, Organisationsklima und Prävention in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. München

Der vorliegende Bericht ist Teil des Projekts „Kultur des Hinhörens - Bestimmungsfaktoren und positive Beeinflussungsmöglichkeiten in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe“ (2014 bis 2017) und wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Das Projekt zielt darauf ab, zu erforschen welche einrichtungsspezifischen Faktoren sich positiv bzw. hemmend auf die Bereitschaft von Kindern und Jugendlichen erlebte Übergriffe mitzuteilen, auswirken. Zudem soll ermittelt werden, ob sich die Kultur einer Einrichtung mit Hilfe eines Präventionsprogramms so verändern lassen kann, dass die Bereitschaft von Kindern und Jugendlichen, erlebte Übergriffe mitzuteilen, zunimmt und weiteren sexuellen Übergriffen vorgebeugt werden kann. Hierfür nahmen 26 Heime der Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg, Bayern und Thüringen zu zwei Erhebungszeitpunkten an umfangreichen standardisierten schriftlichen Befragungen der Jugendlichen und Fachkräfte teil. In der Zwischenzeit führte ein Teil der Einrichtungen das zu testende Präventionsprogramm durch. Zusätzlich wurden Fachkräfte (260) und Jugendliche (264) in den Einrichtungen befragt. Unter den Befragten befanden sich auch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (14%).

Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) (Hrsg.) (2017): Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Kurzbericht über zentrale Ergebnisse. München

Das Projekt „Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten“ verfolgte zum einen das Ziel, die Häufigkeit sexueller Gewalterfahrungen von

Jugendlichen zu erfassen. Zentrale Fragestellungen für die vorliegende Studie waren: Zu welchen Themen über Sexualität und sexuelle Gewalt haben Jugendliche in der Schule etwas erfahren? Wie schätzen Jugendliche ihren Kenntnisstand und ihr Interesse an diesem Themen ein? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden im Verlauf des Schuljahrs 2015/16 4.334 Schülerinnen und Schüler (9. Jahrgangsstufe) aus insgesamt 128 Schulen (10 Haupt- und Realschulen, 41 Gymnasien, 43 Schulen mit mehreren Bildungsgängen sowie 24 Gesamtschulen) in den Bundesländern Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Thüringen befragt. Die Jugendlichen (Durchschnittsalter: 15,3 Jahre) füllten während einer Schulstunde einen Fragebogen im Klassenzimmer aus. Die Befragung wurde durch eine Interviewerin bzw. einen Interviewer des SOKO Instituts geleitet und durch eine persönlich anwesende Fachkraft gegen sexuelle Gewalt begleitet und nachbereitet.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.): Kinderreport Deutschland – Rechte von Kindern in Deutschland. Berlin

Anhand einer repräsentativen Umfrage wird im Kinderreport des Deutschen Kinderhilfswerkes die aktuelle Situation der Kinderrechte in Deutschland in den Blick genommen. Der Kinderreport greift dabei in jährlichem Rhythmus Fragen zu kinderrechtlichen Kernthemen auf, um sowohl einen aktuellen Zustand abzubilden als auch eine Entwicklung in kinderrechtlich relevanten Gesellschaftsbereichen sichtbar zu machen. Dabei bilden Fragen zur Bekanntheit der Kinderrechte, zum nach wie vor drängenden Problem der Kinderarmut und zur Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft die drei stetigen Säulen der Befragung. Zusätzlich wird jedes Jahr ein anderes Schwerpunktthema gesetzt. Die Ergebnisse stützen sich auf repräsentative Befragungen von Kindern und Jugendlichen (zehn bis 17 Jahre) und Erwachsenen (deutschsprachige Bevölkerung ab 18 Jahren). Die Befragung der Kinder und Jugendlichen wird mit Hilfe eines Fragebogens, welcher dem Verständnis der Altersgruppe angepasst ist, durchgeführt.

Kinderreport Deutschland 2018

Das Schwerpunktthema des Kinderreports 2018 ist Kinderarmut.

Kinderreport Deutschland 2017

Das Schwerpunktthema des Kinderreports 2017 ist die Demokratiefähigkeit von Kindern und Jugendlichen heute.

Kinderreport Deutschland 2016

Das Schwerpunktthema des Kinderreports 2016 ist die Umsetzung des Rechts auf Bildung für von Armut betroffene Kinder.

Kinderreport Deutschland 2015

Das Schwerpunktthema des Kinderreports 2015 ist die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland. Darüber hinaus wurden die so genannten General Comments des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes bzgl. der Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland interpretiert und die gegenwärtige Situation in Deutschland dargestellt.

Elefanten Kinderschuhe (Hrsg.) (2012): Die Elefanten-Kinderstudie 2011 / 2012 - Zur Situation der Kindergesundheit in Deutschland. Essen

Die Elefanten-Kindergesundheitsstudie ermittelt, welche Sicht Sieben- bis Neunjährige auf das Thema Gesundheit haben. Die Untersuchung ist als Querschnittsstudie von Kindern der 2. und 3. Schulklasse in Deutschland repräsentativ für elf einzelne Bundesländer angelegt. Insgesamt wurden 4.691 Schülerinnen und Schüler anhand von Fragebögen befragt. Hierbei waren 42 % der Befragten Zweitklässler und Zweitklässlerinnen und entsprechend 58 % Drittklässler und Drittklässlerinnen. Durch anschließende Nachgewichtung konnte eine Repräsentativität für die gewählten Jahrgangsstufen und die teilnehmenden Bundesländer sichergestellt werden. Die Kinder wurden zu den Themen Gesundheitskonzept, Ernährung, Bewegung und Stress befragt. Entgegen verbreiteten Annahmen, äußerten viele der Kinder, dass sie großen Wert auf Gesundheit legen und bereits viel darüber wissen. Die Studie deckt aber auch zahlreiche Defizite auf.

GEOLino und UNICEF (Hrsg.) (2014): GEOLino-UNICEF-Kinderwertemonitor.

Der Kinderwertemonitor ist eine repräsentative Befragung deutscher Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren. Die Ergebnisse stützen sich auf persönliche In-home-Befragungen, die zwischen Ende 2013 und Anfang 2014 mit 1.012 Kindern durchgeführt wurde. Parallel wurden auch die mit den Kindern zusammenlebenden Mütter (1.002) und Väter (846) mit Hilfe von Fragebögen nach ihren Meinungen befragt. Die Interviews wurden durch das Forschungsinstitut Ipsos durchgeführt. Kinder wurden hier u.a. nach ihren Werten, Ängsten, Möglichkeiten zur Meinungsäußerung und ihrem Engagement befragt. Auch die Meinung der Kinder zu ihrer Situation in der Schule wurde ermittelt. Bezug wird auch auf die gemeinsame Zeit von Eltern und Kindern und die Bedeutung der Berufstätigkeit der Eltern genommen.

HBSC-Studienverbund Deutschland (2015): "Health Behaviour in School-aged Children" (HBSC). Stuttgart: Thieme Verlag KG

Ziel der Studie ist die Erhebung des Gesundheitszustands und des gesundheitsrelevanten Verhaltens der Elf-, 13- und 15-Jährigen sowie der soziodemographischen und psychosozialen Bedingungsfaktoren von Gesundheit im Jugendalter. Bundesweit wurden 5.961 Schüler und Schülerinnen aus 188 allgemeinbildenden Schulen und acht Förderschulen der 5./ 7. und 9. Jahrgangsstufe quotiert nach den bundeslandspezifischen Schulformen beteiligt. Es erfolgte eine 45-minütige schriftliche Befragung in den Schulklassen. Die Stichprobe setzte sich durch Zufallsauswahl aus der Grundgesamtheit der Klassen aller allgemeinbildenden- und Förderschulen der 5., 7. und 9. Jahrgangsstufe quotiert nach den bundeslandspezifischen Schulformen zusammen.

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS) (Hrsg.) (2012): Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland - 15 Jahre AWO-ISS-Studie. Frankfurt a.M.

Befragt wurden ausschließlich junge Menschen, die ehemals AWO-Kitas besuchten. Die Studie basiert auf einer Längsschnittbetrachtung (Situation 1999, Situation 2003/4 und Situation 2009/10). 1997 wurden bundesweit in 60 Tageseinrichtungen für Kinder (KiTa) der AWO Daten zu rund 1.000 im Jahr 1993 geborenen Jungen und Mädchen erhoben. Diese zunächst als einmalige Befragung angelegte Studie wurde aufgrund des hohen

Erkenntnisgewinns zu einer Langzeitstudie über kindbezogene Armutsfolgen in Kindheit und Jugend ausgeweitet. Sie umfasst aktuell vier Forschungsschwerpunkte: Erststudie „Armut im Vorschulalter“ (1997 bis 2000), Vertiefungsstudie „Armut im frühen Grundschulalter“ (2000 bis 2002), Wiederholungsstudie „Armut bis zum Ende der Grundschulzeit“ (2003 bis 2005) und Wiederholungsstudie „Armut am Ende der Sekundarstufe I“ (2009 bis 2012). Sowohl in der dritten als auch in der vierten Studie konnten jeweils rund 50 % der ehemaligen KiTa-Kinder wieder befragt werden.

LBS Bausparkasse der Sparkassen (Hrsg.) (2016): LBS-Kinderbarometer. So sehen wir das! Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern und Jugendlichen. München

Das LBS-Kinderbarometer befragt in regelmäßigen Abständen Kinder zwischen neun und 14 Jahren nach ihrem Wohlbefinden zu Hause, in der Familie, im Freundeskreis und in der Schule. Neu hinzugekommen in der mittlerweile 5. bundesweiten und repräsentativen Befragung ist die Kategorie Europa und Europapolitik. Damit liegen erstmalig umfangreiche Daten vor, wie die Neun - bis 14-Jährigen nicht nur über das Leben in Deutschland, sondern auch in Europa denken.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (Hrsg.) (2017): JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart

Die repräsentative Studienreihe JIM zeigt seit 1998 jährlich den Medienumgang der Zwölf- bis 19-Jährigen in Deutschland. Auch die JIM-Studie ist als Langzeitprojekt angelegt, jährlich werden hierzu ca. 1.200 Jugendliche telefonisch befragt. Es werden einerseits allgemeine Entwicklungen und Trends kontinuierlich abgebildet und dokumentiert, gleichzeitig werden in den einzelnen Untersuchungen spezifische Fragestellungen realisiert, um aktuelle Medienentwicklungen aufzugreifen. Themenschwerpunkte der JIM-Studie sind: Medienausstattung, Freizeitaktivitäten, Mediennutzung, Wichtigkeit der Medien, Glaubwürdigkeit der Medien, Bücher und Lesen, Radionutzung, TV- und Bewegtbild-Präferenzen, Aktivitäten im Internet, digitale Spiele, mobile Nutzung und Medienkompetenz.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (Hrsg.) (2017): KIM-Studie 2016. Kindheit, Internet, Medien. Basisstudie zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart

Die Studienreihe KIM bildet seit 1999 das Medienverhalten der Sechs- bis 13-Jährigen ab. Für die repräsentative Studie werden alle zwei Jahre ca. 1.200 Kinder und deren Haupterzieher zu ihrem Mediennutzungsverhalten persönlich befragt. Die KIM-Studie ist als Langzeitprojekt angelegt, um die sich im permanenten Wandel befindlichen Rahmenbedingungen des Medienangebots und die damit verbundenen Veränderungen adäquat abbilden zu können. Themenschwerpunkte der KIM-Studie sind unter anderem Themeninteressen der Kinder, Medienbesitz, Freizeitaktivitäten und Medienbeschäftigung, Vorbilder und Idole, Fernsehen und Radionutzung, Bücher und Lesen, Nutzung von digitalen Spielen, Computer und Schule, Internettätigkeiten sowie Medien in der Familie.

Robert-Koch-Institut (Hrsg.) (2013): Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland 2013 (KiGGS). Berlin

Die KiGGS wurde auf Langzeit angelegt: Zwischen 2003 und 2006 wurden deutschlandweit 17.641 Jungen und Mädchen im Alter von null bis 17 Jahren gemeinsam mit ihren Eltern an einer umfangreichen Basiserhebung beteiligt. Neben einer Befragung erfolgten auch Laboranalysen und körperliche Untersuchungen vor Ort. Von 2009 bis 2012 folgte eine Wiederholungserhebung (KiGGS1): 16.450 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, darunter 12.368 Kinder und Jugendliche zwischen null und 17 Jahren wurden telefonisch befragt (darunter 11.995 ehemalige Teilnehmende).

Robert-Koch-Institut (Hrsg.) (2018): Gesundheitsberichterstattung des Bundes Gemeinsam Getragen von RKI und Destatis; KiGGS Welle 2 – Erste Ergebnisse aus Querschnitt- und Kohortenanalysen, Journal of Health Monitoring März 2018 Ausgabe 1
Im August 2017 endeten die Datenerhebungen von Welle 2 der "Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland". KiGGS Welle 2 bestand neben Befragungen für einen Teil der Teilnehmenden auch wieder aus Untersuchungen und Tests. Erste Ergebnisse der "Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland" (KiGGS Welle 2) sind in der Ausgabe 1/2018 des Journal of Health Monitoring erschienen.

UNICEF Deutschland (Hrsg.) (2017): Kindheit im Wartezustand - Studie zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland. Köln

Die Studie baut auf die Erkenntnisse der im Jahr 2014 veröffentlichten Studie „In erster Linie Kinder“ auf und hat zum Ziel, weitere Einblicke in die Situation von geflüchteten Kindern und Jugendlichen, die in Begleitung ihrer Eltern in Flüchtlingsunterkünften leben, zu geben. Die Studie stützt sich sowohl auf quantitative als auch auf qualitative Daten. Quantitative Ergebnisse wurden durch eine anonyme Online-Umfrage mit 447 hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in Flüchtlingsunterkünften erlangt. Die quantitativen Daten wurden nach verschiedenen Kriterien aufgliedert (Bsp.: Unterkunftsart, Bundesland) und verglichen. Qualitative Daten wurden aus Befragungen mit insgesamt 18 geflüchteten Familien (24 Eltern und sechs Jugendliche) in Gemeinschaftsunterkünften, Notunterkünften und besonderen Aufnahmeeinrichtungen gewonnen. Zusätzlich wurden 13 Interviews mit Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, Mitarbeitenden in Unterkünften und Expertinnen und Experten aus anderen relevanten Bereichen geführt. Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ und können kein vollständiges Bild über die Situation in allen Flüchtlingsunterkünften und Bundesländern geben. Sie ermöglichen aber einen bisher kaum verfügbaren Einblick in die Alltagswelt von Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften und schaffen aussagekräftige Erkenntnisse zu grundlegenden Problemfeldern.

World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2013): Wie gerecht ist unsere Welt? Kinder in Deutschland 2013 (3. World Vision Kinderstudie). Weinheim/Basel: Beltz

Die 3. World Vision Studie von 2013 besteht sowohl aus einem quantitativem als auch einem qualitativem Teil. Im ersten Teil wurden in einer quantitativen Studie 2.535 in Deutschland wohnende Schulkinder im Alter zwischen sechs und elf Jahren befragt. Grundlage der 30-minütigen Interviews war ein Fragebogen mit 60 Fragen, der ihnen von

Interviewern und Interviewerinnen vorlegt wurde. Die Auswahl der Kinder erfolgte in einem repräsentativen Sample nach amtlichen Statistiken der Bevölkerungsfortschreibung 2011 und Mikrozensus 2011.

Der zweite Teil der Studie besteht aus einem qualitativen Teil, für den zwölf Kinder in Tiefeninterviews und mit kindgerechten Methoden zu ihren Lebenswelten befragt wurden (Januar bis Mitte Februar 2013). Neben den bewährten Themen Familie, Schule, Freunde und Freizeit ist das Schwerpunktthema der World Vision Kinderstudie 2013 das Thema Gerechtigkeit.

World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2018): Was ist los in unserer Welt? Kinder in Deutschland 2018 (4. World Vision Kinderstudie). Weinheim/Basel: Beltz

Im Jahr 2007 wurde die 1. World Vision Kinderstudie veröffentlicht. Die übergeordneten Ziele, die mit den World Vision Kinderstudien verfolgt werden, sind, Kindern eine Stimme zu geben, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sie als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft behandelt werden. Die vorliegende 4. World Vision Kinderstudie, welche am 15.02.2018 veröffentlicht wurde, baut konsequent auf den Erkenntnissen der Vorgängerstudien auf. In über 2.500 Interviews wird in dieser Publikation die Einstellung der befragten Kinder von sechs bis elf Jahren zu ihrer Lebenssituation, ihrem Wohlbefinden und zum Grad ihrer Selbstbestimmtheit im Alltag befragt. In zwölf qualitativen Portraits von Kinderpersönlichkeiten werden zudem detaillierte Einblicke in die Lebenswelten von Kindern in ganz unterschiedlichen Umfeldern gegeben. Gleichzeitig knüpft die Studie direkt an die Sonderstudie »Angekommen in Deutschland« an, die World Vision 2016 gemeinsam mit der Hoffnungsträger Stiftung veröffentlichte und welche nach Deutschland geflüchtete Kinder nach ihren Wünschen, ihrem Erleben und ihrem Alltag befragte.